Gerda

wie bei Muttern!



Nr. 4

SEPT. 1999

Fachzeitschrift

GERDA bringt Saft auf die Kette und Soße auf´n Teller. DM 3,50

NEUE ADRESSE: DEPARTMENT „GERDA" KAISERSTRASSE 9 63065 OFFENBACH

ROLLFIX

ENZ

ROLLFIX



Die Trendsport-Kids wurden uns von Ute* zugeschickt, die gerne Pfannkuchen backt.
Der zweite von links und der zweite von rechts sind mindestens inzwischen im Knast oder wenigstens vorbestraft.

*Bitte melden, die Adresse ist weg! Wir wollen Dir dieses Heft, einen GERDA-Badge und GERDA-Aufkleber schicken.

Impressum:

Texte:
Bravo
Prälat Diehl
Kaltmamsell Svenja
Johnny und Ede
Horst Sackscheitel
Erna Pfleiderer
Silke
Steffen
König Chauki

Layout:
Marcus Magenbrot

Fotos:
Jack Fick
Steffen
Erna Pfleiderer
Herb Sackscheitel
Johnny & Ede

Adresse:
Department
„GERDA"
Kaiserstraße 9
63065 Offenbach
E-mail:
muttern@iname.com
http://www.gerda.de

Sämtliche Beiträge sind mit Namen unterzeichnet. Das hat seinen Grund, die Artikel spiegeln nämlich nicht die Meinung aller Mitarbeiter wider, manchmal noch nicht einmal die des Autors.

Inhaltsverzeichnis



Leseraktionen und Schreiberreaktionen

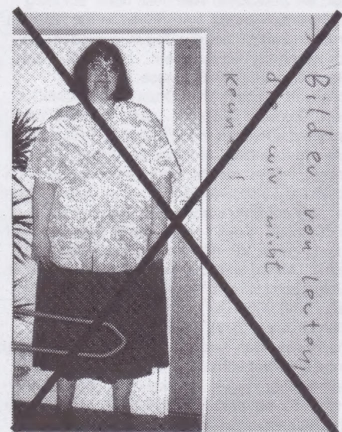
NEUE KONTAKTADRESSE:

• Department „GERDA“ •

• Kaiserstraße 9 • 63065 Offenbach •

PRAELAT DIEHL SCHREIBT ALLEN

Hey Leser,
schickt bitte weiterhin Bilder von Leuten, die Ihr nicht kennt. Aber es müssen schon Originalfotos sein. Aus der Zeitung was ausschneiden kann jeder und das bringt nix! Ist aber tatsächlich passiert, wie die Abbildung unten beweist. Ihr kriegt die Fotos auch wieder, wenn Ihr einen Vermerk macht und Eure Adresse angebt.



So nicht!
Ihr trickreichen Schwaben.

Drogen unterm Ladentisch?

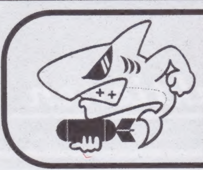
Apothekerin Gerda (68) auf der schiefen Bahn



Diesem jungen Mann auf einem Open-Air Festival wurde böse mitgespielt. Allerdings ist ein solcher Vollrausch am hellichten Tag auch skandalös. Wenn das seine Eltern wüßten. Bestimmt ein Iserlohner. Ramon hat dieses schöne Bild mit den typischen Open-Air-Festival-Nebenwirkungen beschafft.



Marissa hat uns diese Frau zugespielt, die ihrer Figur irgendwie ähnlich sieht. Sie hat das Bild übrigens neben einer Mülltonne gefunden. Ob man es nun wegen der Frau oder der Figur entsorgen wollte, bleibt ein ewiges Rätsel.



Leseraktionen und Schreiberreaktionen

Die Frau ist zwar nicht so gut, aber das Anschreiben von Ulf dafür sehr prosaisch und von weltmännischer Güte.

15. 1. 99

Hallo Prälat Dödl!

Ich habe ein Bild von einer verhärmten Kriegerwitwe, die ich nicht kenne und auch nicht kennenlernen will, gefunden. Direkt vom Einwohnermeldeamt auf der Zeil lag die doofe auf der Kreuzung. Ich will mit der Futt nix zu tun haben!!!

Viele Grüße,

Ulf Bishop



Gut, daß wir diese ekligen Sozialpädagogikstudenten nicht kennen! Man beachte auch das Weizenbier! Da werden Vorurteile bestätigt. Leider habe ich vergessen, von wem das Bild eingesandt wurde. Bitte melden, dann gibt´s einen GERDA Badge!



Die „Spacefrau" heißt Dagmar und wäre gerne Model. Ihr Freund hilft ihr dabei und verschickt solche Bilder! Na dann viel Glück!

Uns hat der Jens aus Bremen dieses Zeitdokument geschickt, aus seinem unermesslich großen Fundus der Kuriositäten.

Norderstedt,
den 14.12.98

Hallo Ihr Da!!!

Hallo, ich heiße Nadine Zschiesche und ich bin schon seit ein paar Jahren WWF Fan. Ich hätte damal eine große Bitte an euch, falls die World Wrestling Federation im Jahr 99 nach Hamburg kommen sollte, wollte ich mich bei euch mein „persönliches" Ticket vorbestellen, der Preis des Tickets ist mir egal, ob 100 oder 200 DM. Aber mein Platz möchte ich gerne in der ersten Reihe haben d.h. gleich hinter dem Absperrgitter und nicht am Gang, wo die Wrestler reinkommen. Weil ganz vorne zu sitzen und am Ring zu sein und fast auf den Schößen der Wrestler zu sein, ist doch einfach gigantisch oder? So, dann wünsche ihnen „FROHE WEIHNACHTEN UND EINEN GUTEN RUTSCH INS NEUE JAHR!!!

Christian Hubert Helmut Wirth aus Hamburg hat den Spirit von GERDA voll verstanden. Schließlich hat er sich beim Arbeitsamt erkundigt, wie man Binding-Bier-Sechserzug-Fahrer wird und dieses Anschreiben geschickt!

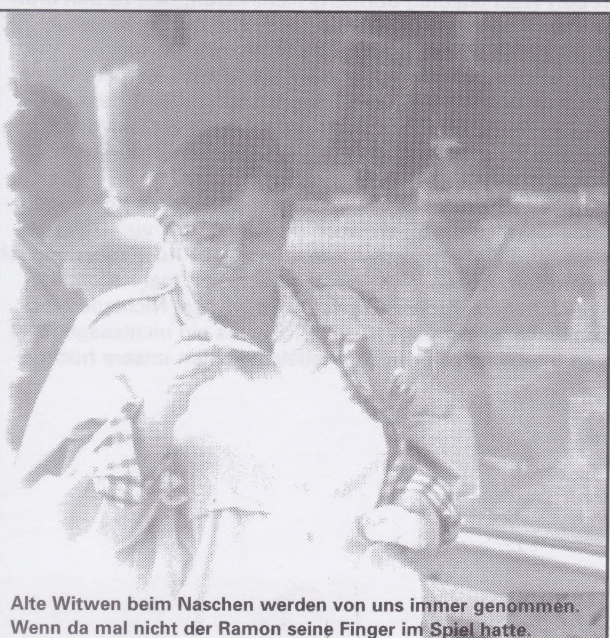
X-From_: lfig@gmx.de Sun Jun 13 20:24:28 1999
Reply-To: "lfig" <lfig@gmx.de>
From: "lfig" <lfig@gmx.de>
To: "keine keine" <hierkeineangabenwegendaten-schutz@yahoo.de>
Subject: FREE YOUR ART - freies kunst und party event Date: Sat, 12 Jun 1999 19:20:18 +0200
MIME-Version: 1.0
X-Priority: 3 X-MSMail-Priority: Normal
X-MimeOLE: Produced By Microsoft MimeOLE V4.72.3110.3

Free Your Art - freies Kunst und Party Event free your art...befreie deinen Kopf vom grauen Alltag. Werde edlich aktiv. Raus aus der Stadt rein in die Natur. Feiern und sich kreativ austoben. Neu und alte Leute treffen. Malen, fotofrafieren und entwickeln, trommeln, theater spielen, filmen, 3d-art, comp-art, graffiti, musik machen, kochen, musik hören, schwimmen und saunen, wandern, natur erleben...party...6 Tage lang hast du die Möglichkeit in enspannter Athmosphäre, abgeschieden von der hecktischen zivilisierten Welt hoch oben auf Burg Ludwigstein dich kreativ auszutoben, in der Natur zu chillen oder einfach nur den Tag zu genießen und abends kräftig mit uns zu feiern....es sind DJs aus den Bereichen: Dancehall, House, Ragga, Frenchhouse, HipHop, Dub, Drum n'Bass, ChillOut, Ambient, Alternetiv, Classics,....usw.. mit dabei und es wird jedenabend bis in die frühen Morgenstunden gerockt... (namentlich: jonhaze, pop.secret, fumee, ham n'egg, felix e., moshit, xenomorph cru, dubkram soundsystem,...) size=6>Facts: -Free Your Art: vom 26.-31. Juli auf Burg Ludwigstein (Göttingen), Anmeldeschluß: 5.Juli -Leistungen: Unterkunft auf Burg Ludwigstein VP: d.h. jewils ein leckeres Frühstück, Mittag und Abendessen (zusatzlich gibts zwischendurch kleine snacks) -Preise: 270,- DM (sozialer Tarif) 300,- DM (normal) 330,- DM (ermöglicht den sozialen Tarif) alle Preise enthalten die gleichen Leistungen, und es gibt keine bevorzugung aufgrund enes höheren oder niedrigeren Tarifs. Für Anmeldung, Fragen, Workshopangebote deinerseits oder Info-Material wende dich an: <mailto:freeyourart@opera.com> freeyourart@opera.com oder (für FfM und den Rest der Welt) P.ART.Y c/o Harald Geißler Fleckenbühlerstr. 58 60437 Frankfurt a.M. Fon: 069 - 95059762 (AB) (für Göttingen) Bettina Keller Nikolausbergweg 35a 37073 Göttingen Fon: 0551 - 5311476

Wiso wir solche Emails gekomme, wüßte ich auch gerne mal. pd

Von uns war das keiner, was ich beweisen kann:
Den OFC kann hier keiner leiden! Der Klaere aber schon.





Alte Witwen beim Naschen werden von uns immer genommen.
Wenn da mal nicht der Ramon seine Finger im Spiel hatte.



Dieses dicke Kind, das natürlich nur im Tor mitspielen darf, widmen wir Peter K., der früher auch immer das dicke Kind war. Sid Simpson aus Köln hat es auf seinem beschwerlichen Weg zur Arbeit gefunden. Schön fanden wir, daß er zuerst im Tran dran vorbei lief und dann dachte: „Mensch, den kenne ich doch nicht!"



Wem beim Anblick dieser lüsteternen Bergziege nicht das Sperma im Sack kocht, der ist selbst dran schuld! Hat aber wohl alles nix genutzt, da das Bild zerissen im Gesträuch lag; Der heldenmütige Casi hat´s ausse Botanik geangelt.



Diesen Traveller und Spast hat der Casi im Supermarkt aus der Restekiste gefummelt. Es könnte sich beinahe um Jost handeln, einen Freund von Nigger-Bob und ebenfalls Weltreisender in Sachen Bumsen.

Liebe Gruppe MARVIN aus Aulendorf. Konnte Euer Tape nicht mehr besprechen, aber ein Foto von Eurer hübschen Bassistin und eins von dem Harty seiner riesigen Eichel hätte ich schon gerne.
Prälat Diehl



Zum Geleit

Diesmal schreibe ich wieder "Zum Geleit" und nicht "Präambel", da sich der Herr Ralle Real Shock beschwert hat, er hätte das gar nicht abgekupfert, sondern vielmehr quasi höchstselbst erfunden. Ich persönlich könnte mir denken, daß schon Isidor von Brabant 708 a. D. den Ausdruck verwandt hat, um eine Streitschrift des Volkmar von Trier ("Wider die hybride Selbstabsolution") einzuleiten. Aber das ist doch eigentlich wirklich scheißegal. Mindestens genauso scheißegal ist unseren Lesern wahrscheinlich die Tatsache, daß "Ralle" nicht nur eine beliebte Verballhornung des Vornamens Ralf ist, sondern, daß es darüber hinaus Vögel gibt, die unter der Familie der Rallen zusammengefasst werden. Mir ist jedenfalls scheißegal, ob sich überhaupt jemand für Rallen interessiert. Ich fühle einen Drang in mir, über Rallen zu berichten: Rallen sind kleine bis hühnergroße Bodenvögel, die meist versteckt in Sümpfen und Wiesen leben und nur ungern bei Tag fliegen. Die Bless- und Teichühner, die es in fast jedem See, Weiher oder Fluss zu bewundern gibt, sind auch Rallen. Aber ziemlich ordinäre, die sich darüber hinaus dem tumben Stadtleben schnell anpassen, demzufolge auch von Krethi und Plethi zur Kenntnis genommen werden können. Die Wasserralle dagegen kriegt man laut Vogelbestimmbuch "meist nur kurz von hinten zu sehen". Dafür macht sie entweder beharrlich "gip, gip, gip" oder in abnehmender Lautstärke "kruih, kruih, kruih". Eine Lichtgestalt unter den Rallen ist der Wachtelkönig, der zumeist sein Dasein als unscheinbarer Wiesenvogel zu Fuss abdient, aber aufgescheucht jederzeit durch sein prächtiges Federkleid und seine baumelnden Beine von ordinären Wachteln oder gar Rebhühnern zu unterscheiden ist. Das hindert den Wachtelkönig übrigens nicht daran, sich zu den branchenüblichen Zeiten nach Afrika abzusetzen. Aber das machen ja viele Vögel geradezu zwanghaft, und mir ist es lieber, Zugvögel verpissen sich nach Afrika, als daß sich irgendwelche Sextouristen in die gleiche Richtung aufmachen.
Soweit, so gut. Was hat das mit GERDA zu tun? Nix! Vielleicht geht es den Rallen sogar besser als GERDA. Die alte Dame kränkelt nämlich in der Tat. Der berauschende Geist der frühen Tage ist wirklich unwiederbringlich dahin. Statt dessen hat nach der letzten Ausgabe zunächst eine allgemeine Lethargie von uns Besitz ergriffen. Dazu kamen noch verschiedene lokale soziale Entwicklungen. Als ob dies nicht nicht genug gewesen wäre, trat noch eine allgemeine Konzertdürre ein.
In toto hat dies zur kreativen Lähmung geführt.
GERDA # 4 ist deshalb auch eine Art Zwischenbilanz. Zwar ist es uns nicht zuletzt dank personeller Verstärkung gelungen, mal wieder diverse Seiten zu füllen, aber eine Ahnung von Zweifel hält mich davon ab, auch dieses GERDA vorab zu preisen. Ich persönlich vermisse vor allem eine zeitgenösische interessante Band aus dem Ausland in dieser Ausgabe, denn ich wollte schon in den Anfangstagen von GERDA stets das Flair der großen, weiten Welt (wenn es der Welt mal beliebt, bei uns vorbeizuschauen) in unserer ansonsten zutiefst regional verwurzelten Fachzeitschrift verewigt wissen. Nichtsdestrotz erachte ich es nach wie vor für besser, notgedrungen über die Trinkhalle an der Ecke zu schreiben, als ein nichtssagendes, von einer Promotion-Agentur angeleiertes, uninspiriertes Standard-Interview zu bringen. Vielleicht sollten unsere hochgeschätzten Leser entscheiden, ob GERDA am Ende ist oder nicht ...

In diesem Sinne und nix für ungut Bravo





Horst Sackscheitel
am Apparat

Hallo, hallo, verstehen Sie mich bitte? Doch, doch ich geb's ja zu. Es war alles von langer Hand vorbereitet. Ich hatte ja schon darauf gewartet. Somebody called me on the phone. Sie wissen schon. He asked, hey is Horsti home. Dann gab`s aber keinen Spaziergang im Park und auch keine Chinese Rocks. Dann gab es einen Rock-Phoner, der sich gewaschen hatte. Jesse Malin, Sänger von D Generation war am Apparat. Es war natürlich schade, daß es eine Band erwischen mußte, die ich seit ihrer ersten Single sehr geschätzt habe, aber die Spielregeln beim Rock-Phoner sind nun einmal hart. Und klar definiert. Der eine sitzt im Büro seiner Plattenfirma, die die Telefonrechnung bezahlt, und bekommt dabei seinen Lederhosenarsch von willigen Promotanten getätschelt. Der andere sitzt zu Hause und darf mit der großen weiten Welt und New York sprechen -- natürlich nicht zu lange, versteht sich. Aber ich war vorbereitet. Ich hatte es mir bequem gemacht, schenkte mir einen Whiskey ein und stand in Unterhosen am Bügelbrett. Ready to rock. Immer wenn ich dann scheinbar interessiert Fragen stellte, kratzte ich mich sehr intensiv am Sack. Jesse Malin hat's nie gemerkt. Telefonsex ist eben Beschiß. Das weiß keiner besser als ich: Als ich neulich bei »Enge Asiatin von hinten« anrief, war jemand mit sächsischem Akzent dran ... Jesse und ich hatten uns auf ein tödliches Spiel eingelassen, das am Ende nur Verlierer kennen würde: den Rock-Phoner. Denn beim klassischen Rock-Phoner geht es darum, möglichst allgemeine Fragen zu stellen, und das wichtigste dabei: Fragen, die der Rockstar garantiert an diesem Tag schon 25mal beantwortet hat, um ihn auf diese Weise langsam aber sicher in den Ruin, die Sinnkrise oder mindestens die Drogensucht zu treiben. Und was soll ich sagen? Hat 1a geklappt. D Generation haben sich aufgelöst. Tut mir leid, Jesse Malin. Deswegen mußten wir Ihnen, liebe Leser, das unheimlich interessante Interview leider vorenthalten.
Vorenthalten bleibt Ihnen auch die Rechtschreibereform. Und vorenthalten müssen wir Ihnen auch, wie es mit GERDA weitergeht. Aber vielleicht haben Sie, liebe Leser, eine Idee. Rufen Sie mich doch einfach mal an. Ich bin vorbereitet.

Denken Sie daran: Wir haben den Rock nur von unseren Vätern geliehen.
Machen Sie es bitte gut! Ihr Horst Sackscheitel



DIE NUMMERN 0-2 SIND TOTAL

AUSVERKAUFT*

UND ES WIRD SIE AUCH NIE WIEDER GEBEN! WER ALSO WENIGSTENS NOCH DIE NUMMER 3 HABEN WILL, SOLLTE SICH BEEILEN UND SOFORT DIREKT BESTELLEN BEI:

DEPARTMENT
„GERDA"
KAISERSTR.9
63065 OFFENBACH

PREIS: DM 5,- (incl. PORTO)

* GERDA #1 noch 8x bei König Chauki,
Rat-Beil-Str. 65, 60318 Frankfurt
für DM 5,- (incl. Porto) zu bestellen.



Prälat Diehls Andacht



Karneval und Ostern sind überstanden, der Sommer beinahe rum und die Welt ist immernoch nicht untergegangen. Dafür aber GERDA beinahe! In letzter Sekunde haben wertvolle Kräfte wie Silke, Steffen/Felix und natürlich Erna Pfleiderer das Ruder nochmal rumgerissen und die alte, schreibfaule Garde entlastet. Da kommt was nach! Um den Nachwuchs braucht sich GERDA also nicht zu sorgen. Kriegerwitwen sterben niemals aus. Genausowenig wie die Straßen der Städte jemals hundehaufenfrei sein werden. Daher habe ich vom Biertester-Schwaben Johnny die VARIOPRESS vom Hersteller „gerda international" geschickt bekommen, um wenigstens die Welt und die Bürgersteige zu verschönern: Den Kötern einfach eine Garniertülle mit Formeinsatz ins Hinterteil geschoben und schon sind die Fäkalien in einer vielfachen, wunderschönen Formenwelt zu begutachten. Da freut sich auch Nigger-Bob, wenn er in eine hakenkreuzförmige Kackrosette dabbt – barfuß! Wenn man aber auch in Berlin, in einer Gegend mit dem höchsten Hundeaufkommen ganz Deutschlands wohnt... Apropos Berlin: Schon die Anreise mit der Bahn; wenn in einem mit sechs Personen besetzten Abteil die siebzigjährige Nonne noch die erträglichste Person ist, dann: HAU AB, BAHN! (Wenigstens hat sich das dämliche Kind der hysterischen Mutter noch den Finger in der automatischen Glastür geklemmt). Ansonsten war Sommerloch in Berlin. Wo das Sommerloch nicht hinkam, in Berlin, war auf einer Lateinamerikanistik-Institutsparty. Da haben zwei mir bekannte hormongelenkte Traveller, in Ermanglung vorhandenen weiblichen Materials, sehnsüchtig auf das Erscheinen des „Sommerlochs" gewartet. Wie bereits vorweggenommen, kam es nicht, vielleicht war es ja verreist. Mich hat ein sehr betrunkener, blutverkrusteter Mensch angesprochen, zwecks Rosette versilbern – in kurzer Hose und mit verbogener Brille! Berlin macht halt häßlich, verhärmt und pervers. Warum ein gewisser Typus von heterosexuellen Männern im Vollrausch Interesse an gleichgeschlechtlicher Liebe entwickelt, weiß ich nicht, vermutlich ist die übernatürlich ausgeprägte Geilheit in solchen Momenten völlig ungezügelt und es wird gebumst, was auf den Teller kommt. Auf den Teller sollte im Sommer viel Salat und Obst kommen, das hält auch den Hormonspiegel unten. Blutarme Vegetarier sind im allgemeinen weniger aggressiv und fickorientiert als Leute, deren Lieblingsessen Steak lautet. Ein „schönes Stück Fleisch" kann für diese armen Teufel Rindersteak und eine Frau bedeuten. Wie gut, daß ich Fleisch essen und saufen kann, ohne Sklave meiner Hormone zu werden. Im Gegenteil, ich werde immer nur geil auf Fleisch und Frauenkörper, wenn ich die Nacht vorher gesoffen habe! Irgendein Zusammenhang drängt sich somit auf, bloß welcher? Ich glaube, Frauen fangen mit dem Fleisch essen erst an, wenn die Wechseljahre vorbei sind. Vorher sind die nicht so fixiert. Da langt schon mal Salat und Obst, wenn überhaupt gegessen wird (außer Frau Gloser, die ein ganzes Schäufelchen essen kann, und das, obwohl sie klein und zierlich ist!) Übrigens hat sich durch die Bummeligkeit der Gründungsmitglieder dieses Heftes so viel Promokram angesammelt, da hätten wir glatt noch vier Seiten mehr Plattenkritiken machen können, was aber jeden genervt hätte. Tut mir leid, wenn manche Sachen daher unbesprochen bleiben müssen. Beim nächsten Mal wird alles anders – wenn ich nur wüßte, was und wie! Hauptsache, ich muß nicht mehr nach Berlin bis dahin.

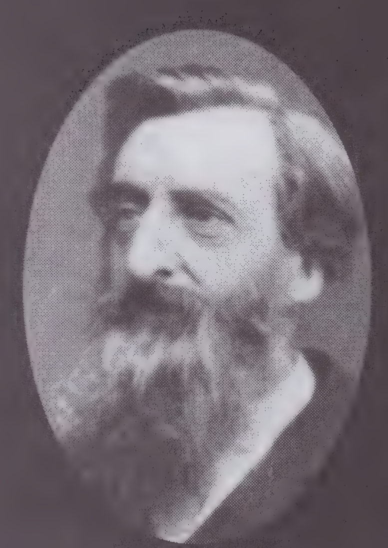


Why should the devil have all the best tunes?

Wer hat sie nicht schon mal gesehen, die Damen und Herren in ihren blauen Uniformen, die in der Fußgängerzone musizieren oder in der Kneipe mit der Sammelbüchse die Runde machen? Das ist die Heilsarmee, the good old Salvation Army. In den letzten Jahren sind sie mir in den Bornheimer Schankstuben immer wieder begegnet, und ich habe jedes Mal etwas gespendet, wofür ich auch immer den aktuellen "Kriegsruf" (Zeitschrift) überreicht bekam. So ist die Heilsarmee für mich zum Bestandteil meines Alltags geworden. Deshalb war wohl auch seinerzeit in der GERDA-Nullnummer ein Review vom (übrigens wöchentlich erscheinenden) "Kriegsruf". Da ich öfter mal ins Wirtshaus gehe, habe ich mittlerweile eine kleine Sammlung dieser Publikation, die zwar wie eine Metzger-Kundenzeitung aussieht, aber eine ganz anders geartete Botschaft hat. Sie berichtet nicht vom Schwelgen in Wurst oder von den unausrottbaren Freuden des Grillens, sondern von der Front, an der die Heilsarmee seit mehr als hundert Jahren weltweit kämpft. Denn die Salutisten tragen Uniformen, weil sie Soldaten sind. Ihre Waffen sind Sammelbüchse, Lied und Predigt, ihre Schlachtfelder sind Kneipen und Krisengebiete, und statt Festungen errichten sie Männerwohnheime. Wenn das der Krieg der Heilsarmee ist, wer ist denn dann eigentlich ihr Feind? Kein geringerer als der altböse Feind schlechthin, der Teufel. Potzblitz, da haben sich die Heilssoldaten ja ziemlich viel vorgenommen, weshalb dieser Krieg auch bis heute nicht gewonnen ist. Dennoch gibt die Salvation Army nicht klein bei. Für die Heilsarmee sind die größten Siege zwar immer noch Bekehrungen, aber sie kämpft nicht nur gegen den Teufel als Antichrist, sie führt gleichzeitig auch einen Krieg gegen Armut, Alkoholismus und soziale Verwahrlosung.

Dieses traditionelle Selbstverständnis der Heilsarmee erklärt jedenfalls, warum die Heilsarmee mit ihrem Hamburger Stützpunkt in der Talstraße auf St. Pauli nach eigenem Verständnis eben nicht zufällig zu den lokalen Kuriositäten zählt. Nein, sie sind da brandrichtig, denn St. Pauli ist eine der "Burgen des Satans". Gegründet wurde die Heilsarmee allerdings inmitten eines wahrscheinlich seinerzeit noch krasseren sozialen Brennpunkts, nämlich im Londoner East End des Jahres 1878. Wenngleich auch OI! seine Wurzeln dort hat, ist die Heilsarmee damit trotzdem älter als die Cockney Rejects oder Cock Sparrer. Als die Heilsarmee entstand, gab es auch noch keine Autos, keine Schallplatten, kein Crack, keine Flugzeuge, keine Tiefkühlkost, keine Ovulationshemmer, kein Fernsehen, keine E-Gitarren und wahrscheinlich auch noch keinen Pizzafleischkäse. Wenn man die Heilsarmee verstehen will, geht einerseits kein Weg an East London um 1860 vorbei, andererseits ist die Armee auch unvorstellbar ohne ihren ersten General. Wie alle religiösen Bewegungen hat auch die Heilsarmee eine legendäre Gründerfigur. William Booth würde ich zwar nicht mit Jesus, Mohammed und Buddha in eine Reihe stellen, ein krasser Prediger und wackerer Streiter gegen die Sünde war er aber auf alle Fälle, und die Spur seiner Erdentage ist selbst in unserer schnellebigen Zeit nicht dem Vergessen anheimgefallen. Nach dem Gründer der Heilsarmee sind immerhin diverse Wohlfahrts- und Besserungsanstalten benannt, wie das bereits in Gerda # 0 erwähnte "William Booth -Haus" in Berlin zeigt. Da sich die Salutisten dem General Booth nach wie vor verpflichtet fühlen, muß auch ich diesem geradezu hemmungslosen Bartträger einen biographischen Tribut zollen, der zugleich den wichtigsten Teil der Geschichte der Heilsarmee umfasst.

William Booth erblickte 1829 als Sohn eines wohlhabenden Bauunternehmers im mittelenglischen Nottingham das Licht der Welt. Zunächst schien ihn das Schicksal auf die Sonnenseite des Lebens gestellt zu haben. Im Zuge der seinerzeit in Großbritannien schon recht weit fortgeschrittenen Industrialisierung hatten es die Booths scheinbar zunächst mal geschafft. Aber der Wohlstand war nicht von Dauer. Die Launen der ungezügelten kapitalistischen Konjunktur ließen dunkle Wolken heraufziehen, der alte Booth konnte seine Verbindlichkeiten nicht mehr latzen, und seine Schuldner ließen ihn im Stich. Er machte 1842 Bankrott, ohne seine Schäfchen im Trockenen zu haben. Nun war Schluß mit dem Privatunterricht für den 13jährigen William. Er mußte eine sechsjährige Ausbildung zum Pfandleiher absolvieren. Dies mag sich unglaubwürdig anhören, ist aber die nackte Wahrheit. Die Verhältnisse waren damals unerbittlich, Arbeitnehmer hatten so gut wie keine Rechte und Kinder oder Jugendliche erst recht nicht. Dafür war aber die Pfandleihe die Bank der Armen. Dort konnten sich die unterbezahlten Arbeiter bis zur nächsten Lohnzahlung Liquidität verschaffen, indem sie ihren spärlichen Hausrat verpfändeten. Und so kam William Booth schon früh in Kontakt mit dem Elend seiner Mitmenschen. Von einem kurzen, fruchtlosen Flirt mit dem Chartismus (frühe englische demokratisch-sozialistische Arbeiterbewegung) abgesehen, war William eher christlich geprägt. Von seinem Elternhaus her ursprünglich Mitglied der anglikanischen Kirche (sozusagen die "Staatskirche" Englands), war er durch einen Onkel mit dem Methodismus bekannt worden. Die heutzutage weltweit verbreitete (49 Millionen Mitglieder) methodistische Kirche ist eine der erfolgreichsten Freikirchen. Im 18. Jahrhundert aus einem frömmelnden Oxforder Studentenkreis entstanden, hatte sie sich im 19. Jahrhundert in England fest etabliert. Im Zentrum des methodistischen Glaubens steht die Erweckung zum "richtigen" christlichen Glauben, der knallharte Gnadendurchbruch, das Insistieren auf die aufrechte religiöse Kehrtwende, die direkte Aussprache mit der einzigen Versöhnungsinstanz (Gott und Jesus). Da die anglikanische Kirche ihnen nicht ihre Kanzeln zur Verfügung stellen wollte, hielten die Methodisten Versammlungen unter freiem Himmel ab, wo von den leidenschaftlichen Predigten bewegte Menschen öffentlich Abbitte leisteten, auf der Büßerbank Platz nahmen und später im Rahmen der Gottesdienste von ihrer Bekehrung berichteten. Ähnlichkeiten mit von amerikanischen Gospel-Sermons bekannten ekstatischen Bekenntnissen kommen nicht von ungefähr, denn die amerikansichen Freikirchen haben europäische Wurzeln. William Booth war christlich erzogen worden, aber zweifelte oft an der Gerechtigkeit und Allmacht Gottes, da ihn die in der Pfandleihe erlebte Realität der Lebensumstände der Nottinghamer Unterschichten dauerte. Warum aber waren die Armen so arm, und warum war die Welt so schlecht? Nicht weil das damalige Wirtschafts- und Gesellschaftssystem ungerecht war, sondern wegen der allgemeinen Gottlosigkeit. Nicht weil die in die aufstrebenden Industriestädte strömende Landbevölkerung der Willkür von Vermietern und Arbeitgebern



General William Booth



Catherine Booth

schutzlos ausgesetzt war musste das “verlorene Zehntel” der Gesellschaft ein menschenunwürdiges, elendes Dasein fristen, sondern weil sich das Großbritannien der Hochindustrialiserung von Gottes Wort entfremdet hatte. Nicht die materielle Not war für William das Allerschlimmste, was ihn wirklich bewegte war ihre Gottlosigkeit. Zugleich begriff er aber auch, daß sie gar nicht anders konnten, denn die Erkenntnis, daß man einem frierendem Menschen mit vor Hunger grollendem Magen nicht erfolgreich das Evangelium predigen konnte, wurde zum Schlüssel seines späteren Wirkens.

Zunächst bekehrte er sich aber erst mal selbst. William Booth hatte angeblich mit 15 sein endgültiges persönliches Erweckungserlebnis, nachdem er einem Spielkameraden beim Klicker-(Murmel-)spielen mit unlauteren Mitteln eine silberne Bleistifthülle abgewonnen hatte. Gewissensqualen ohne Ende ließen ihn sich demütig vor Gott und Christus bekennen. Ab da wusste der spätere General Gottes, wohin die Reise gehen sollte. Er wollte sein Leben der Verbreitung des Evangeliums widmen. Hallelujah! Noch während seiner Pfandleiherausbildung wurde sich William Booth also seiner Berufung bewusst: Er wollte predigen. Dazu hatte er aber viel zu wenig Zeit, denn damals mussten die Schaffer noch 70h die Woche runterrackern, während die “wichtigen” Leute dem Müssiggang frönten. Heutzutage ist es ja eher umgekehrt, aber das tut eigentlich nichts zur Sache. Der fromme William begann bei jeder sich bietenden Gelegenheit, und sei es einfach auf der Straße, als Laienprediger tätig zu werden. 1847 wurde er offizieller Laienprediger der örtlichen Methodistengemeinde und ein Jahr später hatte er endlich seine ungeliebte Pfandleiherausbildung beendet. Doch erst 1851 konnte er zum ersten Mal als bezahlter Prediger in einer “reformorientierten” methodistischen Gemeinde Südlondons tätig werden. Hier lernte seine später Frau Catherine kennen, die ihm an religiösem Eifer nicht nachstand und die Gleichstellung der Frau bei den Salutisten begründete. Sie stieg selbst auf die Kanzel, nahm in vorderster Front an allen Märschen teil, und sie war es auch, der die Salutisten ihre Fahne und ihre schmucken Uniformen verdanken. Nach einer Zeit als reisender Evangelist begann William Booth 1865 seine Tätigkeit in der “East London Christian Mission”, einer kleinen Misssionsstation unter vielen im Osten der seinerzeit stetig an Einwohnern, aber auch sozialen Missständen zunehmenden Hauptstadt Großbritanniens. Hier verstand Booth bald Aufsehen zu erregen, indem er seine zunächst kleine Schar Mitstreiter dazu mobilisierte, mit ungewöhnlichen Methoden die Verkommenen des East Ends zur Umkehr aufzurufen. Mittels Prozessionen durch die von Kneipen, Opiumhöhlen, Gin-Palästen, Absteigen und heruntergekommenen Mietshäusern geprägten Straßen sowie Gottesdiensten an ungewöhnlichen Orten wie ausrangierten Festzelten oder umfunktionierten Tanzsälen machte die Ostlondoner “Christian Mission”, die sozusagen die Keimzelle der späteren Salvation Army war, schnell von sich reden.





William Booth war dort gelandet, wo er hin wollte. Inmitten der “Domäne Satans” mußte man das Evangelium predigen, denn im Londoner East End war das Elend der “heidnischen” Armen unübersehbar angehäuft, hier taten sich die höllischen Höhlen des Lasters, der Sünde und der Armut auf. Und beständig zogen neue Elendskandidaten in das Auffangbecken für Entwurzelte und Chancenlose. Das führte zu einer chronischen Überbevölkerung, die wiederum erbärmliche Wohn- und Lebensverhältnisse zur Folge hatte. Kein Wunder, daß der Alkoholismus neben Tuberkulose, Syphilis und Typhus dafür sorgte, daß die armen Leute in der Regel jung starben. Alkoholismus war eine seinerzeit sehr ausgeprägte Volkskrankheit, in den Schankstuben waren vor der Bar oft Stufen angebracht, damit auch Kinder am Tresen ordern konnten. Dementsprechend sah auch William Booth im Wirtshaus den teuflischen und weil sehr erfolgreichen auch bedrohlichsten Konkurrenten der Kirche. Er eiferte in seinen Predigten oft gegen den Dämon Alkohol: “Die Armen! Was haben sie? Nichts als das Wirtshaus! Nur das Wirtshaus! Das ist genug, um Engel weinen zu machen”. Eigentlich hatte er gar nicht unrecht, denn Armut, Hunger und Mangelernährung verbündeten sich mit Kriminalität, katastrophalen Wohnverhältnissen und unzureichender medizinischer Versorgung sowie allgemeiner Verwahrlosung, um dem durchschnittlichen East-End-Bewohner eine Lebenserwartung zu bescheren, die gerade mal 31 Jahre betrug. Oft lebten vielköpfige Familien in einem einzigen Raum, den sie trotzdem kaum bezahlen konnten. Teilweise vermieteten sie deshalb ihre Wohnung zur nächtlichen Nutzung an Prostituierte und schliefen auf der Straße. Das Laster war omnipräsent. Glücksspiel (sehr beliebt waren Wetten bei Hundekämpfen) und Alkohol verführten die Menschen, am Zahltag ihre wenigen Taler sinnlos zu verballern. Das Straßenbild war geprägt von Säufern, Bettlern, Nutten und unglaublich viel Dreck. Ein gottesfürchtiges Leben konnte man da kaum erwarten. Der staatstragenden anglikanischen Kirche waren die Bewohner des East Ends zumeist vollends entfremdet. Die Elenden und Verkommenen hatten andere ganz Sorgen als die um ihr christliches Seelenheil. Nur die im 19. Jahrhundert massiv eingewanderten armen Iren blieben selbstredend katholisch und bildeten ein eigenes Milieu, in das die Heilsarmee auch niemals eindringen konnte.

Inmitten dieses Pandämoniums begann der spätere General nun sein Missionswerk. Im seinerzeit obligatorischen Methodistenoutfit (Gehrock, Bart, Zylinder und Regenschirm) führte er die Schar der Bekehrten durch die verrufensten Straßen und ließ sie die Botschaft verkünden. König Alkohol war hierbei ebenso Hauptfeind wie sein Chef, der Teufel. Bereits in der Frühphase propagierte Booth Totalabstinenz, und bis heute ist die einzige in Heilsarmeekreisen geduldete Droge Kaffee. Bald hatte der General in spe spektakuläre Erfolge zu verzeichnen. Verlorene Seelen fühlten sich zur Umkehr berufen, bereuten ihre

Sünden und reihten sich ein, wie etwa Elijah Cadman, ein ehemals trunksüchtiger Schornsteinfeger und Dr. Morrison, im früheren Leben ein versoffener gescheiterter Arzt, der nun als "Christian Mission Giant" Furore machte. Bekehrte Artisten bekannten sich zwei Stunden lang auf dem Kopf stehend und sorgten so für Aufsehen. Die Gemeinde wuchs, und damit wurde William Booth der methodistischen Kirche zunehmend suspekt. Unter der Ägide des späteren Heilsarmee-Generals wurden bald Massenveranstaltungen unter freiem Himmel abgehalten, in denen bereits gerettete Seelen sich von den Glaubensbrüdern und -schwestern angefeuert in Ekstase predigten. Dadurch bewegten sie Schuldbeladene aus dem Publikum, sich zu bekehren. Diese nahmen auf der Arme-Sünder-Bank Platz, bereuten ihre Verfehlungen und bekannten sich später öffentlich zu ihrer Umkehr. Damit zog die Gemeinde der "East London Christian Mission" viele Neugierige an, machte sich einen Namen und hatte enormen Zulauf. William Booth verstand es, sich mit seinen leidenschaftlichen Predigten sowie seinem Organisationstalent mehr und mehr unentbehrlich zu machen. Schon damals regte sich der erste Widerstand. Er kam nicht vom Staat und nicht von den etablierten Kirchen, sondern von unten. Bereits der Vorläufer der Heilsarmee litt unter den Störungen der Ostlondoner "roughs". Diese waren bekehrungsunwilige, gewaltbereite Männer und Frauen aus einem sozialen Spektrum zwischen ehrbarem Proletariat und völlig Depravierten, die sich ihre gewohnten Vergnügungen nicht durch frömmelnde Aktivisten madig machen lassen wollten, und denen das aufdringliche Gehabe der bekehrungswütigen Truppe gegen den Strich ging. Die "roughs" pöbelten bei Prozessionen, warfen Unrat auf die Marschierenden, störten ihre Versammlungen und schlugen auch mal zu. Noch hielt sich das in Grenzen. William Booth hatte sowieso erst mal genug gegen seine Widersacher in der Dachorganisation zu kämpfen. Nachdem er seine Position durch Gewinnung wohlhabender Gönner, die man heute wohl Sponsoren nennen würde, gefestigt hatte, ging er zunehmend in die Offensive. Nachdem es ihm gelang, 1867 die calvinistischen Vertreter aus der Jahreskonferenz der die Mission unterstützenden nonkonformistischen Kirchen zu vertreiben, baute er seine Machtposition nach und nach weiter aus. Gleichzeitig trieb er das Bekehrungswerk voran. Dabei ließ ihn die Notwendigkeit, Aufmerksamkeit zu erregen immer mehr Anleihen bei der zeitgenössischen populären Zirkus- und Music-Hall-Kultur machen. Booth ließ grelle Plakate drucken, kündigte Sensationen an, und erwies sich als früher PR-Genius. Es gelang ihm auch, einige wohlhabende Gönner zu gewinnen. Aber erst 10 Jahre später konnte er endgültig zum autokratischen Leiter der "East London Christian Mission" avancieren. 10 Jahre, in denen er sich niemals schonte, und predigte, was das Zeug hielt. Das waren auch 10 Jahre, in denen er die bereits erwähnten Widerstände erdulden musste. Die "roughs" zündeten die Röcke weiblicher Missionare an, verspotteten die Temperenzler, wenn sie in die Kneipen kamen, um


Der Zwockel und der Gigant



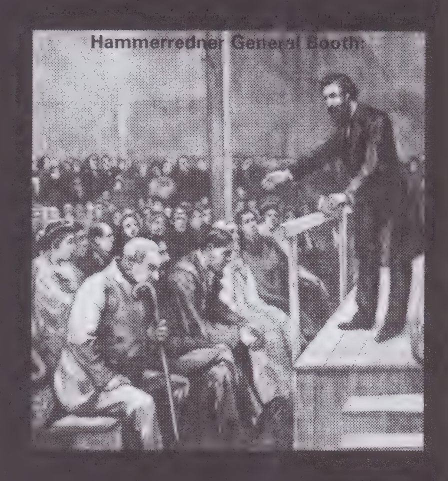
East London Christian Mission

die Menschen zur Abkehr vom Dämon Alkohol zu bewegen und bewarfen auch schon mal eine Prozession mit Pferdeäppeln. Doch die Gemeinde und vor allem die vermögenden Förderer blieben dem späteren General treu. So gelang es Booth 1877 schließlich, sich zum Alleinherrscher der "East London Christian Mission" zu machen. Von da war es nur noch ein kleiner Schritt zur Heilsarmee. Eine geradezu militärische Organisation mit Befehls- und Gehorsamsprinzip hatte er bereits durchgesetzt. Da übertrug ihm die letzte Jahreskonferenz der "East London Christian Mission" auch noch den Oberbefehl. Das aus beträchtlichen Spenden angesammelte Vermögen wurde seiner Obhut übergeben. William Booth hatte jetzt freie Hand. Nun wurde Nägel mit Köpfen gemacht und 1878 taufte man den ganze Laden um: Aus der "East London Christian Mission" wurde die Salvation Army.

Das war die eigentliche Geburtsstunde der Heilsarmee. Die treusorgende, ihrem Gatten an Fanatismus nicht nachstehende Catherine Booth entwarf Uniformen, eine Fahne und ein Wappen, die im wesentlichen heute noch Gültigkeit besitzen. Die Farben der Heilsarmee sind Blau und Blutrot, und ihr Motto ist "Blut und Feuer". Cool! William Booths eifrige Gattin hat auch eine Schrift verfasst, in der sie das "aggressive Christentum" der Heilsarmee definiert. Demnach sind die Salutisten Soldaten, weil sie einen Bekehrungsfeldzug führen, sie wollen eine Armee sein, weil sie schlagkräftig sein wollen. Deshalb haben sich die Mitglieder in die Armee einzuordnen wie eben Soldaten, also gleichförmig daherzukommen, Befehle zu befolgen und sich in die entsprechende strikte Hierarchie zu fügen. Noch heute steht der weltweit operierenden Heilsarmee ein General vor, der im Londoner International Headquarter den Oberbefehl innehat. Das militärische Selbstverständnis der Heilsarmee, das heute anachronistisch, wenn nicht gar lächerlich wirkt, hat der Heilsarmee in ihrer Frühphase erst zur Durchsetzung und Anerkennung verholfen.

Mit ihrer neuen Organisationsform wurde aus der Gemeinde des William Booth eine Armee. Ein dreifaches "Hallelujah" hieß "Golgathakanone" (ein Schelm ist, wer dabei an Fasching/Karneval denkt), und die "saved souls" wurden als "Verluste" des teuflischen Kontrahenten verbucht. Die zu Soldaten gewordenen Mitglieder unterwarfen sich freiwillig einer strengen Zucht. Alkohol und Tabak waren tabu (das gilt bis heute), heiraten durften die Salutisten nur untereinander (woran sie sich ebenfalls immer noch halten), sie verpflichteten sich, Kontakte zu Heilsarmeefremden ausschließlich zu Bekehrungszwecken zu unterhalten und ihre Kinder zum Salutismus zu erziehen. Später wurde sogar eine "self denial week" (Selbstverweigerungswoche) eingeführt, in der selbst auf einfachste Annehmlichkeiten wie Busfahrten oder Teetrinken verzichtet werden mußte. Darüber hinaus wies William Booth seine Gefolgsleute an, jeden Tag ein kaltes und einmal wöchentlich ein warmes Bad zu nehmen. Man kann demnach gegen


Schön blasen für'n Herrn


Hammerredner General Booth:

die Heilsarmee haben, was man will, ein Haufen Warmduscher sind sie keinesfalls. Die heutzutage oft angefeindeten Warmduscher dürften auch kaum den Mut aufbringen, bei der Heilsarmee mitzumachen.
Mut ohne Ende hatten jedenfalls die frühen Heilssoldaten, denn sie zogen sich ohne Zögern die blaue Uniform an und waren bereit, den Befehlen des Generals zu folgen. Dieser hatte sich erst mal selbst einen feschen Waffenrock genehmigt und beabsichtigte nun, Krieg zu führen. Klugerweise verpasste er seiner Armee gleich die passende Musik. Hatten die frühen Anhänger noch a cappella zum im Takt geschwungenen eingerollten Regenschirm Choräle gesungen, wurde nun mit Blas- und Schlaginstrumenten aufgerüstet, die leicht zu transportieren und laut genug waren, um die Störer zu übertönen. Angeblich gibt es heute noch Heilsarmee-Big-Bands, ich habe aber noch nie eine gesehen. Wandergitarre und Akkordeon ist zumindest bei der Gaststätten-Mission in Frankfurt-Bornheim meistens die Maximalbesetzung. Einmal hatten sie auch noch einen volontierenden Vokalisten aus Belgisch-Kongo dabei, der immer die Einsätze verpatzt hat. War also nix mit groovy Gospel. Auf jeden Fall sind die Salutisten damals auf die glorreiche Idee gekommen, populäre Musik christlich zu interpretieren. Warum sollte auch der Teufel die besten Songs haben? Aus "Auld lang Syne" wurde so "How sweet the name of Jesus sounds", um nur ein Beispiel anzuführen. Begleitet von Blasmusik, Pauken und Trommeln, in Uniform der Fahne der Armee nachmarschierend trat die Heilsarmee seit Ende der 1870er Jahre immer offensiver auf. Muß man ja auch, wenn man erobern will.
Der General wollte zunächst erst mal die britische Insel unterwerfen. Dies sollte sukzessive mittels der "Invasion" oder "Eroberung" einer Stadt nach der anderen vonstatten gehen. Die Salvation Army liess lokale oder abgeordnete bewährte Salutisten einen Brückenkopf bilden und kündigte dann ihren Einzug in die Stadt an. So gedachten sich die Salutisten in Süd-, Mittel- und Nordengland auszubreiten, um dann auch in Wales und Schottland einzumarschieren. Doch bereits die ersten "Invasionen" stießen auf erbitterten Widerstand seitens der lokalen Bevölkerung. Insbesondere die "roughs" wollten sich die traditionellen Vergnügungen der working class (Alkohol, Tabak, Glücksspiel, usw) nicht nehmen lassen, sie waren stolz auf ihre Freizeitkultur und nicht bereit, die Straßen ihrer Wohnquartiere kampflos der Salvation Army zu überlassen. Aus dieser Zeit stammt noch die "Hallelujah-Haube" der weiblichen Heilsarmeesoldaten. Diese war genauso wie der Helm für die Männer gepanzert, um die Träger gegen Wurfgeschosse zu schützen. Denn nicht nur faules Obst, allerlei tote Tiere oder Austernschalen flogen den Heilssoldaten um die Ohren, oft waren es auch Steine. Zumal anfänglich die Obrigkeit wenig tat, um die Salutisten vor Übergriffen zu schützen. Doch die Attacken der Verkommenen riefen nur den Trotz des Generals und seiner Soldaten hervor, und die "Angriffe" auf Provinzstädte wurden fortgesetzt. Aber auch die Gegenseite begann sich zu organisieren. So entstanden die "Skeleton Armies", eher lose Zusammenschlüsse junger, vergnügungssüchtiger Männer aus der Arbeiterschicht, die zwar bei weitem nicht so gut organisiert wie die Heilsarmee, dafür aber im Gegensatz zu dieser wirklich aggressiv waren. Die "Skeleton Armies" orientierten sich an ihrem Gegner, aber fügten dessen Formensprache noch ein Schock-Element hinzu. Demnach sammelten sie sich unter Bannern wie dem Skelett (daher der Name), einer stilisierten Ratte, dem altbekannten Jolly Roger oder einem Teufelskopf und verhöhnten die Salutisten mit obszönen Versionen ihrer Lieder. Sie gingen recht brutal vor, so daß die kaum Gegenwehr leistenden Heilsarmeesoldaten bei ihren Märschen neben zahlreichen Verletzten auch erste Todesopfer zu vermelden hatten. Der General machte derweil Druck auf die Regierung in London, um der Salvation Army landesweiten Polizeischutz zu sichern. Zunächst hatte er damit aber wenig Erfolg. Statt dessen

wurde der Heilsarmee das Marschieren untersagt. In diesen Jahren mußten insgesamt über 600 Heilsarmeesoldaten Gefängnisstrafen absitzen, weil sie sich über entsprechende Verbote hinwegesetzt hatten. In vielen Städten gewannen die Skeleton Armies die Unterstützung der lokalen Mittelklasse, da Brauereibesitzer, Pub-Betreiber u. a. in der Heilsarmee und ihrer alkoholfeindlichen Bekehrungstätigkeit eine Bedrohung ihrer Geschäftsinteressen sahen. Insbesondere in den englischen Seebädern wurden die Skeleton Armies deshalb oft von einer recht breiten Koalition aus örtlichen Geschäftsleuten und den lokalen Behörden wohlwollend geduldet, wenn nicht sogar gefördert (man denke nur an die motivierende Wirkung von Freibier). Salvation Army Riots häuften sich in den frühen 1880er Jahren. 1882 kam es in Sheffield zu einem ersten Höhepunkt, als Tausende von "roughs" den General höchstpersönlich in arge Bedrängnis brachten. Die Tumulte wurden zunehmend zur Bedrohung für die öffentliche Ordnung. Als die Absicht der Heilsarmee, das südenglische Worthington "einzunehmen" dazu führte, daß 4000 "roughs" die Stadt regelrecht belagerten, wurde dort der legendäre "riot act" verlesen und das Militär eingesetzt, das zwei Tage brauchte, um die Unruhen einzudämmen. Es gelang dem General, vom Innenminister in London von nun an Polizeischutz für seine Soldaten garantiert zu bekommen. Infolgedessen stieg die Akzeptanz der Heilsarmee in der britischen Öffentlichkeit. Booths Truppe wurde zunehmend gesellschaftlich akzeptiert, während die lose organisierten Skeleton Armies sich auflösten. Gleichzeitig setzte sich die Internationalisierung der Heilsarmee fort. Bereits 1880 hatte die Salvation Army in Amerika Fuss gefasst und eröffnete nun ein ausländisches Korps nach dem anderen. Dabei stieß sie beispielsweise in Paris, wo Booths auch "la marechale" genannte Tochter Kate auf ähnlichen Widerstand stieß wie in Großbritannien. In Kanada sollen sich sogar auch Skelton Armies gebildet haben. Aus Deutschland ist nichts ähnliches bekannt. Hier gründete die Heilsarmee 1886 in Stuttgart ihr erstes Korps.

Nach dem Abklingen ihrer "heißen Phase" wurde die Heilsarmee zunächst in Großbritannien, dann aber auch in anderen Ländern langsam zur anerkannten wohltätigen Institution. Der Spendenfluß verbreiterte sich und die Salvation Army verlegte ihren Schwerpunkt immer mehr von der spektakulären Erweckung auf die praktische Sozialpolitik. Aus der militanten Bekehrungsarmee wurde langsam eine Institution der Wohlfahrtspflege. William Booth konnte diese Entwicklung nicht aufhalten. Bereits in ihrer Frühphase begann die Heilsarmee Suppenküchen und Obdachlosenasyle zu betreiben. 1880 unterhielt die Londoner Salvation Army mehrere Trinkerrettungsbrigaden, 1884 schuf sie Heime für entlassene Strafgefangene und für "gefallene Mädchen", später dann auch Arbeitsvermittlungsstellen. Diesbezüglich ist die Heilsarmee übrigens heute noch sehr aktiv,


Sheffield Roit: Der General in Bedrängnis:

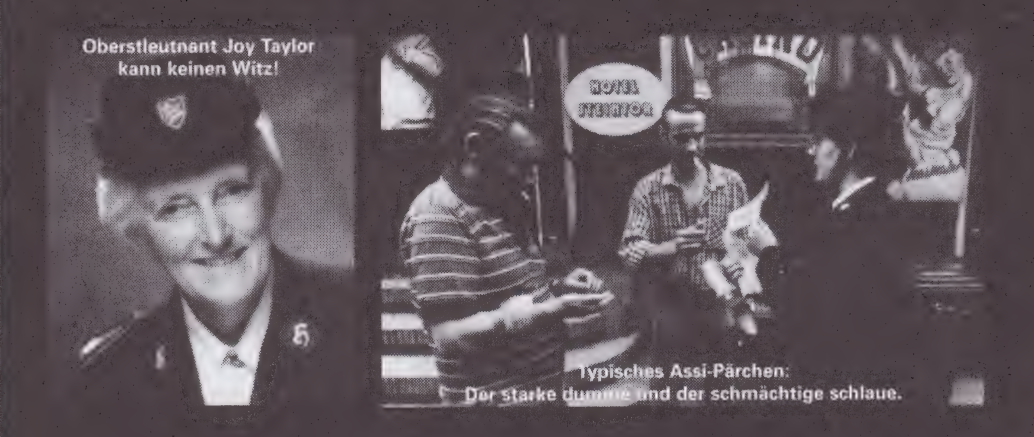
Die salutistischen Soldaten unterhalten in Frankfurt beispielsweise ein Männerwohnheim, in Hamburg eine Aids-Hilfe-Station, in einem der Problemviertel Lyons ein "Familienzentrum". Noch immer bringt die Armee den Bedürftigen "Suppe, Seife, Seelenheil". Dieses inoffizielle Motto der Salutisten zeigt den zwiespältigen Charakter des sozialen Wirkens der Heilsarmee. Daß das karitative Engagement der Salutisten stets auch ihren Missionszwecken dient, ist die Kehrseite der scheinbar selbstlosen Wohltätigkeit. Ein rigoroser religiöser Fanatismus war der Heilsarmee stets zu eigen. Auch heute noch unterwerfen sich die hauptberuflichen Salutisten einem strengem Reglement. Wie bei einem Großkonzern oder der US Army begeben sie sich vorbehaltlos in die Obhut einer weltweit operierenden Organisation. Ein Offizier der heute in Kopenhagen mit entlassenen Strafgefangenen "Mensch ärgere dich nicht" spielt, muß drei Tage später schon in Zimbabwe Aids-Aufklärung betreiben. Noch immer verlangt die Heilsarmee von ihren Soldaten unbedingten Gehorsam.

Wenn alles nach dem Willen des Gründers gelaufen wäre, würde heute die Heilsarmee die Welt beherrschen. General Booth hatte in den 1890er Jahren sein Ziel, durch die Umsetzung einer großangelegten Strategie das Reich Gottes auf Erden zu schaffen nicht aufgegeben. Vielleicht ein wenig vom imperialistischen Zeitgeist des spätviktorianischen Großbritanniens inspiriert, entwarf er einen Masterplan zur Rettung der Menschheit, während seine Anhänger sich anschickten, im gesamten Empire, aber auch andernorts Heilsarmee-Stützpunkte zu schaffen. 1890 veröffentlichte der General sein Buch "In darkest England and the way out". Dieses Werk ist wesentlich geprägt von der Dichotomie zwischen "Dunkelheit" (darkness) und "Erlösung" (deliverance). Eingangs wird die gottlose, elende Wirklichkeit der "Verkommenen" beschworen, um dann unter dem Stichwort "Darkness" (das hat nichts mit Turbonegro und Darkrooms zu tun, sondern war die apokalyptische Zwangsvorstellung eines alternden religiösen Schwärmers) in noch düsteren Visionen zu schwelgen. In seinen Alpträumen erschien Wiliam Booth die urbane Welt des Lasters, der Armut und der sittlichen Verrohung als dunkler, undurchdringlicher Urwald. Beängstigende Dunkelheit dominierte die Welt, die er bekämpfte. "Deliverance" war dagegen die Befreiung von dem Bösen, das helle Licht der Barmherzigkeit, strah-

lende Nüchternheit, sündenfreie, blütenweiße Reinheit, wie sie in dem Reich Gottes auf Erden herrschen sollte, das er nunmehr mit eher imperialistischen Methoden zu schaffen suchte. Denn mittlerweile schien eine längerfristig angelegte, quasi georeligiöse Strategie erfolgversprechend zu sein. Zur Erlösung von der Dunkelheit entwarf der General einen Plan zur Gründung von Stadt-, Land- und Überseekolonien, die die ohnehin stetig anwachsenden städtischen Unterschichten aufnehmen sollten. Dabei sollten die Stadtkolonien "überschüssige Haushaltsgegenstände bergen" (Ob dies eine Spätfolge von Booths Pfandleihervergangenheit oder die Vorwegnahme ökologischen Gedankenguts war?) die nötigen Mittel für die Gründung von Landkolonien aufbringen. In diesen streng salutistisch organisierten Landkolonien solten wiederum Bekehrte für ihre künftige Kolonistenexistenz in Übersee vorbereitet werden. Man sieht, dies geht in Richtung Wahnsinn, und aus diesem Plan wurde dann auch nix. Ist vielleicht auch besser so, denn ein Kritiker fürchtete sich seinerzeit schon vor einem totalitären Heilsarmee-Staat: "Im Jahre 1950 ist König Booth III der Herrscher über einen religiösen, autokratischen Staat, in dem Pubs, Theater und Konzerte bereits seit langem verboten sind. Die Betreiber der Pubs wurden zum Nordpol verbannt. Wer auf der Straße ohne vorschriftsmäßige salutistische Kleidung angetroffen wird, sieht sich sofort von einem Trupp tambourinrasselnder Frauen umringt, die das sündhafte Leben des Missetäters beklagen und ihm erklären, daß seine Seele verloren sei."

Glücklicherweise wurde diese Horrorvision niemals Wirklichkeit. Die Heilsarmee entwickelte sich vielmehr weltweit zu einer anerkannten, wegen ihrer sozialpolitischen Arbeit hochgelobten, angesichts ihres altmodischen Erscheinungsbilds und Auftretens allerdings oft auch belächelten Institution. William Booth, der erste General der Heilsarmee war zwar im Alter sehr populär, wurde mit Ehrendoktoren zugeschissen und durfte sogar den Präsidenten der USA besuchen. Aber sein einst angeblich so harmonisches privates Familienleben war weniger erfreulich für den alternden Haudegen Christi. 1890 starb seine Frau Catherine, die an seinem Lebenswerk entscheidend mitgewirkt hatte. Dann brachen in den nächsten Jahren seine Söhne Herbert, Ballington und Karl mit dem Salutismus und ihm, 1903 verunglückte seine Lieblingstochter Emma tödlich, und sein Sohn Bramwell, der sein Nachfolger im Oberbefehl über die Heilsamee geworden war, hatte mehr und mehr mit einer Geisteskrankheit zu kämpfen. Enttäuscht und unzufrieden wurde der alte General schließlich 1912 "zur Herrlichkeit berufen", wie es im Heilsarmee-Jargon bis heute so schön heißt. 1929 wurde sein Nachfolger Bramwell wegen seiner psychischen Störung vom Hohen Rat der Heilsarmee abgesetzt. Danach beschloß die Armee ihre Führungsstruktur zu demokratisieren und wählt seitdem alle fünf Jahr einen neuen General. Trotz der starken Stellung der Frau in der Salvation Army gab es übrigens niemals eine Generalin.

Als der General starb, war die Heilsarmee längst weltweit etabliert. Und sie hat überlebt. Sogar die Unterdrückung durch die Nationalsozialisten überstand der Salutismus, um nach dem zweiten Weltkrieg sowohl in Deutschland neu zu erstehen, als auch zunehmend in "Entwicklungsländern" vielfältige Aktivitäten zu entfalten und nach 1989 in postkommunistischen Ländern Korps zu eröffnen, Heime und Stationen zu gründen.



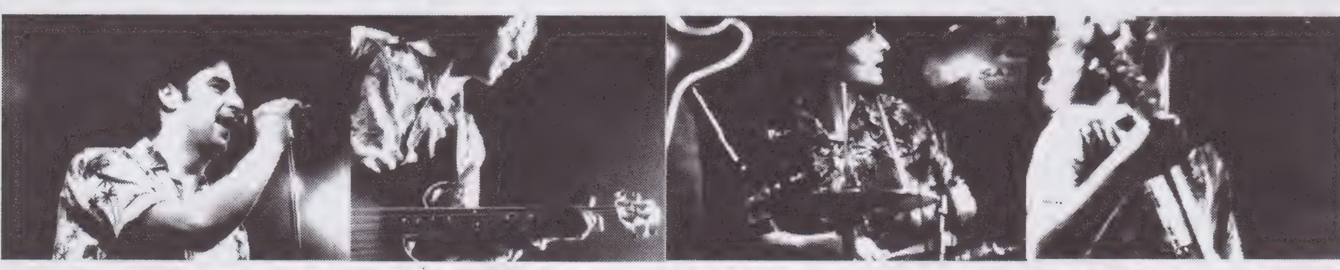
Oberstleutnant Joy Taylor kann keinen Witz!

Typisches Assi-Pärchen: Der starke dumme und der schmächtige schlaue.

Interessanterweise gilt noch heute die alte Regel, daß die Salutisten in weitgehend katholischen Ländern niemals nachhaltig einen Fuss in die Tür kriegen. Gut vertreten ist die Heilsarmee deshalb traditionellerweise in Großbritannien, in Skandinavien und den Niederlanden, in den USA, Kanada, Australien, in bestimmten Teilen Afrikas, während sie beispielsweise in Italien; Polen, Spanien und Portugal, Latein- und Südamerika oder Irland (welche, wie der aufmerksame Leser hoffentlich selbst bemerkt hat, alle katholisch geprägt sind) stets randständig blieb.Deutschland ist ja bekanntlich das Land, in dem die Spaltung des christlichen Glaubens gleichsam "erfunden" wurde. Hierzulande hält sich die Heilsarmee demzufolge leidlich, hat aber niemals mehr als nur eine nachgeordnete Position im Kreis der "Religonsgemeinschaften öffentlichen Rechts" erlangen können. Grundsätzlich hält sich die Heilsarmee aus der Tagespolitik raus und tritt ungeachtet ihres kriegerischen Selbstverständnisses gänzlich friedfertig auf. Dass die Salutisten zumindest teilweise eigentlich so in etwa Anschauungen vertreten, die Amerikas Konservative "family values" nennen, also etwa strikte Abteibungsfeinde sind und Sex vor der Ehe ablehnen, kann man bei genauerer Lektüre des "Kriegsrufs" erahnen. Das rigorose Alkohol- und Tabakverbot gilt auch heute noch. Selbst Deutschlands bekanntester Salutist, der mittlerweile als "Hallelujah-Jo" bekannte holländische Ex-Zuhälter Jo Scharwächter mußte das Rauchen aufgeben. In der praktischen Sozialarbeit ist sich die Heilsarmee aber weiterhin für nichts zu schade, was ich mindestens bemerkenswert finde. Verglichen mit den Umtrieben fanatischer wiedergeborener Christen im heutigen Amerika oder der smarten Gehirnwäsche der ebenfalls weltweit operierenden Scientologen wirkt die gute alte Salvation Army skurril, versponnen und harmlos. So ist auch GERDA, und deshalb drücke ich nach wie vor gerne den Obulus für den aktuellen "Kriegsruf" ab. Seit einigen Monaten werden aktive Soldaten persönlich vorgestellt. Zu wissen, daß Oberstleutnant Joy Taylor aus Newcastle on Tyne gerne Urlaub auf Teneriffa macht und sich keine Witze merken kann, erfüllt mich mit tiefer Genugtuung. Hallelujah!!! Bravo

Punky-Country-Time mit Cow Explosion

Neben Beliebigkeiten und Abgeschmacktem bescherte uns diese Postmoderne eine Welt der Unberechenbarkeit. Verloren und gegangen sind der Kaiser und der Kanzler - und statt dessen:
Der tote Elvis tritt in Hanau auf (Gott grüßt Manfred Kanther!), ist 8 Meter groß und sonst seit den frühen 70ern unverändert und weiterhin 100 % männlicher Sex; seine Begleitmusiker sind klein geblieben und alt geworden. Ungefähr zeitgleich betritt ein falscher Elvis deutsche Bühnen, nennt sich schlicht The King und singt Lieder von unvergessenen Toten nach, obwohl er doch gelernter Briefträger in Irland ist. Keiner der beiden Elvisse ist echt, aber beide sind richtig. Was soll's!
Wiederum ungefähr zur gleichen Zeit stellen sich vier Musiker auf die Batschkapp-Bühne, sie sind als Vorgruppe der Bad Manners, einer in die Jahre gekommenen Ska-Truppe, engagiert. Der Sänger der Kuhexplosion greift zum Mikrophon und sagt, als wolle er eine Zuchtbullenversteigeung ankündigen: "Ladies & Gentlemen, Cow Explosion!", um ein, zwei Lieder später zu ergänzen: "It's Country-time!" Was in dem 35minütigen Set geschieht, ist die Vereinigung von Country und Punkrock. Der Folsom Prison Blues wird einfach hinausgerotzt, der Mystery Train sogar trotzig ausgespien, und der >Ring of Fire< hört sich an wie ein Brand auf einer mexikanischen Toilette (wer kann sich das vorstellen?). Es gibt auch Selbstgeschriebenes, doch darauf kommt es nicht an; es ist nicht die Frage, wo Du herkommst, sondern wo Du hingehst und worauf Du springst. Irgendwann reißt dem Gitarristen eine Saite, die er in 54 Sekunden ('54 nahm Elvis seine erste Single auf) durch eine neue ersetzt, und der Sänger nutzt die Pause für eine kleine Prärieweise. Dann geht es weiter mit Tritten in die Luft und Schweiß für Hemden aus Hawaii ...



Palmen auf'm Hemd und Sporen im Herzen

Country heißt: Glücklos im Spiel und tot in der Liebe

Der erste hawaiianische Drummer aus Nashville in Frankfurt

I may look like a Hippie but I act like a Redneck!

Ein paar Monate später unterhielt ich mich in Frankfurts Nordend mit den vier explodierenden Kühen einen Lammbraten und ein paar Flaschen Bier und Rotwein lang über so ziemlich alles außer Fußball. Hier die Tiefpunkte eines Interviews, das wirklich stattgefunden hat:
Markus (Gesang): Unser Schlagzeuger fickt Kühe! Da fällt mir noch die Geschichte von einer Scheinschwangerschaft eines alleinstehenden Esels ein.
Tobi (Bass): Winnie würde nie auf seine zweite Hänge-Tom verzichten, wegen des Kuhcharakters, nicht wie christlich-esoterische Einhornbands wie Barclay James Harvest z. B..
Robert (Gitarre): Stell uns doch mal ein paar nette Fragen! Die anderen Kerle wollten ganz anderes wissen!
Gerda: Okay. Wie geht der Satz weiter? Die Welt, als Elvis noch tot war, war ...
Tobi: ... größer, als die, in die er zurückgekehrt ist.
Markus: Wie oft ist er denn wieder auferstanden?
Robert: ... ich würde sagen: irgendwie besser.
Winnie (Schlagzeug): ... ich würde sagen: Elvis-ärmer!
Markus: Welchen Elvis meint ihr überhaupt? Außerdem, das Thema Kunst lassen wir völlig aus.
Gerda: Also, verstorbene Haustiere, Geldsorgen und das immerwährende Unglück mit dem anderen Geschlecht, sind das die zentralen Themen innerhalb des Country?
Tobi: Ja! Und wir leben den Country, also ich jedenfalls.
Gerda: Seid ihr eine zwangsheterosexuelle Gemeinschaft?
Robert: Sexistisch?
Gerda: Nein, heterosexuell, ich hatte Probleme mit dem Wort.
Markus: Ja, damit hat man immer Probleme.
Robert: Eigentlich muß ich sagen, daß ich Country-Musik von Frauen besser finde.

Markus: Unser Gitarrist hätte gerne eine Punkband!
Tobi: Aber wir spielen Country! Europäischen Country!
Gerda: Kick & Rush!
Markus: Ja, das ist Sex!
Robert: Wir machen überhaupt keine Country-Musik!
Tobi: Natürlich machen wir Country-Musik, das ist einfach die Musik der Landstraße.
Winnie: Ursprünglich wollten wir Tourneen an Raststätten machen.
Gerda: Und wie stellt ihr euch euer Wunschpublikum vor?
Markus: Jetzt wird's schlüpfrig!
Tobi: Junge, Nette, Dynamische, politisch Aufgeklärte ...
Markus: Keine Scheiß-Kiffer! Ecstasy- und Koks-Publikum und Bier trinken, ganz wichtig!
Robert: Ich mag am liebsten Punk-Rock Publikum.
Markus: Die, mit dem Bier in den Haaren, oder was? Ja, wenn ich mal richtig viel Geld mit Musik verdient habe, dann gebe ich die Gummikuh in Auftrag.
Tobi: Es wird schon rauskommen, was Du mit Hühnern machst.
Markus: Ich bin ja auch nicht christlich erzogen worden.

Das Schlimme an den Fragen ist, daß die Antworten mehr Fragen aufwerfen und man am Ende weniger weiß als am Anfang! Aber was soll's! Cow Explosion, das ist Country-Punk, und das ist keine Frage des Kopfes.
Home is where the heart is, my friends, you should listen to them now!
Text/Bilder: Felix Fasto



Irgendwo zwischen Staub und Bierdunst, Asche und Treibsand - der Urschrei der Kuhherde im Vorgefühl der Explosion

HEXY

Mit Sex und Sünde hochgepäppelt reift Hexy zum knackigen Jungweib heran. Und wie es kommen muß: Flocke Langbein gerät in die Meute der Großstadtstraßenfresser

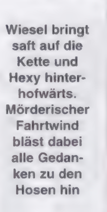
Des Goldkinds viertes Nümmerchen: In Rockerklauen



Hexy vibriert beim Anblick blanken Stahls. Chefrocker Wiesel will ihr ans Lederwams



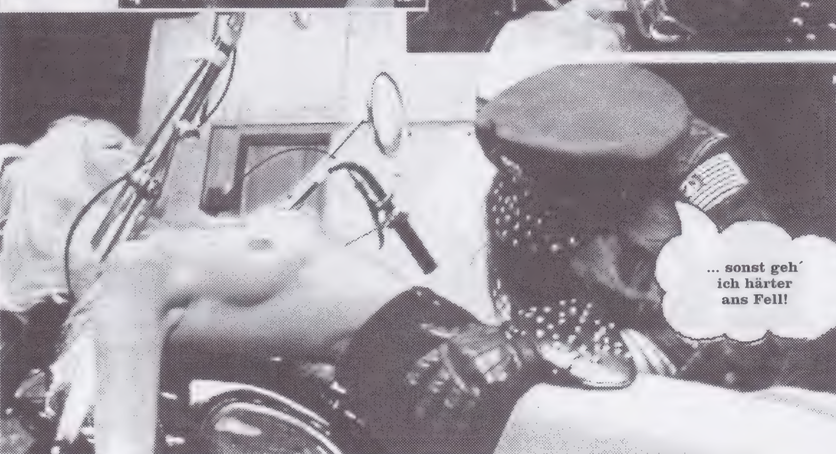




Wiesel bringt saft auf die Kette und Hexy hinterhofwärts. Mörderischer Fahrtwind bläst dabei alle Gedanken zu den Hosen hin

Hexys Zurückhaltung wird durch Wiesels Koseschmuck zur brustfreien Hingabe







„HEXY“ wurde uns zugespielt von Beatriz, die die Bildgeschichte aus einem Fachmagazin „Sexy“ von 1971, herauskopiert hat.

Schon mal gebumst? Du kalter Puffer, du!

oder Warum die Rocker aussterben

Die wilden Zeiten sind vorbei und mit den Rockern ist nichts mehr los, weil unauffällig, veraltet oder tot. In Frankfurt gibt es noch die Bones, die einen Schrebergarten am Sausee bewirtschaften, aber grundsätzlich haben sich die Rocker nicht beizeiten um den Nachwuchs gekümmert. Ähnlich wie die großen Glaubensgemeinschaften und die Pessarträgerinnen. Aber warum?

Zum einen haben die Rocker gar keine Lust mehr, Rocker zu sein, wenn sie selber Nachwuchs haben, zum anderen ist die Gesellschaft der Rocker stark männerlastig gewesen, was für die Vermehrung äusserst ungünstig ist. Zum anderen haben es die Rocker verpasst, die Jugendlichen mit Imagekampagnen auf ihre Ziele und ihre Freizeitangebote, im Rahmen bundesweit organisierter Öffentlichkeitsarbeit direkt anzusprechen. Dabei wäre es so einfach gewesen, da sich die Zielgruppe räumlich klar definieren läßt und die Rocker den Jugendlichen mehr zu bieten hatten als die Karnevalvereine, die Schulorchester und die Hitlerjugend zusammen. Der Werbefeldzug hätte auf drei Säulen basieren müssen: Zu allererst hin zu den Jugendzentren ausserhalb der Ballungsgebiete, zweitens die Spielplätze und Hauptschulen innerhalb der Ballungsbebiete abklappern, und drittens Waisenhäuser und Jugendbesserungsanstalten aufsuchen. Dort die Kids direkt ansprechen, Informationsabende veranstalten und das Ganze mit Diavorträgen und Lagerfeuer-Romantik aufpeppen. Patenschaften übernehmen und den Kindern zuerst Zigaretten, Alkohol und andere Drogen schenken, Mofa-motorisierte Unterabteilungen für Kids bilden und picklige, pubertierende Buben auf dem Heimweg vom Fußballtraining von scharfen, leichtgeschürzten Rockerbräuten, und fettärschige Mädchen auf dem Heimweg vom Reitstall von den zartesten, hübschesten Jungrockern abfangen lassen und zu Sauereien verführen.

Jetzt ist es allerdings zu spät, und die Rocker gehören zu einer akut vom Aussterben bedrohtern Gattung, für die es keine Rettung mehr gibt. Schon damals beim Black Sabbath-Konzert 1981, hatte Frank B., ein Bekannter von mir, Bedenken, zu seiner Lieblingsband zu gehen, da er die Anwesenheit von Rockern fürchtete. Was hätte aus dem für ein Rockerführer werden können – ein Mann der schwer leidend nach Hause geht, weil er beim Sprung mit offenem Mund von einem Gartenhäuschen eine Mücke verschluckt hat!

Prälat Diehl

Aus Erna Pfleiderers Rock-Tagebuch:

Tja, die Gerda und ich, wir sind schon alte Freundinnen. Damals in der Schulzeit, als wir gemeinsam vor der Eisdiele lauerten, nicht nur wegen den Jungs, sondern vor allem wegen der Musikbox, und als wir unsere ersten BHs zusammen kauften. Noch heute treffen wir uns regelmäßig, genehmigen uns einen Eckes Edelkirsch und plaudern dabei über alte Zeiten, neue Männer und die aktuelle Kittelschürzen-Mode. Und irgendwann hat Gerda es mir erzählt. Da führt die Gute schon seit einigen Jahren ein Doppelleben, treibt sich mit jungen Leuten herum, trinkt härtere Sachen als Eckes Edelkirsch, und schreibt auch noch darüber! Zuerst war ich ja völlig von den Socken. Aber dann – hat es mich doch gereizt. Da hat sie mir so eine Lederjacke ausgeliehen, und wir sind zusammen durch die Frankfurter Sziiien gezogen, und spätestens als mir der erste junge Mann hinterherpfiff, war ich genau wie früher dem Rock'n'Roll verfallen. Und als Gerda mir erzählte, daß nicht mehr so viele Leute bei ihr mitschreiben wollen (na ja, bei einigen Lokalrunden hat sie sich schon ein bißchen danebenbenommen, in ihrem Alter muß ein Striptease auf dem Tisch wirklich nicht sein, und dann auch noch das fleischfarbene Mieder nicht aufbekommen) – es war für mich natürlich Ehrensache, mich in den Dienst des Rock'n'Roll zu stellen und die geneigten Gerda-Leser mit ein paar Artikelchen zu versorgen. Inzwischen bin ich von Eckes Edelkirsch auf Jägermeister umgestiegen, aber wer mich und Gerda kennt, weiß, daß auch Kittelschürzen sexy sind. Eure Erna Pfleiderer

Forgotten Rebels

Ich habe den Rock'n'Roll gesehen ...
... und er trug eine rote Kunstlederjacke, und sein Rüschenhemd spannte sich über dem Spitzbauch ...



Forgotten Rebels am 25.2. im Z, Filderstadt

Erst konnte ich es ja gar nicht glauben. Forgotten Rebels kommen tatsächlich auf Europatour? Und das, obwohl die Kanadier in den rund 20 Jahren ihrer Bandgeschichte noch nie einen Fuß, pardon Stiefel, auf diesen Kontinent gesetzt hatten? Ihr merkt es schon: Ich LIEBE diese Band. Die Liebe fing an, als ich im Jahre 1986 ein obskures Punk-Tape bestellte und der Absender das Tape mit seinen eigenen Ergüssen nicht ganz vollbekam, so daß er mir ein paar Forgotten Rebels-Stücke aufnahm. Und da war es um mich geschehen. (Deshalb habe ich bis heute das Tape dieser ziemlich beschissenen Deutschpunkband im Schrank, aus der später die grauenhaften Hannen Alks wurden.) Wenig später folgte meine erste Forgotten Rebels-LP „This ain't Hollywood", meiner Meinung nach noch immer eine der besten Punkplatten aller Zeiten. Und auch über die „Das sind Faschos"-Gerüchte, die immer wieder (wegen einem einzigen Stück, nämlich „Bomb the boats") durch die Gegend geistern, kann man als Forgotten Rebels-Fan nur ganz herzhaft lachen. (Ich merk gerade, ich schreibe eine Liebeserklärung, dabei sollte das doch ein Konzertbericht werden!!!) Auf jeden Fall war es klar, daß ich diese Band sehen mußte. Aber als armes Arbeitstierchen ohne Auto stellte ich schon bald fest, daß alle Konzerte weit weg und meistens unter der Woche waren. Ich stellte mich schon geistig-moralisch auf eine Fahrt zum Festival nach Dresden ein (obwohl mir nicht ganz klar war, was die Forgotten Rebels auf einem Oi-Festival zu suchen haben – oder hatte da mal wieder jemand „Bomb the boats" mißverstanden?). Doch eines Abends saß ich mit Siggi bei einem typischen „Mädchenabend" (klingt doch gleich viel besser als „systematisches Vernichten von Äpplern und Jägermeisterchen") und sprach von den Forgotten Rebels, und daß das am nächsten gelegene Konzert leider in Stuttgart und unter der Woche wäre und daß ich arme Sau deswegen nicht hinfahren könnte. Ihre Antwort war ein schlichtes „Wieso nicht?", und so kam es, daß wir an einem schönen

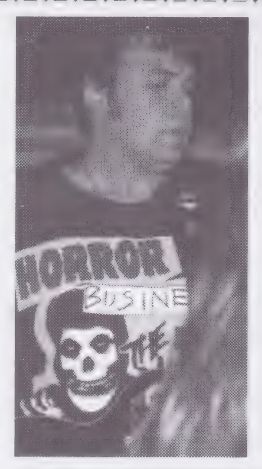
Donnerstagabend Richtung Stuttgart rollten. Auf dem Rücksitz hatten sich noch Biebl und Sven plaziert, denen beim Wort Forgotten Rebels auch schon der Rock'n'Roll-Sabber das Kinn herunterlief. (Vor allem, weil einen Tag vorher der liebe Dada aus Berlin angerufen hatte, um mir zu sagen, daß ich UNBEDINGT auf dieses Konzert gehen müßte, weil sie in Berlin so großartig waren.) Dank Andis zielsicherer Beschreibung erreichten wir den Ort des Geschehens, nämlich das sympathische Jugendhaus Z in Filderstadt, und das auch noch pünktlich zum Konzertbeginn. Den Anfang machten die als Ramones posenden Bam Bams – war ganz nett, aber irgendwie wartete doch alles auf die Forgotten Rebels. (Auf jeden Fall waren die Bam Bams eine bessere Ramones-Kopie als die Odenwälder Provinzbuben, die ich mal in der Goldenen Krone in Darmstadt gesehen hatte. Die hießen, ganz kreativ, RAMBONES und hatten Schnauzbärte.) Nach einer viel zu langen Umbaupause war es dann soweit: Eine Legende betrat die Bühne. Die Legende heißt Mickey De Sadist, trug eine rote 80er- Jahre-Kunstlederjacke mit Glitzersternchen-Anstecker, ein weißes Rüschenhemd, das leider über dem spitzen Altherrenbäuchlein nicht ganz zuging, einen silbernen Schal, eine hautenge Lederhose und rote Stiefel mit Plateausohlen. Der Gitarrist sah aus, als ob man ihn wegen Altershäßlichkeit bei Van Halen rausgeworfen hätte, und auch der Rest der Band war nicht besonders schön anzusehen. Aber dann... „Hello Hello (I'm back again)", ein Gary Glitter-Cover, das erste Stück der „This ain't Hollywood"- LP, eins meiner Lieblingsstücke – und genau das richtige Stück, um diese Show zu eröffnen. Wie zu erwarten war, konnte ich mich nicht mehr ruhig halten, und Siggi wurde klar, warum ich meine sogenannten „Pogostiefelchen" angezogen hatte. Hit folgte auf Hit, und Eure Korrespondentin wurde nur noch als vor der Bühne auf- und niederhüpfendes Wesen gesichtet. Zum Glück war es ziemlich laut, so daß niemand mitbekam, daß ich auch noch lauthals mitsingen mußte – Surfin On Heroin, This Ain't Hollywood, und wie sie alle heißen. (Meine musikalischen Qualitäten will ich hier nicht näher erläutern, nur soviel: Wenn ich meine typische Blondie-Imitation in der Badewanne starte, laufen meine Katzen in Sensationsgeschwindigkeit raus.) Zum Schluß gab's noch „Science Fiction Double Feature", ein paar Zugaben ... und ein wunderbares Konzert war zu Ende. Leider haben sie „Rock'n'Roll is a hard life" nicht gespielt – obwohl Biebl es sich ausdrücklich gewünscht hatte –, aber man kann ja nicht alles haben. Obwohl ich stocknüchtern war, fühlte ich mich völlig pogo-euphorisch und war total fertig, so daß wir nach ein bißchen Stuttgarter Smalltalk Richtung Heimat starteten. Leider veranstalteten auf der Autobahn sämtliche LKWs eine Tempo-30-Aktion, so daß wir ewig für die Heimfahrt brauchten. Siggi und ich machten Konversation, während von hinten erst gar nichts, dann Biebls Geschnarche kam. Sehr nett war auch, als wir endlich in Frankfurt waren und wir Biebls erstaunte Frage „Was, ich hab geschnarcht???" einstimmig mit ja beantworten konnten ... Rückblickend würde ich sagen, daß dies jetzt schon ein Anwärter für das Konzert des Jahres ist. Auch wenn „Rock'n'Roll is a hard life" gefehlt hat – aber ich hab ja das schöne alte Tape und kann dieses Lied in der Badewanne singen, so laut und so oft ich will. (Meine Katzen haben mich trotzdem noch lieb.)

Electric Frankenstein

Some like their action low, I'll take my action high...

Electric Frankenstein am 12.6. im Limelight, Stuttgart

Die Tatsache ist ja bereits bekannt, daß gute Punkbands regelmäßig einen großen Bogen um Frankfurt machen. Umso mehr habe ich mich über die Einladung von Angi aus Stuttgart gefreut, die mich zu Electric Frankenstein und außerdem zu einem kleinen Grillfest bei ihr im Garten einlud. Und Bruzzi mußte ich auch nicht lange zum Mitkommen überreden. Nur das Transportmittel stand bis kurz vor dem endgültigen Termin noch nicht fest. Mit dem Motorrad fahren hätte sicher auch Spaß gemacht, aber wegen dem unsicheren Wetter entschieden wir uns schließlich fürs Auto – außerdem kann man damit so lebenswichtige Dinge wie Kiste Bier, Kiste Äppler und lecker Musik einfach besser transportieren. Leider dauerte die Fahrt durch Frankfurt bis zur Autobahn eine kleine Ewigkeit. An jeder Ampel stand nämlich eine Schnarchnase vor uns, die das hübsche grüne Licht der Ampel bewunderte, aber es nicht für eine Aufforderung zum Losfahren hielt. (Das sind genau dieselben Leute, die samstags auf dem Markt in Bornheim vor mir im Gehen einschlafen, und das auch noch möglichst in einer Dreierreihe mit Kinderwagen.) Aber auf der Autobahn kamen wir dann flott voran – tja, bis wir in Stuttgart-Vaihingen eine falsche Abfahrt nahmen und nur mit Hilfe eines Stadtplans dort ankamen, wo wir eigentlich hinwollten.







Egal, als wir bei Angi und Andi ankamen, war die Grillparty in vollem Gange, die Hamburger brutzelten vor sich hin und konnten mit lecker Sößchen dekoriert werden. Für mich gab's die Burger sogar in vegetarisch, leider nicht ganz „well done", sondern wegen Zeit- und Glutmangel eher in „rare" – aber als Vegetarier muß man ja keine Fleischvergiftung befürchten, und das Teil war auf jeden Fall sehr lecker. Außerdem konnte man auf der Grillparty die übrigen Gäste kennenlernen, die aus so exotischen Orten wie Köln, der Pfalz und der Schweiz angereist waren, und die teilweise im Herbst an einer gemeinsamen Reise nach Las Vegas teilnehmen werden. (Das wird ein Spaß, über den ich dann sicher auch einiges im nächsten Gerda zu berichten habe...) Alles nette Menschen, und nach kurzem Geplauder (und einer Live-Fußballübertragung eines Bayern-Spiels, für die sogar ein Fernseher in den Garten geschleppt wurde) war es auch schon Zeit zum Losgehen, weil Andi befürchtete, daß es auf dem Konzert ziemlich voll werden würde.

Also marschierte die ganze Gesellschaft ein typisches Stuttgarter „Stäffele" hinunter (auf hochdeutsch: kleine, sehr steile Treppe, die die Stuttgarter Hänge hinauf- und hinunterführt). Traxel und Ede hatten sich sehr, sehr lieb und beschlossen, auf dem Weg zur Bushaltestelle gemeinsam lustige Lieder aus ihrer Jugend zu singen. Meine Vermutung, daß sie das früher sicher bei Klassenfahrten auf der letzten Bank im Schulbus gemacht haben, wurde durch entsprechende Kommentare von Traxel bestätigt, als wir schließlich im Bus saßen und Richtung Innenstadt zuckelten. Nach einem kurzen Spaziergang landeten wir im Limelight, einem eigentlich ganz netten Laden, allerdings mit recht merkwürdigen Getränkepreisen und verwirrtem Thekenpersonal. Nach gut schwäbischer Sitte wird nämlich erst einmal kräftig kassiert, und auf das dazugehörige Bier kann man dann eine Weile warten, weil es ja grade aus dem Keller geholt werden muß (dieser Keller scheint irgendwo am anderen Ende der Stadt zu liegen). Wenigstens traf man beim Aufs-Bier-Warten doch einige alte und neue Bekannte, wie Zuri vom Zombie Creeping Flesh Fanzine oder auch Tanja, die nicht nur ein sehr netter Mensch ist, sondern auch ganz prima zu lästern versteht. Die erste Band, Clit Cops aus Berlin, war nämlich so gnadenlos schlecht, daß Tanja, Markus und ich zu Hochform aufliefen. Besonders gefallen hat uns der Deathmetal-posende langhaarige Basser, der beim Spielen ständig seine Zunge ganz Rockstar-mäßig aus dem Mund hängen ließ ... bei KISS war das vielleicht mal sexy, aber bei dicken, posenden Berlinern? Zumindest das Publikum war sich ziemlich einig, die Reaktionen reichten von „Die ist ziemlich Kacke, die Kapelle – das sind abgehalfterte Metals, die versuchen, auf den Gluecifer-Zug aufzuspringen" (Zuri) bis zu einem schlichten „Peinlich" von Plüschi. Und auch die nackischen Frauen, mit denen die Clit Cops an Ostern in Berlin über ihre peinliche Mucke hinwegtäuschen wollten, betraten diesmal nicht die Bühne. Leider, leider hatten sie doch einen Fan im Publikum, der sie überredete, nach ihren beschissenen Eigenkompositionen (Textauszug: „Hot Pussy, Hot Pussy, Waaah") noch ein paar schlecht gespielte Coverversionen zu spielen. Tanjas Vorahnung „Das ist so eine Band, die nicht mehr aufhören will – ich hab das im Gefühl" traf also zu, aber schließlich verließen sie doch noch die Bühne und machten Platz für Electric Frankenstein. In meiner Eigenschaft als Gerda-Reporterin hatte ich den Auftrag, Fotos zu machen – aber in meiner Eigenschaft als ziemlich kleiner Mensch ließ ich es recht schnell sein und stürzte mich ins Gewühl vor der Bühne. Leider ist der von mir betriebene Alte-Leute-Pogo (sinnlos auf und nieder hüpfen und zwischendurch mit dem Hintern

wackeln, weil einem die Luft wegbleibt) bei den jungen Leuten von heute nicht mehr gefragt. Es war ein Geschubse und Geprügel (ich fordere unter anderem ein strenges Pogoverbot für Langhaarige, die einem die ungewaschene Matte ins Gesicht klatschen), und ich habe durch konsequenten Ellbogeneinsatz und Auf-die-Füße-Hüpfen meine Aggressionen fürs nächste halbe Jahr abgebaut. Wie lange ich mit blauen Flecken dekoriert sein werde, steht allerdings noch nicht fest. Die meisten anderen Leute, mit denen ich auf dem Konzert war, fanden Electric Frankenstein nicht so toll – Bruzzi war's zu hardcoremäßig – aber mir hat's gefallen, und als sie auch noch „Action High" spielten, war ich nicht mehr zu halten. Schön fand ich, daß man der Band die Spielfreude doch sehr angemerkt hat, und sie sich auch zweimal überreden ließen, noch einmal ein paar Stücke zu spielen. Als schließlich doch alles vorbei war, machte sich der Reisegruppen-Effekt bemerkbar. Sprich, es dauert Stunden, bis man alle Nasen versammelt hat, die eigentlich mitsollen. Beim Warten traf ich auch noch eine Nervensäge, die mich vorher schon mit „Du bist aber nicht mehr so fett wie als wir uns das letzte Mal gesehen haben" begrüßt hatte. Der Typ nervte weiter mit dummen Sprüchen wie „Du hast mir heute abend die Laune verdorben" – bis ich merkte, daß doch noch ein paar Aggressionen übrig waren und ich die ganze Sache mit einem „Du nervst" beendete. (Ich hoffe, daß ich diesem Wichtigtuer damit endgültig den Abend verdorben habe – ich wäre stolz drauf!) Um so schöner war es, daß Tanja uns ins Café Weiß mitnahm, eine nette Kneipe, die wohl früher mal ein Puff war und wo jeder Gast vom Wirt persönlich mit einem Händeschütteln begrüßt wird. Das Ambiente ist, vorsichtig gesagt, gutbürgerlich, und die Kunst an den Wänden regt Gespräche an („Aha, London wird gerade bombardiert" – „Nein, das ist eine stimmungsvolle Abendbeleuchtung" – „Und schau mal, die Brücke ist schief"). Bei diversen Getränken, Knabberkram und netten Gesprächen verging die Zeit wie im Flug, und als der freundliche Wirt uns zum Gehen aufforderte, hatten wir als trinkfeste Frankfurter natürlich noch keine Lust, nach Hause zu gehen. So landeten wir im Oblomow, einer Kneipe, in die man geht, weil sie als einziges noch aufhat – so richtig wohlgefühlt hat sich dort wohl keiner, aber trinken kann man da. Und das taten wir auch, bis wir irgendwann von Tanja zu Angi & Andi transportiert wurden, wo man wieder mal trank und plauderte, bis es draußen hell wurde und die Vöglein zwitscherten (können die Mistviecher ihre Lebensfreude vielleicht auch mal anders ausdrücken, wenn ich pennen will?). Am nächsten Morgen sah die Welt zunächst nicht ganz so gut aus – vielleicht lag's daran, daß ich meine Kontaktlinsen nicht drin hatte – zum Glück wurde mir das Kontaktlinsendöschen von einem freundlichen Menschen überreicht, der es irgendwie im Flur gefunden hatte. (Aber von mir zu verlangen, daß ich blind auf mehrere Meter erkenne, daß das mein Kontaktlinsendöschen ist, war doch ein bißchen heftig...) Das Frühstück war mal wieder fürstlich, auch wenn wir uns ein bißchen spät dazugesellten und das meiste schon aufgefuttert war. Die Pfälzer und der Schweizer machten sich bald auf den Heimweg, wir blieben noch ein bißchen und amüsierten uns über Geschichten, was Angi beim Entrümpeln der Wohnung ihrer Oma alles gefunden hat – die Goldzähne vom Opa und ein Buch über Rassenkunde, wo man lernt, wie man Bayern von Schlesiern und Hottentotten unterscheidet. Außerdem ist es immer wieder bewundernswert, wie gerade Angi es schafft, Punkrock und Schwabentum auf einen Nenner zu bringen. So wurde Robert wegen Verschwendungssucht getadelt: „'S Sparen hasch auch net glernt", weil er sich irgendwelche Electric-Frankenstein-Poster gekauft und diese dann verloren hatte... Schön war's, gemütlich war's, aber bald wurde es auch für uns Zeit, die Heimfahrt anzutreten. So ließen wir die lieben Menschen mit ein paar Flaschen echt Frankfurter Apfelwein allein (als wir aus der Tür gingen, hörten wir noch, wie Angi lautstark die Forderung nach „Bravo TV" erhob) und setzten uns ins Auto. Bei lauter Musik verging auch diese Fahrt wie im Fluge – und als Beifahrer kann man ja so schön gemeinsam mit dem Fahrer über all die anderen Idioten schimpfen, die auf der Autobahn unterwegs sind. Beim Zwischenstop an einer Raststätte stellte ich außerdem zufrieden fest, daß ich immer noch einen schlechten Eindruck auf Rentnerinnen machen kann. In der Warteschlange auf dem Damenklo wurde ich von den Omas doch recht böse beäugt, das ist mir schon lang nicht mehr passiert; vielleicht halfen ja die grandiosen Schatten unter den Augen, mein ansonsten harmloses Erscheinungsbild aufzupeppen. Erschöpft, aber doch zufrieden kamen wir schließlich in Frankfurt an – schön war's in Schwaben, aber ich friste mein Leben doch gerne im Hessenland, wo es Apfelwein und Trinkhallen gibt und wo ich so schlampig und verschwendungssüchtig sein kann, wie ich will...

Erna Pfleiderer

Super Bock - die ultimative Bieranalyse mit Ede & Johnny

MESSE-SPEZIAL

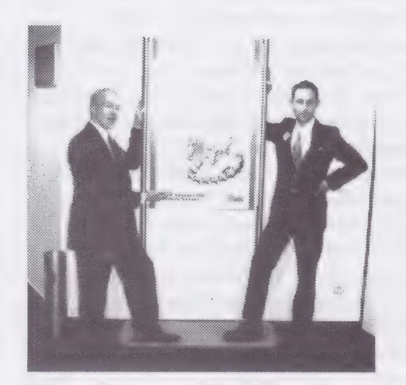
BRAU 98 NÜRNBERG — Getränke-Fachbörse Bier und Alkoholfrei — 11. - 13. November 1998

Tages-Eintrittsausweis — 1-day entrance pass

DM 30 incl. 16% MwSt. / Quittung, Receipt

Bitte wenden / Please turn over — Nr. 31694

Einer der Höhepunkte im diesjährigen Messekalender des ambitionierten Bier- und Rauschexperten ist zweifellos die 41. Europäische Tagung mit Fachmesse für die Brau- und Getränkewirtschaft vom 10.-12. November 1999 in Nürnberg. Grund genug, über das letztjährige verschärfte Diensttrinken oder in Fachkreisen genannte "Blitzschlucken" ein paar Impressionen zu vermitteln. Für satte 30 DM erhält man eine Eintrittskarte und den 692 Seiten starken Messeführer. Aber handelt es sich bei dem hohen Eintrittspreis gar um eine Maßnahme zur Abschreckung gesellschaftlichen Bodensatzes?
Nach Kartenabriss und kurzem Stop an der Garderobe betritt man das riesige Messeareal.
An 1300 Messeständen verteilt in 11 Hallen werden mehr oder weniger nützliche Produkte rund um die Getränkewirtschaft präsentiert: fluoreszierende Flaschenöffner, die neueste Schürzenmode fürs Thekenpersonal, Do-it-yourself-Promilleprüfer etc. Das Herz der Messe ist die Halle 10.1, "Der Ausschank". Hier bietet sich beste Gelegenheit, die staubtrockene Theorie der Fachvorträge (z. B. "Der Biergarten - gestern, heute, morgen" von Jürgen Brackmann) praxisnah umzusetzen. Werfen Sie sich also in Schale und begleiten Sie das Prüfteam samt Assistenz durch die Gänge der Halle 10.1.



Erste Amtshandlung ist das offizielle Erinnerungsfoto vor dem Messeplakat, um prophylaktisch eventuellen Gedächtnislücken vorzubeugen. Man trinkt ja schließlich nicht, um sich zu erinnern.



Erstes Fachgespräch am Stand eines fränkischen Familienbetriebs. Beim Durchkosten des umfangreichen Sortiments unterhält man sich über die Zukunft der klein- und mittelständischen Betriebe und bedauert den rückläufigen Bierkonsum.



Schon am siebten Messestand zeichnet sich ein Trend im diesjährigen Angebot der Aussteller ab: Ein auf amerikanisch getrimmtes "Lager". Wässrig, flach mit Kaugummigeschmack. Oh Gott, wie primitiv. Das Prüfteam nimmts (noch) locker.



Wacker bei der Arbeit. Überwiegend bayerischer Gerstensaft rinnt durch die Kehlen der kritischen Prüfer. Da ja alle Biere zum Nulltarif probiert werden können, legt man sich hochmotiviert voll ins Zeug.



Unter den ausländischen Produkten ragt ein französisches Karamelbier heraus.
Nach strengster Prüfung auf verschiedenste Qualitätsmerkmale (z. B. Oberweite der Kellnerin) erhält das "Karamel" die Auszeichnung "delikatester Exote".



Nach ca. 50 Prüfzeremonien wohlbehalten am Stand F-16 angekommen, genehmigt sich das Prüfteam eine kleine Auszeit und schaltet auf Automatik um. Man genießt die heimelige Atmosphäre unter Neonlicht und Alugerüsten.



Eine Messe ist stets Plattform für zukunftsweisende Forschung: Dieser Prüfer untersucht gerade mittels neuer Prüftechnik mikrobiologische Prozesse am Flaschenhals. Und mit 2 Promille kann man dabei die tollsten Sachen sehen...



Absolute Messeneuheit ist die verzehrbare Flasche. Gierig und noch etwas unbeholfen nagt dieser Prüfer an der Halbliter-Version. Eine clevere und innovative Idee, zum Bier gleich den Knabberspaß mitzuliefern.



Am Messestand der Brauerei Riegele (Augsburg) wird man schließlich für alle Mühen belohnt: Die vom Roten Kreuz beglaubigte Urkunde für aufrechtes Gehen bei über 2 Promille.



Immer interessant ist auch ein Gespräch mit dem "Paul Kuhn" der Messe-Berater.
Im knallroten Jacket und mit "Fingerspitzengefühl" verbreitet er die neuesten Obszönitäten aus der Ausstellerszene.



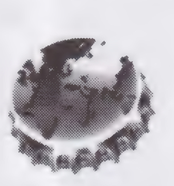
Geschafft! Freudestrahlend und hochzufrieden genehmigt sich das Prüfteam samt Assistenz nach harter Arbeit das wohlverdiente Feierabendbier. Eine Biersorte übrigens, welche in fast jeder Stammkneipe ausgeschenkt wird.

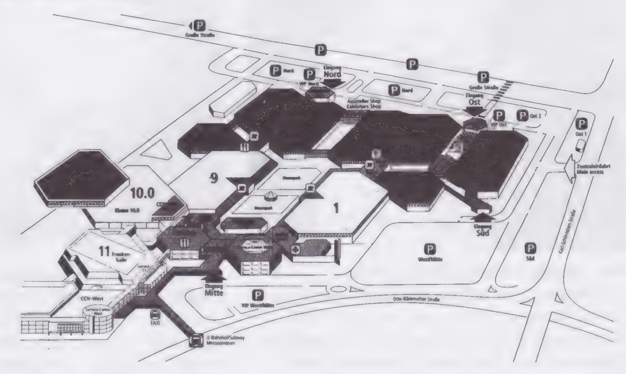


Das Prüfteam hat alles gegeben. Völlig entmenscht und ausgemergelt zieht man sich ins Hotel zurück. Nach kurzem Frischmachen begibt man sich dann auf einen kleinen Kneipenbummel, um die vielen neuen Eindrücke zu verarbeiten...

Wieder mal ein hochinteressanter, wenn auch anstrengender Tag in der Messe- und Lebkuchenstadt, denn die Brau-Nürnberg hat ihre eigenen Gesetze. Nur dem trinkfesten Verkaufsberater gelingt es, nach dem x-ten Zuprosten mit der Kundschaft seine Produkte mit Erfolg an den Mann zu bringen. Es ist auch einfach nett anzusehen, wie sich leitende Angestellte in Ausübung ihrer Tätigkeit peinlich danebenbenehmen und in völlig angetrunkenem Zustand Geschäfte abschließen, die hinterher nur noch auf aufgeweichten Bierdeckeln dokumentiert sind. Aber egal, man trifft sich ja nächstes Jahr wieder zu einem Besäufnis im Zeichen der Burg. Wer dieses aufregende Spektakel einmal miterleben möchte, sollte auf jeden Fall gebührend gekleidet sein. Ein ordentliches Vesperpaket kann auch nicht schaden, da das Messecatering äußerst bescheiden ausfällt. Informationen erhältlich über:

Nürnberg Messe GmbH
Messezentrum
D - 90471 Nürnberg
Tel: 0911 / 8606 - 0
Fax: 0911 / 8606 - 228
info@nuernbergmesse.de
http://www.nuernbergmesse.de





Zum Schluß eine Bitte: Sollten Ihnen auf der nächsten Brau-Nürnberg zwei gänzlich besoffene Proleten auffallen, die hilflos brabbelnd an einem Messestand rumhängen, üben Sie Nachsicht. Es handelt sich sicherlich um das Prüfteam, stets im Dienst...

MIDDLE CLASS FANTASIES

Slime waren immer neidisch auf den Sound in unserer alten Stinkmetropole. In Frankfurt gab es im Gegensatz zu Städten wie Hamburg oder Berlin nie eine besonders große Punkszene, und es steht nicht zu befürchten, daß sich das jemals ändern wird. Nichtsdestotrotz schaffte es immer mal wieder eine exzellente Kapelle ihr Haupt aus dem Frankfurter Jazz -und Technosumpf zu erheben. Obwohl es die Band nur auf drei Veröffentlichungen und relativ wenig Konzerte brachte, gelang es MCF einen Kultstatus zu erreichen, der bis heute ungebrochen ist. Bis dato gab es wenig Informationen zu dieser Band, ausser einer ganzen Menge Mythen und Sagen, aber kaum etwas Handfestes, erst recht nichts, was man schwarz auf weiß nachlesen könnte. Deshalb haben wir von GERDA es uns zur Aufgabe gemacht, allen Wissenden und Unwissenden die wahre Geschichte der vier unwahren Frankfurter nahezubringen. Das ist zwar auch nichts Handfestes, aber man kann es wenigsten weiss auf schwarz nachlesen! Unsere Informationen basieren auf Berichten des Gitarristen Sören, der aus Gründen die Ihr später noch erfahren sollt, auch nicht die zuverlässigste Quelle ist, da er versehentlich einige Abende aus seiner durchsiebten Stammhirndatei gelöscht hat. Einer der wahrsten Gründe diese herrliche Geschichte niederzuschreiben, ist leider ein schlechterdings sehr trauriger Anlaß. Im Januar 99 starb nach einem bewegten Leben Marcus Schnee, einer der lebensfrohesten und wirklich klassesten Menschen den wir kannten, welcher gleichzeitig Bassist von MCF war. Da 1993 der Schlagzeuger Topsy die Augen für immer schloß, gibt es jetzt hoffentlich eine tolle Rhythmussektion in den elysischen Gefilden, verdient hätten sie es!

So kam es, daß wir uns an einem vorösterlichen Feiertag nach Alt-Bornheim (ein kleines Stück oberhalb des beliebten Ausflugslokals „Zur Sonne") begaben, um dort Sören zu besuchen. Wir wurden aufs freundlichste von ihm und seiner Herzensdame Birgit empfangen. Nachdem Sören uns in Kenntnis gesetzt hatte, daß er nie an den Osterhasen glauben wollte, und unsere Gläser mit Apfelwein gefüllt hatte, saßen wir von der Sonne beschienen auf der Hollywoodschaukel, stellten unsere dummen Fragen, bekamen die folgenden Antworten, und der einzige Zeuge war ein zutrauliches kleines Erithacus Rubecula. Wir zettelten ein mehrstündiges Gespräch an, welches wir nur einmal unterbrachen, um uns ein Video des legendären Auftritts incl. Dosenbierschlacht der MCF im SO36 in Berlin von 1984 anzusehen.

Und also sprachen wir:

G: Wußten Eure Eltern, daß ihr MCF seid ?

S: Die waren natürlich nicht begeistert, daß ich keine Ausbildung durchgezogen habe und haben sich tierisch über den Krach im Haus aufgeregt, weil wir anfangs im Keller geprobt haben, aber das weißt Du doch, oder?

G: Ja schon, aber der Leser weiß doch nix.

G: Ich kann mich dran erinnern, daß Ihr immer in Ruppertshain hinter der Garage geprobt habt, deswegen war das ja eigentlich Garagen Punk, ich weiß es genau.

S: Hinter der Garage im Keller. Stimmt, da gab's dann noch nen schönen Prozeß, als nebenan die Rechtsanwälte eingezogen sind und die Phonzahl messen ließen. 130 Phon waren's im Vorgarten, eindeutig zu laut.

G: Kein Wunder, daß Du nix hörst.

S: Hat halt auch den Nachteil, daß ich jetzt schwerhörig bin.

G: Wie fing das damals alles an?

S: Die beiden Schnees wollten die Band gründen und haben einen Gitarristen gesucht. Da ich im Umkreis der Fähigste war und schon zwei Jahre spielte, wurde ich auserkoren.

G: Ihr wart schon vorher befreundet?

S: Ja, zusammen Mofas geklaut und so.

G: Und wie kam der Topsy dazu?

S: Das war auch ein Kumpel. Wir saßen bei den Schnees im Keller, wo die Kinderzimmer waren und haben das ausgeknobelt. Daß ich Gitarre spiele war klar, Christoph wollte unbedingt singen, Marcus und Topsy haben sich ne Weile gestritten, Topsy wurde dann Schlagzeuger und Marcus Bassist, aber keiner von beiden hat vorher jemals Musik gemacht.

G: Was hat Euch als Taunusleute dann nach Frankfurt verschlagen?

S: Das lag daran, daß im JUZ Bockenheim die einzige gute Auftrittsmöglichkeit war. Davor hatten wir nur einen Auftritt in Wiesbaden im LU, der aber nach wenigen Minuten beendet war, da einer das Mikrokabel gekappt hatte.

G: Ich weiß noch, wie ich Euch auf dem Eisernen Steg auf dem Flohmarkt das erste Mal gesehen hab. Irgend jemand meinte: „Da kommen die Kronberger." Ich war mittelschwer beeindruckt, von den ganzen Lederjacken, spiky hair und den fiesen Fressen.

S: Jedesmal wenn wir zum Flohmarkt wollten, wurden wir systematisch an die Wand gestellt und durchsucht. Einmal hatten wir so Blutkapseln aus nem Scherzartikelladen. Ich hatte gerade zwei eingeschmissen, (die ham's natürlich für Dope gehalten) und stand dann blutverschmiert vor den Bullen. (aus nicht nachvollziehbaren Gründen folgte ein länger Diskurs über einen ominösen kleinen Typ mit rundem Kopf und Bürstenhaar-schnitt, der immer eine Tüte dabei hatte und ein Fanzine gemacht hat. Es versteht sich von selbst, daß wir uns nicht einig wurden, wer

die betreffende Person war.)
G: Warum habt Ihr Euch in Killerpralinen umbenannt? Lag das daran, daß Ihr zu den deutschen Texten auch einen deutschen Namen wolltet?
S: Wir hatten eine Phase, wo nix mehr zusammengelaufen ist, weil immer alle dicht zur Probe kamen. Dann haben wir eine Weile nichts gemacht und danach unter anderem Namen weitergemacht.
G: Die Namen entstanden wie?
S: Der erste war von Christoph, Killerpralinen auch. Christoph kam immer mit einer Liste und dann wurde abgestimmt. Es gab z. B. noch Vorschläge wie Nasse Nonnen oder Rostige Küsse.
G: Hattet Ihr keine Auftritte als Killerpralinen?
S: Nein, es gab Meinungsverschiedenheiten, weil ich mich betrogen gefühlt habe. Da ist was schwul gelaufen mit Christoph und dann hatten wir kein Bock mehr. Deshalb war nach Killerpralinen vollkommen zappe.
G: Es sollte doch immer mal ne Reunion geben?
S: Ja, mit Marcus und Topsy wäre das kein Problem gewesen, aber mit Christoph hatte ich so meine Probleme. Auf jeden Fall wollten wir noch mal einen Auftritt machen, aber als dann Topsy gestorben ist, gab's erst mal nen Dämpfer. Er wurde mit zwei Einstichen gefunden, als er 32 war, ich kann's immer noch nicht verstehen, der war ja eigentlich nicht dumm.
Und jetzt, nachdem auch Marcus nicht mehr da ist, hat sich das wohl erledigt.
G: Ne Zeitlang habt Ihr auch alle in Berlin gewohnt, gab's da die Band noch?
S: Äh.... die Band gab's zwar irgendwie noch, wir hatten uns noch nicht aufgelöst, aber zu der Zeit ist auch nichts weiter passiert.
G: Obwohl (oder gerade weil) es Euch nur so kurz gab und nur zwei Platten erschienen sind, gibt und gab es immer diesen Kult um Euch, hast Du davon irgendwas mitbekommen?
S: Nee, das kriegt man nur am Rande mit.
G: Die zensierte Platte trug wohl auch zum Kultstatus bei (2. Auflage vom „Soundtracks zum Untergang" war „Helden" mit Pfeiftönen überblendet), ich find das sogar besser als die Originalversion.
S: Ja genau, da hört man weniger von der Musik. Mir kam zu Ohren, daß jetzt ein Killerpralinen- Song von Fettes Brot gecovert wurde, ich hab's aber noch nicht gehört.
G: Die haben jetzt auch was mit James Last aufgenommen, (hab ich zum Glück auch noch nicht gehört) was würdest Du davon halten, wenn das James Last Orchester ein Middle Class Lied covern würde? (z. B. Non Stop Party in der Gaskammer Hits á go go)?
S: Danke, wenn das Geld stimmt ja, das fänd ich auch nicht schlecht. Ja, und dann der





Pfeifton von der Zensur mit Trompete oder so.
G: Passiert's Dir manchmal, daß Du irgendwo rumstehst und Dich jemand anspricht:
„Eh Typ, hast Du nicht mal bei MCF gespielt ?"
S: Nee, bedingt durch meine Drogenkarriere hatte ich immer wenig Kontakt zur Musikszene und überhaupt zur Szene.
G: Mit Punkrock hast du nichts mehr am Hut?
(Sprich Konzerte gucken und Platten holen)
S: Nee, genausoviel wie vorher auch. Ich hör nur das, was mir wirklich gefällt und was mir was sagt, das war auch früher so. Ich hab nie nur Punkrock-Bands gehört. Und der Christoph auch nicht und der Marcus auch nicht.
G: Aber trotz und alledem habt Ihr ja genau das gespielt.
S: Die Sex Pistols haben uns geprägt, und das hört man glaube ich auch. Der Gitarrist war zwar ein Arschloch, aber was er gespielt hat, war schon gut. Live fand ich's grauenhaft scheiße.
(Neue Äppler- Bouteille kommt ins Spiel)
S: Probier erst mal, ob der gut schmeckt, der steht schon seit 11/2 Monaten im Kühlschrank.
(Das wäre in GERDAS Kühlschrank undenkbar!)
Das war der rechte Augenblick, um die Proviantfrage anzuschneiden.
G: Kannst Du dich an irgendwelche Lieblingsgerichte der Bandmitglieder erinnern?
S: Haben wir gegessen?
Ich glaube, wir haben nicht gegessen. Wir haben besonders viel Bier getrunken. Dosenbier palettenweise vor jedem Auftritt.
G: Gab's keine kulinarischen Vorlieben?
Wir haben, wie gesagt (...), auf der Tour in irgendwelchen besetzten Häusern geschlafen und da immer die Kühlschränke leergefressen, also egal was da drin war, wir haben's gegessen. Es gab da keine große Auswahl. Für Lieblingsmenüs war keine Zeit und Muße.
(Lieber Sören, um Dein Gedächtnis aufzufrischen: Marcus und Du, Ihr habt früher immer Senfeier mit Kartoffeln verdrückt wie blöd.)
G: Was ißt Du heute am liebsten?
(gequälter Blick)
G: Wir müssen das fragen.
S: Italienisch. Tomaten und Mozzarella. Ich koch auch gut und gerne, bloß ne richtige Lieblingsspeise hab ich nicht. Quer durch die Welt, und scharf muß es sein.
(Birgit steckte uns später noch, daß Marcus eine ausgeprägte Vorliebe für Käsebrot und zarte Köllnflocken pflegte.)
G: Hast Du eigentlich von dem Punkboom vor ein paar Jahren was mitbekommen? Offspring, Green Day etc.?
S: Konnte ich nicht ernstnehmen. Ich mochte immer mehr harte Musik. Am taubsten bin ich nach meinem L.A.-Urlaub gewesen. Da hab ich an einem

Abend zehn Bands gesehen. Mit ner Riesenmegaanlage direkt vorm Kaffeetisch. Das war gut, aber auch laut.
G: Was fandest Du an oben genannten Bands lächerlich?
S: Naja, ich fand's nicht lächerlich, es ist lustig, ich hör's mir auch an, aber es ist nicht meine Lieblingsmusik.
G: Was hörst Du heutzutage?
S: Ich bin immer noch auf der Suche nach dem ultimativen Sound und den ultimativen Texten. Ich kauf mir viel harte Gitarrensounds. Alice in Chains haben mir vor 5-6 Jahren ganz gut gefallen, bis zu dieser Akustikscheiße. Ich hab sie live in L.A. gesehen, megamäßiger Sound; aber der Sänger war ein Schnulli mit Kinderstimme.
G: Spielst du noch Gitarre?
S: (stolz) JA!
G: Viel?
S: Nö. (etwas leiser)
G: Kannst Du dir vorstellen, noch mal in einer Band zu spielen?
S: Ja, aber das will ich mir zur Zeit nicht so krampfhaft vornehmen.
G: Wie kamen Eure Songs zustande? Gab es einen Bandhitler?
S: Der Christoph hat immer alle Texte geschrieben, und ich hatte eine Rohform von einem Song. Das Grundgerüst kam von mir, und dann wurde es zusammen kritisiert. Der Marcus kam und sang was vor (stößt Grunzgeräusche aus und meinte: Mach das mal so.– erneut Grunzlaute). Der Christoph war der Textdichter, ich der Komponist und die anderen konnten ja gar nicht spielen am Anfang.
G: Hast du dem Marcus Baß-Spielen beigebracht?
S: Wir haben immer nachts zusammengehockt, ich hab dem Marcus was vorgespielt und er mußte dann mitspielen. Das hat gute Blasen gegeben. 6 Wochen nachdem wir beschlossen hatten eine Gruppe zu gründen, haben wir in Wiesbaden gespielt.
G: Aha, habt Ihr da alleine gespielt?
S: Weiss ich nicht, da war ich sehr betrunken. Mit Christophs Käfer sind wir da angereist, die Instrumente auf'm Dach und in der offenen Motorhaube vorne.
G: An welches Konzert kannst Du dich am besten erinnern?
S: Tempodrom war das größte und beste („Tournee zum Untergang"-Abschlußkonzert) Da haben wir 10 Mark am Tag gekriegt und waren zufrieden. (Anm. für die Kids: Das war viel Geld nach dem Krieg)
G: Und was war das schlechteste?
S: Der erste Gig im LU, nach 6 Sekunden war das Mikro gekappt. Richtig schlecht war keins, jedenfalls aus meiner Sicht. Aber ich war eh immer so betrunken, daß ich gerade noch so spielen konnte.
G: Auf dem Video hat das nicht so ausgesehen, eher ganz konzentriert.
S: Konzentriert? Ich kenn kein Konzert, wo ich nicht betrunken war, Deine Gruppe hieß Kreppelkaffee oder?
G: Was? Nein, nein. Zum Thema: Die Soundtracks- zum-Untergang- Tour war die einzige längere Gastspielreise?
S: Ja, 15 Konzerte mit Slime, Aheads und Betoncombo, von Karl Walterbach organisiert, dem Schwein aus Berlin. Es gab da nicht viel zu tun, nur Partys, Spaß und Schlägereien. Der Aheads-Sänger hat sich vorher gern mal geprügelt. Nach den Gigs wurde dann mit dem Publikum gefeiert. Walterbach hatte ständig Nervositätspickel: „Wo sind alle?" Da alle immer irgendwo untergebracht waren. Es war ein einziges Chaos.
G: Hattet Ihr für ne LP nicht genügend Songs?
S: Für ne LP waren wir zu unproduktiv. Wenn die anderen auf Acid waren, kam da bis auf endlose Sessions nix bei raus. Da fing's auch an zu kriseln.
G: Habt Ihr damals Eure Verträge mit Blut unterschrieben?
S: Nee, mit Kotze. Ach Quatsch, wir waren viel zu blöd, uns das durchzulesen und zu raffen, was da steht, und somit haben wir keine Rechte. Auch daß da immer noch Sachen erscheinen... Mich fragt ja keiner.
Daran läßt sich unschwer erkennen, wie bitter nötig es war.

Die Autoren sehen sich zu ihrem Leidwesen dazu gezwungen, der geschätzten Leserschaft einige überaus brisante Fakten der Middle Class Fantasies History vorzuenthalten, um Sören vor einer eventuellen Anklage wegen übler Nachrede zu bewahren. Wirklich schade, aber statt dessen konnten wir Sören dazu zwingen, zehn Originalplakate der Tour zum Untergang rauszutun. Diese Kleinodien deutscher Punkgeschichte gammelten und schmodderten seit Jahren im Keller rum, sind muffig und angeknabbert, also gerade gut genug für unsere Leser. Um an ein solch seltenes Exemplar heranzukommen, solltet Ihr uns ein Foto des Raumes schicken, in dem Ihr das Ding aufhängen wollt. Wir entscheiden dann, welche buckligen, nassgeschwitzten Spaste es verdient haben, ein Poster zugeschickt zu bekommen. Die drei schönsten Zimmer werden im nächsten GERDA abgedruckt. Also klemmt Euch hinter die Linsen und schießt was das Zeug hält. Auch Schlafsäle von Männerwohnheimen, Klassenzimmer, Schankräume von Kneipen, Beichtstühle und Gummizellen werden gerne genommen.

Discographie:
1981 Middle Class Fantasies Single Traditionen
1981 Middle Class Fantasies Sondtracks zum Untergang
1982 Killerpralinen Maxi Single

Besetzung:
Bandhitler und Gesang: Christoph Schnee / Deo Cholera (1)
Gitarre: Sören Todt / Judas (2)
Baß: Marcus Schnee / Prinz Hulk (3)
Schlagzeug: Torsten Gleisner / TG

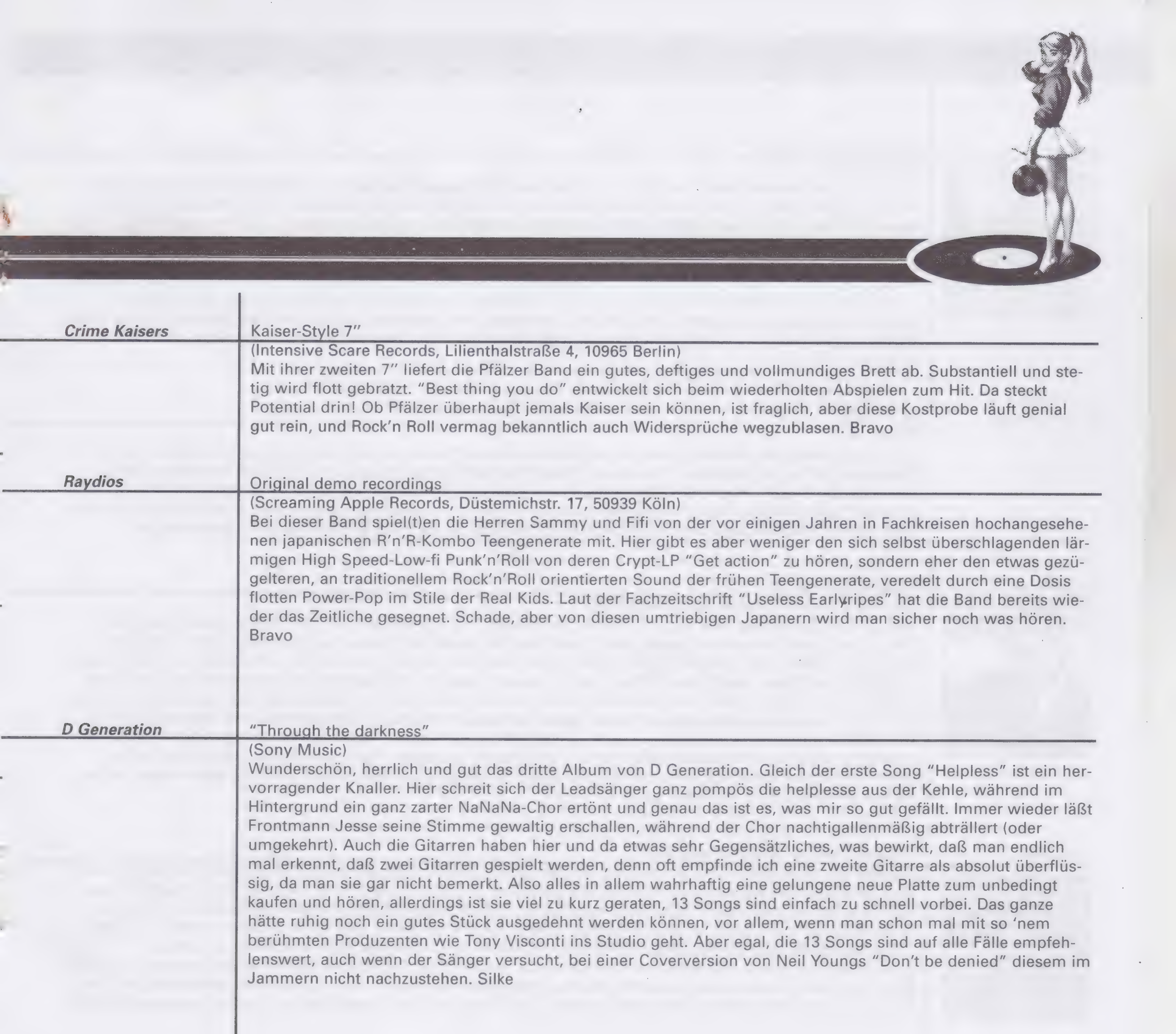
Das Interview wurde geführt und in Worte gebracht von Silke/König Chauki





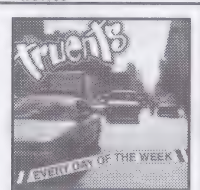


The Burger Kings	Supergiant Rollercoaster LP
	(Incognito Records, Senefelder Str. 37a, 70176 Stuttgart) Kann die „Supergiant Rollercoaster" leider nicht besprechen, da ich sie aus der Verpackung direkt in den Ofen befördert habe. Geschmeckt hat das Ganze nach Pizza Nr. 3 (Tomaten, Käse, Salami) mit Becks Bier. Ist zwar nichts neues, muß aber manchmal sein! (Steve McQueens + Nimrods grüßen Groovie Ghoulies) pd
Ten Foot Pole	Insider CD
	(Epitaph) Der Produzent war auch schon für Lagwagon, Strung out und No FX tätig, von daher dürfte klar sein, was es hier zu hören gibt: melodischen California-Core, der zwar recht gefällig ist, aber nicht besonders aus der Masse ähnlicher Bands und ihrer Veröffentlichungen hervorstechen zu vermag. Dazu ist das Genre mittlerweile zu abgenutzt, weil hundertfach imitiert und zur Genüge breigewalzt. Lediglich die angenehme Stimme fällt positiv auf. Nett, aber keine Offenbarung. Bravo
Moorat Fingers	Schlitzed LP (Into The Vortex Records, Fehrleld)
	Die erste Lp dieser Brachialo-Band aus Bremen hat gegenüber ihrer Single auf dem gleichen Label den Vorteil, mit einem brauchbaren Sound, nämlich weder zu glatt noch übertrieben lo-fi aufzuwarten. "Snot Rock" nennt die Band selbst ihre Musik. Rotzig ist in der Tat der Gesang, und wenn die rifflastige Gitarrenarbeit einen glücklichen Moment erwischt, klingt auch die Musik so. Ein Touch von Radio Birdman würde da vielleicht Wunder wirken, zumal dichte, treibende Rythmik ja möglich ist, wie die meisten Songs beweisen. Aber egal, das Teil haut auch so ganz gut rein. Eine vielversprechende deutsche Band sind die Moorat Fingers allemal. Bravo
Pleasure Fuckers	Simple needs 7"
	(Incognito, Senefelder Str. 37A, 70176 Stuttgart) Diese Band habe ich schon mal in Hamburg live gesehen, und damals im Molotow vermochten sie mich auch zu begeistern. Seinerzeit wurde viel mit Bier gespritzt, rumgegrölt, und auch sonst ließ man nichts anbrennen. Gerade deshalb ist es vielleicht ein bißchen enttäuschend (zumal mich Kike schon immer an Hebe gemahnte), daß die Platten der spanisch-amerikanischen Band für mich stets hinter dieser Erfahrung zurückblieben. Denn auf Vinyl dröhnen die Pleasure Fuckers zumeist so unbeholfen-derb daher, daß niemals richtig Freude aufkommt. Dies gilt auch für die vorliegende Jubiläumssingle, welche Incognito anläßlich des zehnjährigen Bestehens der Band rausgehauen hat. Das Teil ist nur für diehard followers und Freunde zähen Drogenrocks empfehlenswert. Bravo
Upset Tommy	Gun Heart
	(TKO Records, 4104th St. # 103, CA 94114-San Francisco, USA) Volltreffer! Der Titelsong knallt einfach vortrefflich, ein hymnisch-hypnotischer, stampfender und füsilierender Mörserrocker, der es in sich hat. Das ist Punkrock at its best! "Got a tommy-gun-heart, got a handgrenade in my head"! Dem ist nichts hinzuzufügen. Obergenial, das Teil! Bravo



Crime Kaisers	Kaiser-Style 7"
	(Intensive Scare Records, Lilienthalstraße 4, 10965 Berlin) Mit ihrer zweiten 7" liefert die Pfälzer Band ein gutes, deftiges und vollmundiges Brett ab. Substantiell und stetig wird flott gebratzt. "Best thing you do" entwickelt sich beim wiederholten Abspielen zum Hit. Da steckt Potential drin! Ob Pfälzer überhaupt jemals Kaiser sein können, ist fraglich, aber diese Kostprobe läuft genial gut rein, und Rock'n Roll vermag bekanntlich auch Widersprüche wegzublasen. Bravo
Raydios	Original demo recordings
	(Screaming Apple Records, Düstemichstr. 17, 50939 Köln) Bei dieser Band spiel(t)en die Herren Sammy und Fifi von der vor einigen Jahren in Fachkreisen hochangesehenen japanischen R'n'R-Kombo Teengenerate mit. Hier gibt es aber weniger den sich selbst überschlagenden lärmigen High Speed-Low-fi Punk'n'Roll von deren Crypt-LP "Get action" zu hören, sondern eher den etwas gezügelteren, an traditionellem Rock'n'Roll orientierten Sound der frühen Teengenerate, veredelt durch eine Dosis flotten Power-Pop im Stile der Real Kids. Laut der Fachzeitschrift "Useless Earlyripes" hat die Band bereits wieder das Zeitliche gesegnet. Schade, aber von diesen umtriebigen Japanern wird man sicher noch was hören. Bravo
D Generation	"Through the darkness"
	(Sony Music) Wunderschön, herrlich und gut das dritte Album von D Generation. Gleich der erste Song "Helpless" ist ein hervorragender Knaller. Hier schreit sich der Leadsänger ganz pompös die helplesse aus der Kehle, während im Hintergrund ein ganz zarter NaNaNa-Chor ertönt und genau das ist es, was mir so gut gefällt. Immer wieder läßt Frontmann Jesse seine Stimme gewaltig erschallen, während der Chor nachtigallenmäßig abträllert (oder umgekehrt). Auch die Gitarren haben hier und da etwas sehr Gegensätzliches, was bewirkt, daß man endlich mal erkennt, daß zwei Gitarren gespielt werden, denn oft empfinde ich eine zweite Gitarre als absolut überflüssig, da man sie gar nicht bemerkt. Also alles in allem wahrhaftig eine gelungene neue Platte zum unbedingt kaufen und hören, allerdings ist sie viel zu kurz geraten, 13 Songs sind einfach zu schnell vorbei. Das ganze hätte ruhig noch ein gutes Stück ausgedehnt werden können, vor allem, wenn man schon mal mit so 'nem berühmten Produzenten wie Tony Visconti ins Studio geht. Aber egal, die 13 Songs sind auf alle Fälle empfehlenswert, auch wenn der Sänger versucht, bei einer Coverversion von Neil Youngs "Don't be denied" diesem im Jammern nicht nachzustehen. Silke

Truents — Every day of the week
(TKO Records)



Oi! Die Truents machen wohl jene Musik, die heutzutage Streetpunk genannt wird. Dieses Genre ist nicht unbedingt mein Fachgebiet, aber so ein bißchen habe ich mir eine Schwäche dafür über all die Jahre seit der legendären Oi!-Messe in Koblenz retten können. Bei den Truents muß man halt hinehmen, daß in manch einem Song ein mehr oder weniger hingehauchtes "Oi" erklingt. Andere Passagen erfreuen dafür durch schwärmerische Killer-Chöre und wohlklingende Gitarrenkaskaden. Insgesamt liegt die Band so irgendwie im Grenzbereich zwischen "Oi!" und "Ooohh", erinnert mich entfernt an die Deviators und vermag mich nicht zuletzt gerade deshalb zu erfreuen. Wer allerdings den Streetpunk für ein lästiges Grundübel hält und Mitgrölsongs haßt, sollte die Finger davon lassen. Ansonsten kickt das Ding zumindest mich durchaus zufriedenstellend. Da kann man prima dazu die Faust recken, die übrigens auch das Logo des jungen, aber bereits verdienten amerikanischen TKO-Labels ist. Bravo

Manwood/ Rube Waddell — s/t 7" split
(Flight 13)

Sind hier Fatalismus und der Glaube an das Paradies vereint? Manwood ist wohl er etwas für unkonventionelle Charaktere, die in mit samtenen Vorhängen abgedunkelten Räumen hausen und tagtäglich ihre eigene Mutter, unter den gestrengen Augen des Stiefvaters, ficken. Um so erstaunlicher, daß die B-Seite mit Rube Waddell dann mit blasmusikmäßigem, tubaunterstütztem Gospel aufwartet. Vielleicht soll ja die Erlösung durch die B-Seite, die Vorhölle der A-Seite ausgleichen und somit den Dualismus der christlichen Weltreligionen darstellen. pd

Turbonegro — Never is forever CD
(Blitzcore, p.o. box 304107, Hamburg 20324)



Hier geht es darum den Fans auch die älteren Turbonegro nahe zu bringen. Mit der Auflösung der Band auf ihrem Zenit, und der dadurch gesteigerten Nachfrage, hat diese Veröffentlichung natürlich nichts zu tun. Die Fans sollen bekommen, was die Fans wollen; ob die Fans aber dieses Album wollen ist fraglich. Immerhin sollte man sich eine Platten mehrmals anhören, bevor man sie bespricht. Mir gefallen nämlich inzwischen genau die Lieder, die ich anfangs doof fand, nämlich alle von zwei bis vier. Hier erinnern mich die Negros an Hüsker Dü! Es sind zwar durchweg unspektakuläre Stücke, denen der spätere Brachiallo-Gitarrensound der Turbonegros noch fehlt, aber wunderschön. Beim ersten stück „Letter from your momma" beweisen die Negros, daß sie auch die Nachfolge der Beatles hätten antreten können – mir gefällt´s trotzdem. Nach den fünften Stück „Destination Hell", in welchem der schon erwähnte Gitarrensound schon ganz gut rauskommt, wird das Werk etwas konfus. Kaufen lohnt sich aber trotzdem. pd

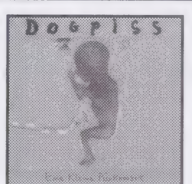
7 Seconds — "Good to go" cd - Destiny Records



Alte Helden, neue Platten. Ein Experiment, an dem schon zuviele derart exorbitant gescheitert sind, als daß man es unvoreingenommen betrachten könnte. Vergessen wir die alten Perlen "Walk Together, Rock Together" oder - natürlich "Young Until I Die". Nicht jeder Hörer ist schließlich hauptberuflich Punkrock-Historiker, auch wenn diese Platte natürlich gern so verdealt werden würde. Schwierige Sache, also. Unterm Schnitt bleibt eine ganz nette, keinesfalls aber riesengroße, HC-/Punkrock-Platte übrig. Eingängige, flotte Melodien, sommerlich-beschwingt mit polterndem Bass und Kevin Seconds' jugendlicher Gebrauchtwagenverkäufer-Stimme, sind zwar ganz nett, tun aber leider keinem mehr weh. Alte Fans geben Geld dafür aus, normale Menschen werden eher historisches Interesse zeigen. Mehr Saft, mehr Gangwechsel, weniger Dauervollgas und alles ist gebongt. Spiky

Dogpiss

Eine kleine Pünkmusik CD
(Honest Don´s, also Fat Wreck Chords)



Noch ein Snuff Sidprojekt. Zuerst habe ich noch gedacht: Was ist denn jetzt los? Ist Duncan jetzt total verrückt geworden? Aber selbst das Intro „Hallo" hat mich total überzeugt, nachdem ich´s mehr als 3x gehört hatte. Diese englische unaufdringliche Humor – herrlich! Herrlich sind auch: „She said", „Buddy Folly", „Ed´s Bomber" und „Red Eyes". Irgendwie ist das alles ja nicht ernst gemeint, aber trotzdem, oder gerade deswegen, begeisternd. Vielleicht aber auch nur, weil ich Duncan & Co verfallen bin. pd

Dropkick Murphys

The Gang´s all here CD
(Hellcats Records, p.o. box 10574, 1001 EN Amsterdam)





Ist Punkrock, auf jeden Fall, im Gegensatz zu dem, was man heute sonst oft so geboten kriegt.
Im Song „10 years of service" lautet eine Strophe: History repeats itself. Da ist was dran!
Im Ganzen Punkrock mit Mitgrölfaktor, leicht pathetisch. Ich höre da Angelic Upstarts, The Optimists und bei „The fighting 69th" kraftlose, verquaste Dead Kennedys raus. Auf jeden Fall beweisen die Jungs durch Folk, Blues, Sauf- und Dudelsack-Einsatz Pubkompabilität. „Course of a fallen soul" ist ein regelrechtes Sauflied. Ich bin zwar aus dem Alter raus, aber Sauflieder haben in der Geschichte des Punkrock schon seit Anbeginn eine tragende Rolle gespielt, in dieser Tradition verstehen sich auch die Dropkicks: History repeats itself. pd

Atom and his Package

A society of people nemed elihn CD
(x-mist Records, Leonhardstr. 18a, 72202 Nagold)



Ich habe das Cover gesehen und die ersten Töne gehört und wußte sofort, da sind durchgeknallte Computer-Nerds und verrückte Wissenschaftler am Werk, die die seltsamsten Instrumente am Elektronengehirn nachmachen und skurrile Klangsymphonien erschaffen, ohne wirklich unangenehm zu werden, was schon erstaunlich genug ist bei dem Synthesizer-Kram. Irgendwie paßt hier garnichts zusammen und trotzdem ist es sogar für mich irgendwo Punk. Ich weiß auch nicht was für eine Sorte oder Art, ich weiß nicht einmal ob überhaupt. Jedenfalls sind die Leute irrsinnig, und wenn man die ganze CD am Stück hört wird man es auch. pd

The Hefners

Lay off, this ist the old man's poison CD
(Middle Class Pig Records, Erlenweg 4, 72076 Tübingen)



Guter Titel, vorzügliches Artwork, aber musikalisch recht belanglos. Daß die Combo sich nach dem Spießermessias Hugh Hefner benannt hat, scheint mir recht symptomatisch zu sein. Wenn sie nach meinem Gusto musizieren würden, wäre ihr Name vermutlich "The Flynts". Die 17 Songs klingen nach einer schlechteren Ausgabe von Billy Childishs erster Band Pop Rivets plus Orgel. Obwohl die Hefnermucke grundsätzlich zu den von mir favorisierten Genres zählt, bollern die Songs einfach so an mir vorbei, ohne daß etwas hängenbleibt oder ich Lust habe, einzelne Songs nochmal zu hören. Mag sein, daß die Band in einem kleinen Club voller Besoffkis eine einwandfreie Party vom Zaun zu brechen vermag, auf Konserve klingt das jedenfalls nur wie der zigste Abklatsch bewährter Sixtiesgrößen. Wenn man nicht gleich den Originalen den Vorzug gibt, kann man sich z.B. mit den Odd Numbers oder den Hatebombs weitaus bessere aktuelle Sechzigerbands antun. Chauki

Naked Lunch

Love Junkies CD
(Mercury Rcords, Hamburg)
Ob da irgendwelche Warmduscher zuviel Ash gehört gehört haben und jetzt schon die Filmmusik für die nächste romantische Liebeskomödie mit Julia Roberts vertont haben? Fragt mich nicht, warum wir so was geschickt bekommen. pd

Stoned

Way back in the day CD
(Ampersand Records, Box 385, 90108 UMEA oder über Indigo)
Die Poppunkhatepunk-Schweden haben schon ein gewisses Potenzial, was mir daran auffällt, daß die Coverversionen von „Touch too much" und besonders „Forever Young" gut gefallen. Nur den eigenen Kompositionen fehlt es an Eingängigkeit. Wer die alten Schweden toll findet, sollte sich dieses Album, das aus Single- B-Seiten und Covers besteht, ruhig zulegen. Wer eh schon alles von Stoned hat, kann´s bleiben lassen. pd

Starmarket

Four hours light CD
(Birdnest Records, Wentdorfer Str. 47c, 21029 Hamburg)
Ich entnehme dem Waschzettel, daß sich der ursprüngliche, aggressive Gitarrensound der Band jetzt nur noch erahnen läßt, und daß Starmarket „the best thing is that has happened to sweden since ABBA". Dem läßt sich nichts mehr hinzufügen: I agree! pd

The Muffs

»Alert Today Alive Tomorrow« (Honest Don's)
Landauf, landab und in Solingen können notorisch Spätpubertierende nicht mehr schlafen, wenn sie Kim Shattucks Stimme durch ihre Träume röhren hören. Daran wird sich auch nach der neuen Platte nichts ändern. Alles muffig wie gewohnt, solide obere Mittelklasse, Gitarren daumendick aufs Brot geschmiert. Nach drei Stücken ist man allerdings satt. Aber wenn's geschmeckt hat ... Horst Sackscheitel

The Stand

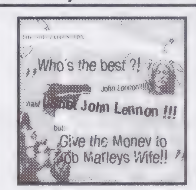
Make me a believer 7"
(Star Red Records, 25566 Via del Rey, San Juan Capistrano)
Eine dieser eigentümlich britisch klingenden Ami-Bands, die es allerdings verstehen, mehr als nur einen zweiten müden Aufguß ihrer Vorbilder zu liefern. Trotz hoher Authenzität hinsichtlich Sound und Attitüde musiziert die Band so frisch drauflos, als hätte sie den klassischen Polit-Protest-Punk gerade erst selbst erfunden. The Stand sind sowohl textlich (Staatsverdrossenheit) als auch musikalisch unverkennbar von Clash inspiriert worden, und gerade das gefällt mir dann doch recht gut. Bravo

Pennywise

Straight ahead CD
(Epitaph)
Irgendwie kann ich diesen Sound nicht mehr hören. Melody-Core nach amerikanischem Vorbild ödet mich nur noch an, selbst wenn es die Originale höchstselbst sind. Dieses Stils bin ich einfach überdrüssig. Mag die neue Pennywise auch noch so "powerful, melodic und catchy" sein, mir drängt sich vor allem den Eindruck auf, daß alles schon x-mal und von unzähligen Bands auf unglaublich vielen Scheiben gehört zu haben. Es ist weniger die Band an sich als das Genre, das halt einfach nur noch langweilt. Bravo

The Only Alternitive same 7'

(Incognito Records)



Man könnte fast von einem Konzeptalbum sprechen: „Give the money to Bob Marley`s wife" und „I shot John Lennon" heißen die eigenwilligen Stücke der Band um Neil Thompson, die in sich abwechslungsreich sind und zumindest englischen old School mit Ska würzen, ohne das Projekt zu versalzen. Allerdings sind sie nicht wirklich mitreißend, wofür sie sich aber auch nicht so schnell abnutzen: Man kann beide Seiten ruhig öfter hören, ohne daß man gleich wen totmachen muß. Also lieber das Geld der Einzigen Alternative geben als der Witwe vom John Lennon. pd

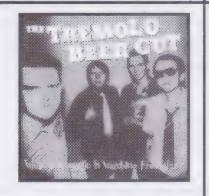
Stau Macht mit CD

(Fidel Bastro, Rendsburger Str. 5, 20359 Hamburg)

Nein, da mach' ich ganz sicher nicht mit. Stau sind ein Noiserockquintett, das mit üblem Schinding aufwartet. Ihr brutaler Glöckelterror langweilt mich zu Tode und löst zu guter Letzt in meinem geplagten Brägen den Impuls aus, meine Anlage Stück für Stück aus dem Fenster zu treten. Weil das aber zu kostspielig ist, lasse ich statt dessen die ganze Sache ganz sachte in die Tonne plumpsen. König Chauki

Tremolo Beer Gut While Squaresville is watching ... 7"

(Bad Afro Records, c/o Lars Krogh Poste Restante Frederiksberg Alle 6, DK - 1820 Frederiksberg)



Das dänische Bad Afro-Label war zwar an der Auslösung des Skandinavien-Booms beteiligt, hat sich aber bis jetzt eine basisorientierte Haltung bewahrt, denn Lars Krogh veröffentlicht weiterhin unbekannte Bands aus dem europäischen Norden, auch wenn sie nicht "next big thing"-Ambitionen haben. Und so ist es schön zu hören, daß dort oben nicht nur der brachiale bis schlimmstenfalls posige Rock gedeiht, sondern auch andere Genres wie etwa das gepflegte Instrumental. Auf der A-Seite ist ein wunderschönes Stück, das von einer empfindsamen Melodie getragen in Kaskaden schwirrender Glissandi dahinwogt. Die Flipside hört man sich am besten gar nicht an. Das Titelstück reicht voll und ganz, von daher und um der guten Sache willen ist diese 7" durchaus lohnenswert. Bravo

Superhelicopter Rock'n Roll nightmare 7"

(M. Wastl, Steinweg 26, 93059 Regensburg)

Dreckiger Rock'n Roll mit brummenden Gitarren in Garagenqualität und all das, was heutzutage wohl unerläßlich erscheint inklusive holprigem Low-fi-Mix. Muß jetzt scheinbar jede zweite Band machen. Muß aber auch nicht sein, denn hier wird das weitgehend nicht sehr gekonnt und reizlos dargeboten. Wenigstens superdickes Vinyl. Bravo

Supersnazz Diode City LP

(Sympathy For The Record Industry)

Aufmerksam auf Supersnazz und ihr erstes Album "Superstupid" wurde ich 1993 durch das US-Lifestylemagazin "High Times". Nach diversen Shortplayers tauschten Tonoko (b), Spike (voc) und Kanako (g) ihre Drummerin gegen Shoe (ehemals Teengenerate) aus. Das Quartett bevorzugt eine Melange aus Garagebeat und Punk. Ihre Rock'n'Roll-Nerven reichen bis zu Phil Spector und weiter. Benny Monochord jedenfalls wollte sich die rosa Platte neulich nächtens schon ausleihen, und auch Ihr solltet sie Euch antun, um Euch einen coolen Teeny-Bopper-Sommer zu sichern. Sven Ghouly

De Heiderosjes

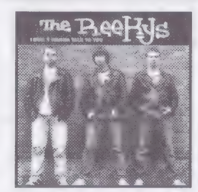
Schizo CD

(Epitaph)

Diese Niederländer wursteln recht ziellos zwischen den üblichen Genres des Punkrock rum, ohne jemals überzeugende Resultate zu erzielen. Drei Titel sind auf Holländisch. Das ist eine schöne Sprache. Aber auch dies reisst die wirre Ansammlung mißglückter Songs nicht aus der halbherzigen Belanglosigkeit. Wirkt wie "vielseitiger Punk" aus dem Lehrbuch, viele per se reizvolle Zutaten, die aber kunstlos und ohne Spielfreude geschweige denn den richtigen Spirit zusammengefügt sind. Obsolet. Bravo

The Reekys

I don't wanna talk to you 7"



(Swindlebra Records, c/o Uwe Demel, Grünwalder Str. 70, 81547 München)

Ramones gibt es inzwischen fast überall auf der Welt, vielleicht sogar in China. Die Reekys sind drei ziemlich junge Ramones aus München, die auf ihrer Debütsingle einen originalen und drei eigene Ramonessongs präsentieren. Die Eigenkompositionen können voll und ganz mit frühen Shock Treatment-Werken mithalten, und zum Covern wurde wurde mit "I don't wanna be learned/Tamed" lobenswerterweise ein Stück gewählt, das nicht so bekannt ist (auf die 500. "Blitzkrieg Bop"-Version kann ich nämlich ganz gut verzichten). Leuten, die mal ein paar neue Ramones ausprobieren möchten, kann ich die Reekys durchaus empfehlen. König Chauki

Teen Idols

Pucker up CD

(Honest Don's/Fat Wreck)

Mit der zweiten Langspielveröffentlichung des Quartetts aus Nashville kommt etwas rock'n'rollige zuweilen auch leicht ramoneske Abwechslung in die Fat Wreck/Honest Don's Produktpalette, die dennoch nicht den Rahmen des labeltypischen melodischen Up-tempo-Punksounds sprengt. 14 solide schnelle und eingängige Nummern in der üblichen "fetten", d. h. eher glatten Produktion, garniert mit schönen Chören. Weder absonderlich noch aufsehenerregend, sondern grundsolide und ansprechende Genrearbeit. Bravo

Loli and the Chones

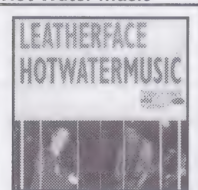
Total fucking genocide MLP

(Repent Records)

Der Name ist Programm. Loli and the Chones haben ordentlich Hass getankt und mögen keine Leute. Dementsprechend bratzt das Trio mit Dame recht zornig, nöhlend und schnoddrig ihren minimalistischen Punk runter und schäumt vor Wut und Verachtung. Geht so in Richtung Rip Offs/Infections, also primitiv, rauh und auf Dauer recht monoton. Der passende Soundtrack für menschenfeindliche Momente. Bravo

Leatherface/ Hot Water Music

Split CD



(BYO Records, PO Box 67A64, LA, CA 90067, USA)

Dies ist meines Wissens nach die erste Veröffentlichung der von mir stets hochgeschätzten Gruppe Leatherface seit ihrer Reunion. Und sie haben sich gar nicht verändert. Die unverwechselbare Stimme von Frankie Stubbs und der typische Sound der nordenglischen Band, nämlich hymnisches Gebretter, treibende Drums und höchst harmonische bis schier pathetische Melodiebögen in Verbindung mit exzellentem Songwriting ergeben immer noch ein einzigartiges, sehr mitreissendes akustisches Vergnügen. Die Gruppe Leatherface war nicht nur meiner Meinung nach eine der wichtigsten Bands der frühen Neunziger, sondern sie spielt auch kurz vor der Jahrtausendwende noch den Grossteil ihrer Zeitgenossen an die Wand und in die Bedeutungslosigkeit. Heute werde ich garantiert in meinem alten Leatherface-Leibchen von der "Minx"-Tour zu Bett gehen. Hot Water Music habe ich mir noch gar nicht angehört. Bravo

Coffein Bomb

s/t 7"



(New Lifeshark Records, Postfach 700320, 44883 Bochum)
Astfittes Teil. 77styled, midtempo, melodiös, guter Druck. Steve Jones an der Gitarre. Gespielt von einem alten Eisernern-Steg-Steher namens Oke, der jetzt in Hamburg lebt. 4 Songs von 4 Buben. „Sometimes" spricht mir aus der Seele und „Waste my time" ist der Hit.
Klasse Debut E.P. Spitze! Holly Biebel

-Außerdem wirkt der schöne Per mit (some backing vocals), der noch nie unsere Bockvorlage „Silke" benutzt hat, da er auch in Berlin genug weibliche Fans hat, und somit nicht auf autoerotische Maßnahmen zurückgreifen muß. Das Layout stammt übrigens von Holgo, der früher dick war. pd

VA

Short Music for Short People CD



(Fat Wreck Chords)
Da hat der dicke Mischi ja 'ne super Idee gehabt! 101 Band presentieren jeweils ein bis zu max. 30 Sekunden langes Stück. Da ist nun wirklich alles dabei: Teen Idols, Terrorgruppe, Good Riddance, Bad Religion, Chixdiggit, Dillinger 4, Green Day, The Dickies, Dogpiss, Descendents, Circle Jerks, The Offspring, The Damned, D.O.A., Rancid, Snuff, Misfits, NO FX, Subhumans und so weiter und so fort. Hier gefallen einem sogar Sachen, die man sonst nicht so mag, da in der Kürze die Würze liegt und manch eine Band bei 30 Sekunden halt kaum was falsch machen kann. Außerdem sind 30-Sekunden-Songs Punkrock! Ob der dicke Mischi ein schneller Scheißer ist, oder wie er sonst auf diese Idee gekommen ist, weiß ich nicht, aber das Teil muß man haben, am allerbesten gleich zwei Mal! pd

The Guineapigs

Civilization Inc. CD



(Birdnest...)
Das die Schweden plötzlich anspruchsvolle Musik machen und synthesizerartige Klänge neuerdings zum guten Ton innovativer Punk-Musik gehört, liegt wohl im Trend. Bei den Guineapigs ist die Entwicklung möglicherweise genau umgekehrt. Laut Infoblatt sind die Schweden kraftvoller geworden, wovon ich zuerst nix bemerkt habe, aber dann habe ich die CD gestern betrunken 10 mal hintereinander gehört und finde sie jetzt geilo! Man muß sich wohl erst dran gewöhnen. Die Lieder 1-6 sind durchweg gut („I'll arise" trotz des seltsamen Intros) und „We try as well" und die Ballade „Civilization" superschön. Die letzten fünf Songs lassen dann nach, aber was soll's. Kaufen, wer's auch anspruchsvoller mag. pd

Turbonegro

»Darkness Forever!« (Bitzcore)

Leck mich am Arsch, was für ein Vermächtnis. Das dem Untergang geweihte Schlachtschiff Turbonegro fährt aus allen Rohren feuernd in den sicheren Tod. Mit großem Kanonendonner und einer letzten Arschrakete verabschiedet sich der größte Geniestreich der jüngeren Rockgeschichte. Live »between the lines in Hamburg and Oslo« aufgenommen, gibt es von »The Age Of Pamparius« bis »I Got Erection« noch mal alle Hämmer des Sets und unglaubliche norwegische Ansagen. Euroboy zwirbelt sich die Finger krumm, der Rest steht felsenfest in der Brandung, und nur Hank kommt oft nicht so ganz hinterher -- aber deswegen haben sie sich ja auch aufgelöst. Bittere Ironie des Schicksals: Eine Band, die ihr Homo-S/M-Image bis ins kleinste durchdachte (selbst der Mann im Mastering-Studio heißt Tom Kvalsvoll) und so spielerisch mit allen Rock'n'Roll-Klischees jonglierte, scheitert am Drogenproblem des Sängers ... Das letzte »Rendezvous With Anus -- eine Nation senkt ihre Jeans auf Halbmast ... Horst Sackscheitel

US Bombs

The World, CD



(Hellcats Records, distributed by Epitaph)
Moderner Punkrock ist heutzutage ja gerne wieder so wie früher, und die U.S. Bombs sind es auf jeden Fall, ohne knarzig zu wirken. Ich möchte zwar nicht unbedingt mit der 77er Fraktion mitheulen und behaupten, mir wäre Gott erschienen, als ich die Scheibe gehört habe, aber ein gelungenes Werk liegt hier auf alle Fälle vor. Im Auto höre ich jedenfalls nur noch HR1 oder die U.S. Bombs. Die CD ist durchgehend geil und: „The World", „Yanks and Rebs", " `76ixties" und „So in Fuck with you", um nur einige zu nennen, sind geradezu hymnische 77er Hits. pd

The Monochords

Save your Life, CD-Single



(Motorpunk Records, zu beziehen über: Sick Wreckchords, Schulstraße 1, 60594 Frankfurt)
Die Monochords beweisen mit ihrer brandheißen CD-Single, daß auch Punkrock Hitpotential haben kann. „I´m a mess" könnte durchaus die Charts erklimmen, wenn sich die Buben da etwas weniger von The Clash inspirieren hätten lassen. Musikalische Wurzeln sind ja was Feines, aber es darf nicht zu weit gehen. Außerdem stimmt irgendwas mit Rene´s Stimme nicht. Ich hab´gedacht: der Ulf singt!!! Natürlich gehören die Monochords inzwischen zur 1. Punkrock Bundesliga, da beißt der Mi-Ma-Mausesack keinen Faden ab. Wieso aber eine CD-Single? Wenn die Monochords wirklich so cool wären wie sie aussehen, hätten sie die drei Songs wohl auf Vinyl gepresst, selbst wenn es teurer ist. pd - inspiriert von Roland

Sonny Vincent

Lucky seven inch record, 7"

(Incognito records, Senefelderstr.37a, 70176 Stuttgart)
Im Beipackzettel der Plattenfirma wird Sonny Vincent als alter Haudege tituliert. Diese Auszeichnung behalte ich gerne bei. Also der alte Haudegen hat ein paar mindestens genauso alte und verdiente musikalische Draufgänger im Studio versammelt um diese 7" einzuspielen. Unter anderem auf der A-Seite Wayne Kramer (MC 5) und Captain Sensible auf der B-Seite. Herausgekommen sind sechs herausgerotzte Knaller, wobei die drei Stücke der Rückseite durch feine Melodien, die im schönen krachigen End-60er/Früh-70er Gitarrensound gehaltenen Songs der Vorderseite noch toppen können. Eigentlich sollte das Teil als 10" erscheinen, aus Kostengründen wurde aber darauf leider verzichtet. Der Sound hätte wohl dann noch etwas fetter geklungen, was dem dargebotenen Liedgut bestimmt nicht schlecht zu Gesicht gestanden hätte. Steffen

Stimpy

»Taking Care Of Business« (High Society)

Ihr Vollidioten! Ihr Schwachköpfe! Jedes Mal wenn ich die Platte höre, könnte ich nach Hamburg fahren und Euch den ganzen Tag in den Arsch treten! Wie konntet Ihr Euch nur auflösen? Ihr habt alles gehabt: geniale, einfache Songs, die nur so überschäumen vor Hooks, vor cleverem Chorgesang, vor Lebensfreude und ewiger Teenager-Sturheit, und auf der Bühne habt Ihr auch etwas dargestellt. Also warum? Nur weil Ihr Euch nicht mehr leiden könnt? Das ist doch nebensächlich. Ihr habt eine gottverdammte Verpflichtung den Kids gegenüber, und ich habe eine Mission: Wir müssen die Band wieder zusammenbringen ... Kaufen! Colonel Horst Parker

The Hellacopters

Disappointment blues, 10" und Grande Rock LP
(White Jazz Records)
Nach dem Ableben von Turbonegro hauen die anderen Vorzeigerocker aus Skandinavien neue Minialben heraus. Die Hellacopters überzeugen, erstmals ohne Backyard Baby Dregen, mit neuen Songs auf der ganzen Linie. Sie sind sogar noch besser geworden, der Titelsong knallt gewaltigst. Dazu finden sich noch alte Samplerbeiträge, unter anderem ein Motörhead-Cover („Speedfreak"). Weiter geht es großspurig im Hellacopter-Universum mit Grande Rock, dem aktuellen Album. Nicht mehr ganz so rotzig wie auf den vorherigen Platten, dafür mit entstaubtem 70-Jahre-Charme, der die ersten Kiss-Alben aus der Erinnerung der Kindheit zurückholt. Auch die Hippie-Orgel findet ihren Platz und kommt im FETTen Sound, besonders gelungen bei „Venus in force". Trotzdem klingt alles weder verstaubt noch langweilig, sondern kommt frisch aus den Boxen, so daß Grande Rock schon seit Wochen meinen Plattenspieler in Atem hält. Unbedingt die farbige Vinylversion kaufen, da mit „Angel Dust" von Venom ein Bonustrack gegenüber der CD enthalten ist, und der hat es wahrlich in sich. Steffen

Buckwild



Full metal overdrive, CD
(Lobster Records, P.O.Box 1473, Santa Barbara, Ca 93102)
Mit den Worten, das ist wohl was für dich, drückte mir der Prälat Diehl diese CD mit den geschmacklos geschminkten Metal-Tunten in die Hand. Dreht man das Cover allerdings um, so erscheinen die üblichen amerikanischen Hardcore-Kids in den üblichen zu weiten Hosen. Laut Info verbinden Buckwild musikalische Einflüsse aus den Welten von Punk, Metal und Rock. Sehr schrecklich, daß der letzte Song laut Anzeige fast eine halbe Stunde geht, allerdings ist neben den "Hidden Tracks ??" auch viel Stille. Am besten klingt es, wenn Buckwild sich darauf besinnen, daß die Gitarre dort hingehört, wo die Hose hängt, so bei "Where are we", "Bitter man", "Hail to the king" und "Cold pizza". Neben diesen wirklichen Highlights ist die CD handwerklich ordentlich, aber wenig aufregend. Dies paßt schön zum Autofahren hier in Frankfurt, das ist auch nicht so spannend, außer es bemüht sich gerade ein Offenbacher vor dir in der Spur. Steffen

Attention! Rookies

Das Cover ist nicht hübsch, aber auch nicht häßlich genug...

Spritpop, 10" (Flight 13)
Erwartet habe ich ja etwas gänzlich anderes, und zwar das Schlimmste!
Scheiß Bandlogo, scheiß Cover, scheiß Dankesliste, scheiß Titel („Popsong", „Kaffekanne", „Mister K" ...) und scheiß Marburg*. Aber gleich das erste Lied „The Short" hat mich ergriffen, weil es wie eine Mischung aus Pretenders und Fastbacks klingt. Die Stimme der Sängerin ist so geartet, daß ich sie nur aufgrund dieser Begabung begehrenswert finde, wissend, daß es sich lediglich um eine ambitionierte Bildungsschnepfe handeln kann, die man ins Bett diskutieren muß. Zu dieser Wahnvorstellung paßt das Geschwätz vom Waschzettel: „Popperlen bei denen doch mehr geflirtet als mitgegröhlt wird." – ekelhaftes Geschwätz.
Zusammengefasst für den interessierten Kenner: Der Anspruch der Bambix, die Emotionalität der Pretenders und der Power Pop der Fastbacks ergeben hier ein neues Gesamtbild.
Für Unbedarfte: Sexy ohne Nackisch, Kraft ohne PS und Tiefe ohne Religion = Kaufen! pd

*In Marburg ist übrigens Nigger-Bob geboren und der Dürfto hat da ungeliebte Verwandschaft.

The Bodies s/t



(TKO Records, 4104 24th St. # 103 San Francisco, CA 94114, USA)
Die Bodies schließen mit ihrer ersten CD nahtlos an ihre letztjährige Debüt-7" an. Das Grundrezept ist nach wie vor der gern und vielzitierte Rock'n'Roll. Die Bodies blicken musikalisch zurück wie alle TKO-Bands, aber nicht so eindeutig nach Großbritannien wie viele amerikanische "Streetpunk"-Bands es zur Zeit tun. Ihre kurzen, schnellen Punk'n'Roll-Nummern könnten auch vor zwanzig Jahren in Belgien entstanden sein, zumal man die Kids wohl zu den wesentlichen Einflüssen der Bodies rechnen kann. Textlich bemühen sie sowohl den notorischen westamerikanischen Strand als auch die Plastiksäcke, in denen die Leichname in der Fremde gefallener Ami-Soldaten nach Hause geflogen werden. Mitgrölkompatibler kalifornischer Separatisten-Punk ("California Republic") rundet das Spektrum ab. Allen Freunden der klassischen drei Akkorde und jedem, der wissen will, wo der Nexus zwischen Punkrock und Rock'n'Roll liegt, kann man diese Band nachdrücklich ans Herz legen. Bravo

Michael Monroe J.S. The Demos CD



Also ich bin ja ganz neu im Internetgeschäft, und vor allem bin ich auch sehr skeptisch, was dieses moderne Zeug angeht, aber in diesem Fall bin ich himmelhoch jauchzend in der Michael Monroe-Webseite gesurft. Da stand tatsächlich, es gäbe eine neue Solo-Platte von eben jenem. Man solle nur Scheine nach Finnland schicken und die Platte vorab per E-Mail ordern. Gesagt, getan. Eigentlich verschicke ich ja nicht einfach so blauäugig meine Taler in Länder, wo ich noch nicht mal die Sprache verstehe, aber für good old Michael würde ich ja fast alles tun. Und siehe da, eines Tages erhielt ich fürwahr ein kleines Paket aus dem fernen Land des Wodkas. Es befand sich darin nur die CD, ohne Kommentar, ohne Absender, ohne nichts. Na ja, ich leg das Ding in meinen CD-Player und da es in letzter Zeit, im Bereich Vortrag, wenig gibt, was mich kickt (außer vielleicht, wenn mein Norbert im Backstage mitten in der Nacht seine Büttenrede hält), bin ich bei "Delirious" von den Heavy Metal Kids , hier von Michael Monroe gecovert, abgegangen wie eine Rakete. Zwar kommt die CD nicht an die Qualität von Demolition 23, aber wenn man auf Heavy Metal-lastigen Sound steht, ist es unumgänglich, diese Platte mit 12 Songs "previously unreleased" aus Zeiten der Jerusalem Slim-Soloplatte gut zu finden. Ein Muß für alle Freunde seltener Michael Monroe-Veröffentlichungen. Silke

Zebrahead Waste of mind CD



(Sony Music)
Weiß der Geier, wie irgend jemand auf die Idee kommt ausgerechnet mir diese Platte zum besprechen zu geben, wo es doch bekannt ist, wie übertrieben konservativ mein Musikgeschmack ist. Ich sitze also hier in meinem bescheidenen zu Hause im Herrenzimmer, trinke tolle Getränke, rauche französische Zigaretten und plötzlich ballern mir so schreckliche "Yos" ins Öhrchen. Unverschämtheit, denke ich, warum sollte ich sowas besprechen, dann seh' ich mir das CD-Cover, an und nur deshalb beschließe ich diese Platte in der normalerweise geschmackssicheren Gerda zu besprechen. Der teure Leser kann zum Glück erahnen, was auf dem Cover zu sehen ist, hier im Heft nur leider zu klein und schwarzweiß abgedruckt ist, aber was ich da in Farbe im Hintergrund des Frontcovers sehen kann, haut mich wirklich um! Die schönste 70er Jahre Stereoanlage, die ich seit ich ein kleines Mädchen war und mein werter Vater solche Dinger mit großer Liebe repariert hat, gesehen habe. Ja ,und das war auch schon der ganze Grund, warum ich über die Platte schreiben wollte. Falls mal jemand so eine Anlage findet oder noch eine zu Hause hat, möchte er sich bitte bei mir melden, ich wäre geneigt, sie ihm abzuschwätzen. Silke

Me first and the Gimme Gimmes

Are a drag CD

(Fat Wreck)

Der zweite lange Streich des Allstar-Ensembles, dieses Mal werden mehr oder minder bekannte Broadwaymusicals durch die alte Melodycoreschablone gepresst (als nächstes sind dann beliebte Fernsehmelodien an der Reihe?). Der Reiz, der der ersten CD innewohnte, verblasst durch den Gewöhnungseffekt, dazu kommt, daß mir die Songs auf "Are a drag" nicht so vertraut sind, was den Wiedererkennungseffekt und den daraus resultierenden Spass um einiges schmälert. Trotzdem bringen Stücke wie "Somewhere over the rainbow" (sowieso seit jeher eine Klassenummer) oder "Prom night" mit seinem gelungenen Doo-Wop-Appeal mich nach wie vor zum Frohlocken. Alles in allem ein ethisch wertloser guter, sauberer Spaß für die ganze Familie und meine leidgeprüften Nachbarn. Chauki

Rockbitch

Motor driven Bimbo CD

(Cultural Minority Records)



Rockbitch (deutsch: Felsenhündin) sind sieben junge Damen, die aus einem Nonnenkloster abgerückt sind, weil sie da nicht so laut fluchen durften. Eine von ihnen ist sogar ein Mann! Bei Konzerten macht sich das Publikum gerne einen Jux daraus, zu raten, welches Mitglied des Damenseptetts wohl der Typ ist. Da geht es dann zuweilen recht drollig zu, und wenn die Sängerin gut drauf ist, malt sie sich auch schon mal das Gesicht blau an. Ansonsten können sich die Ex-Backfische total klasse leiden und haben darum eine dufte Gammlerkolumne aufgemacht, von wo aus sie für die Befreiung der Frauen von der Sexualität ins Felde ziehen. Das klappt offenbar schon ganz gut, und so haben sie nun diese 13 Songs rausgetan, die die Band mit ihrem wahnsinnig kraftvollen, phantasiereichen Sound einwandfrei in die Nähe solcher Rockgrößen wie Gentle Giant, Missus Beastly oder die Johnny Rivers Boogie Band rücken. Außerdem könnte ich mit Liedern wie Lucifer jederzeit meine 85jährige deutsche Omi (die übrigens neulich bemerkt hat, 85 wäre doch kein Alter) voll Rohr schocken. Meine leider verstorbene marrokkanische Oma hätte sich über das Rockbitch-Geglöckel allerdings kaum echauffiert. Die war nämlich im Gesicht tätowiert, um einiges abgefahrener als Rockbitch und Atomic Rooster zusammen und hat ab und zu in Zungen geredet (vgl auch Leatherface "Speaking in tongues"). Dieser alten Familientradition fühle ich mich bis heute verpflichtet. So, jetzt hör' ich mir erst mal "Gamma Ray" von Birth Control an, und wenn Du klug bist, tust Du das auch. Chauki

The Ataris

"Look forward to failure"

(Fat Wreck)



Ataris klingt nach Elektronenhirn und Synthesizer. Davon sollte man sich aber nicht täuschen lassen, denn die vier Nachwuchskräfte aus Santa Barbara produzieren nämlich auf durchweg konservativen Instrumenten recht famosen Punkrock, der abwechslungsreich genug ist, um meine Aufmerksamtkeit nicht erlahmen zu lassen und in seinen besten Momenten wie eine sonnigere Ausgabe von Face to Face klingt. Ich wünsche den Knaben, daß der etwas fatalistische CD-Titel nicht so schnell Wirklichkeit wird, und ich noch mehr Songs wie "My hotel year" von ihnen zu hören kriege. Chauki

The Crumbs

Low and behold LP
(Lookout Records,)
Früher vermochten die Crumbs durch eingängigen R'n''-Punk zu gefallen, auf ihrer zweiten LP erweisen sie sich dagegen als ungeahnt vielseitig. Da ist zum einen ein nachhaltiger Country-Einfluss, der zu einer Wiederbelebung des mittlerweile weitgehend in Vergessenheit geratenen Cow-Punks führt, andererseits aber auch eine Neigung zur Ballade. Recht interessante Scheibe. Bravo

Swingin´ Utters



The sound's wrong EP
(Fat Wreck)
So, jetzt hatte ich mich endlich an die neue Platte "Five lessons learned" der Swingin' Utters gewöhnt, ohne ständig Vergleiche mit anderen bekannten oder auch unbekannteren Bands zu ziehen, da kommt jetzt dieses Teil auf den Markt. Fünf wiederveröffentlichte Stücke, ehemals auf FFA Records, sind auf dieser EP zu hören, und das Gute daran ist, daß mir das Zeug von Anfang an besser gefällt als besagte "Five lessons learned", schön trocken und nicht so sauber und überproduziert. Dann soll da aber noch als sechster Song "Devious means" von Billy Childish erklingen, aber leider tut's das bei meiner CD nicht, vielleicht ist das bei Presseexemplaren einfach unter'n Tisch gefallen? Schade! Zu bermerken wäre aber noch, daß die Rückseite der CD-Hülle mit wunderschönen Tattoo-Motiven verziert ist, sozusagen mit Klassikern. Sollte man viel öfter noch auf Plattencovern verwenden. Silke

Speed Chicken

Eggattack (Stigma, Hamburg)
Leider hatte ich ja das von vielen so hochgelobte Konzert der Speed Chicken in Frankfurt ausfallen lassen. Zum Glück kam dann aber der gute Bravo und drückte mir (vielleicht zum Trost) diese Single in die Hand. Und was soll ich sagen: jetzt ärgere ich mich noch mehr, daß ich diese phantastische Band nicht live gesehen habe, offensichtlich waren sie da genauso gut wie die Platte es verspricht. Das kleine weiße Scheibchen dreht sich für vier schöne, dreckige und rock`n`rollige Songs. Das ganze hat so nen kleinen Psychobilly-Beigeschmack, drei Eigenkompositionen und eine Coverversion von Link Wrays „Run Chicken Run", und das Cover paßt genau zum Inhalt. Mit Hühnchen, Knochen, Totenköpfen, gekreuzten Gitarren, Flammen und all dem Zeug, was so dazugehört. Silke

Teen Idols and Spread

It found a voice.CS
(Honest Don`s/Fat Wreck)
Zu den Teen Idols, von denen auf dieser Split-CD vier Stücke veröffentlicht sind, gibt's nichts mehr zu sagen, außer, die Stücke sind groß. Spread aus Japan, hier auch mit vier Stücken vertreten, sind etwas hastiger, mir manchmal zu hastig, ich stell mir immer den armen Schlagzeuger vor, wie der sich da abrackern muß. Aber melodiepunkrock soll's sein, und in Japan geht diese CD wie Sau. Silke

Daily Terror

Andere Zeiten 10"
Dirty Faces, Universitätsstr.16, 44789 Bochum
In den frühen Achtzigern, als "Deutschpunk" noch kein Schimpfwort war und als Stilbezeichnung noch nicht mal existierte, waren Daily Terror zusammen mit den musikalisch ähnlichen Slime und den Hosenvorläufern ZK eine der wenigen deutschsprachigen Punkbands, die ich mochte. Aus dieser Zeit (80-82) stammen auch die vorliegenden Aufnahmen, die zwar etwas angestaubt klingen, aber dennoch viele der heutigen Punkbands unserer Republik locker in die Tasche stecken. Die Platte besticht durch ein sehr schmuckes Cover, 10" Format rult sowieso und ein Heft mit Kurzbio, Discographie und den Texten der neun Songs gibt's auch noch dazu. König Chauki

Teenage Shutdown! »Move It!« (Crypt)

Ach ja, die Sechziger ... Land der tausend Tänze, die heute alle schon wieder vergessen sind. Wer außer Tim Warren kennt noch den »Harissa«, den »Whale biter« oder gar den »Cigarette hammer«? Auch hier bringt die 11. Folge der »Teenage Shutdown!«-Serie wieder Licht ins Dunkel, mit 19 halbtalentierten bis geisteskranken High School Combos, die alle nur das eine wollten: die Bräute beim High School Dance verrräumen. Heute bekommt man mit solcher Musik bestenfalls Männer mit Halbglatze, Bierbauch und enzyklopädischem Plattenfachwissen ab. Ach ja, die Sechziger ... Horst Sackscheitel

The Heartdrops East Side Drive (CD als LP nur über Green Hell)

Kurz vor Ladenschluß noch der Hammer! „Torn" von der „It´s the..." verursacht mir, wenn ich nur dran denke eine Gänsehaut, und jetzt neuer Stoff der Lederjacken-New Yorker, die genau auf meiner Wellenlänge liegen. Song 1 und 11 mal wieder hitverdächtig. Greaserpunk? N.Y.C. Rock´n´Roll? Was soll der Quatsch: Die Scheibe hält, was der Name verspricht und haut den ollen Herrn Shock garantiert vom Sofa, und mich und den Bravo gleich mit dazu! pd

Suicide King New York/CD (Intensive Scare Records)

Vier Verbrechervisagen, die, wie der Titel bereits verrät, aus Nueva Yorka kommen und einen prächtigen Mix aus Heartbreakers, Motörhead und Highspeed-Rockabilly spielen. Die Johnny Thunders-Nummer „Let go" hätte ich fast nicht wiedererkannt, weil sie in einem derartigen Metalgitarrengewand daherkommt. Gefällt mir aber, genau wie die beschleunigte Turbo Doo-Wop-Version von „Blue Moon" und die eigenen Songs der Band, ausgesprochen gut. König Chauki

Jumping Jacks Demo Tape

c/o U.Klein, MaxRoscherStr.2, 09599 Freiberg (5.00DM + Porto)

Das Debut von vier Nachwuchskräften die eine Art mürrischen, rauhen Punk`n`Roll spielen. Sieben Songs gibt's zu hören, wobei mir die vier auf der A-Seite zu schleppend und langatmig sind. Auf der B-Seite wird das Tempo deutlich angezogen und die Sache kriegt mehr Schmiß und Zug zum Tor. Wenn die Jungs sich in dieser Richtung weiterentwickeln, wird man sicher noch von ihnen hören. König Chauki

V/A Pushing Scandinavian Rock to the Man! CD (Bad Afro Records)

Alter Däne! Da sind die ganzen skandinavischen Hammerbands druff, die in den letzten Jahren so nach vorne gepushed wurden: The Hellacopters, The Grinners und natürlich Turbonegro, aber auch Shake Appeal, The Flaming Sideburns und Tremolo Beer Gut. Alles im schönsten Bad Afro 70er Style. Mir ist das schon wieder zu viel, aber für andere wird´s einfach nur die geballte Ladung sein. pd

Bantam Rooster The Cross and the switchblade LP/CD (Crypt)

Gesprengtes Detroit zwei mal zerschneiden Verlust mit LP #2 aufgenommen wieder mal Jim Diamant aus dem Vorstadtstudios berühmt von unterstadt Detroit und immer hervorgebracht vom Organ herausgeputzt ein bißchen Frau J.D. einbezogen... und so weiter und so fort. Den Witz hatten wir ja schon mal, ist aber immer wieder toll. Jedenfalls röhrt´s da gewaltig unter der Motorhaube – Detroit halt. Eigentlich sollte hier auch der Superrón ran, aber der Umzug und die Renovierung, die Arbeit und die Frauen... wie´s halt so ist. pd

Walbeißen, Zigarettenhämmern, Lügen und Joe Strummer

Hamburg, die Stadt. Hier passiert es. Hier zeigen sich die neuesten Trends als erstes. Hier wird die Zukunft schon heute gemacht. Grund genug für unser kleines Fachmagazin, Lifestylereporter Horst Sackscheitel in Deutschlands hohen Norden zu entsenden. Und Sie werden nicht glauben, was er dort entdeckt hat:

Das Plakat lügt: 17.6.1999, Hamburg, Markthalle

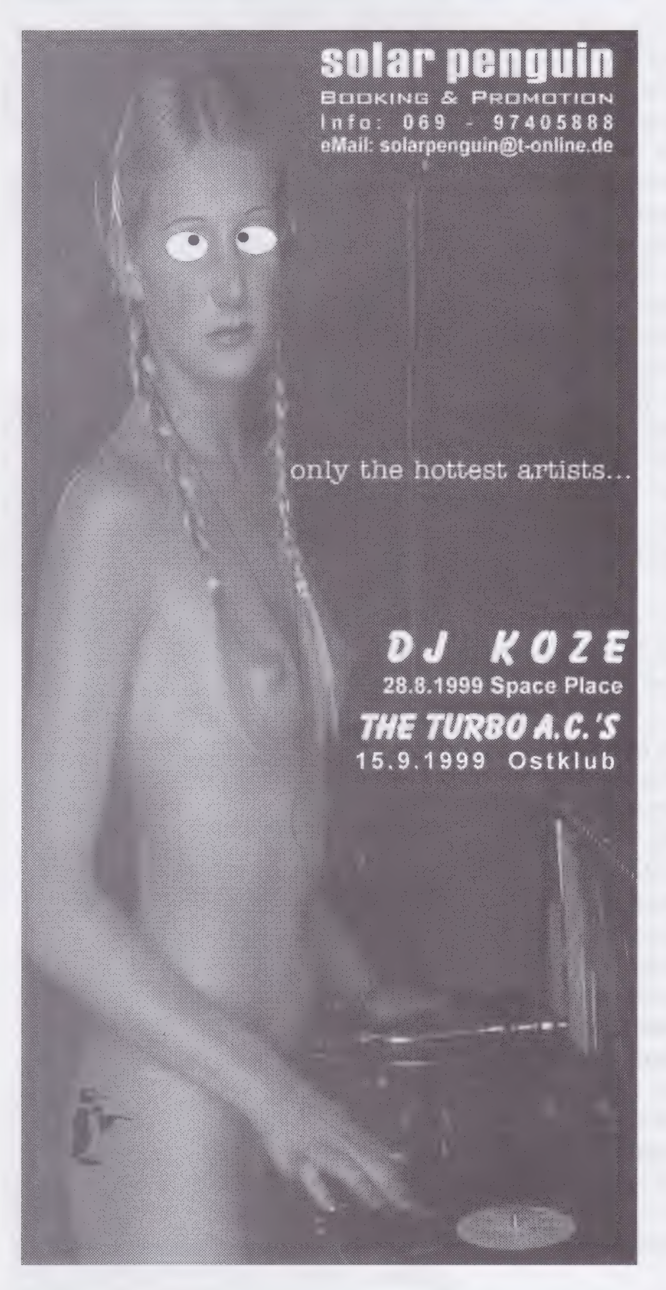
Natürlich hatte ich Angst. Eine Fahrt in die große Stadt, Gefahren lauern da doch an jeder Ecke: Drogen, Prostitution und Döner mit beiden Soßen. Kaum war ich aus dem Zug ausgestiegen, wurde ich auf dem Bahnhof auch schon von zwei offensichtlich angetrunkenen Menschen angesprochen, die mir um den Hals fielen und mich mit teilweise sehr hektischen Bewegungen und unter wirren Äußerungen (»Pauli ... hat schon angefangen ... jetzt beeilen ...«) in ein Taxi zerrten. Mir wurde nicht gerade wohler, als sich die beiden links und rechts von mir auf der Rückbank plazierten und mir immer abwechselnd aufmunternde bis kritische Blicke zukommen ließen. Der eine war klein, von muskulöser Statur und von oben bis unten volltätowiert. Seine Haare waren blond (wahrscheinlich gefärbt) und er redete in einer Geschwindigkeit, die wohl nur knapp unter der Schallgrenze verlief. Der andere war sehr groß, trug ebenfalls blondgefärbte Haare und eine nicht gerade vertrauenerweckende Narbe im Gesicht. Im Nachhinein glaube ich mich erinnern zu können, daß er nicht den üblichen norddeutschen Akzent hatte, sondern öfter in eine Art schwäbischen Dialekt verfiel.

Dabei hatte ich doch noch so viel vor im Leben. Und nun das: eingeklemmt auf dem Rücksitz zwischen zwei offensichtlichen Schwerverbrechern. Glauben Sie mir, ich habe mich ganz schön verkrampft an meiner Handtasche festgehalten. Aber, so pervers es klingen mag, in diesem Moment der höchsten Gefahr ergriff mich auch eine Art Zuneigung für meine Entführer. Kennen Sie das? Kleine Äußerungen, kurze Gesprächsfetzen, und schon ist so eine Art Vertrautheit da, als ob man sich schon ewig lange kennt? Ich konnte mir nicht helfen, die beiden erinnerten mich an jemanden.

Vor lauter Angstschweiß waren wir inzwischen am Millerntor angekommen. Dort wurde ich gezwungen, Bier zu kaufen und mich dem unglaublichen Erlebnis FC St. Pauli hinzugeben. Trotz ewiger Wartezeiten an gnadenlos unterbesetzten Bierständen (in Worten: zwei) gewann Pauli 6:2. Meine »Begleiter« nötigten mich weiterzutrinken. Ich sollte wohl in einem gewissen Zustand der Euphorie und still lächelnden Teilnahmslosigkeit gehalten werden. Bis jetzt hatte sich keiner der beiden zu seinen Zielen geäußert. Sollte ich gleich um die Ecke gebracht werden? Wollte man eine Lösegeldsumme erpressen? Und wenn ja, von wem? Wer, außer meiner armen alten Mutter, würde denn auch nur einen einzigen rostigen Schekel für mein Leben ausgeben? Der einzige

Name, der wiederholt fiel, war Joe Strummer. War dieser Strummer also der Pate von St. Pauli? Sollte ich seinen dubiosen Rotlicht-Machenschaften geopfert werden? Mann, hatte ich eine Angst. Unauffällig wurde ich nach dem Spiel mit der Masse aus dem Stadion geschleust. Vorbei an völlig betrunkenen Menschen, die offensichtlich die Faschingssaison verpaßt hatten: verkleidet als Indianer, Bauarbeiter, Cowboys und Lederschwule. YMCAss stand auf einer kleinen Schallplatte, die sie jedem Passanten ins Gesicht rieben. Gekauft hat sie trotzdem keiner. Auch ich hatte ganz andere Sorgen. Mein Leben hing an einem seidenen Faden. Es ging schon wieder ins Taxi und dann ab in die Markthalle, einen düsteren Schuppen im Zwielicht zwischen Bahnhof und Hafen. Hier sollte ich also Joe Strummer vorgeführt werden. Merkwürdigerweise waren sehr viele andere Leute ebenfalls anwesend, mit strubbeligen Haaren, mit pomadigen Haaren, manche hatten sogar gar keine Haare mehr. Das kann ich Ihnen nämlich sagen, das waren alle nicht mehr die jüngsten. Es wurde viel getuschelt. Dieser Joe Strummer sollte »neue Stücke« »spielen«, aber auch »alte Clash-Sachen«. Ich wußte nicht, wovor ich mehr Angst haben sollte ...

Und wenn Ihnen, liebe Leser, dieser Tonfall meiner Geschichte langsam auf die Nerven geht, haben Sie auch schön recht. Und außerdem bin ich ja auch unfair meinen beiden liebenswürdigen Gastgebern Aki und Schmauki gegenüber. Aber wir können ja auch anders ... Joe Strummer also. Angst hatte ich aber trotzdem. Würde das jetzt eine peinliche Revival-Veranstaltung für alte Säcke werden, die den Zeiten hintertrauern, als die Lederjacke vorneherum noch nicht beim Zumachen gespannt hat? Und das noch an einem so geschichtsträchtigen Ort: 18 Jahre vorher hatte es mächtig Ärger gegeben, als halb Hamburg The Clash des Ausverkaufs bezichtigte, und Joe Strummer im ausbrechenden Getümmel einem Zuschauer die Gitarre über den Kopf zog. Das war, als die »London Calling« rauskam, eine Platte die natürlich damals für den durchschnittlichen Stachelkopf viel zu komplex war. Und dann wollten The Clash auch lieber Rockstars werden, als für immer die Polit-Slogan-Heinis zu mimen, die sie wahrscheinlich nie waren. Jedenfalls können wir uns glücklich schätzen, daß wir in unserem Leben nie wieder so jung und so dumm sein werden, großen Wert auf das Geschwätz von Musikern zu geben. Musiker sollen Musik machen, Fußballer Fußball spielen ... und sonst am besten das Maul halten. Obwohl man das nicht Joe Strummer erzählen sollte, der wirkte nämlich immer noch so agitiert wie früher, nur etwas stämmiger. Wenn ihn der Song mitreißt, ist alles



zu spät, da muß die Telecaster (immer noch die alte!) zur Seite gehängt, die Hand ans Ohr gelegt und mitgezuckt werden. Der Bühnenaufbau ließ Übles schwanen: viel Percussiongedöns und elektronische Hilfsmittel. Man hatte ja auch gehört, daß er sehr mit elektronischer Musik liebäugele und einer von Happy Mondays in seiner Band The Mescaleros mitspiele. Also was jetzt? Ach, alles halb so wild: Auch die neuen Songs tragen die typische Strummer-Heiserkeits-Note und sind nicht so meilenweit entfernt von den Clash-Sachen aus der »Combat Rock«-Ära oder den Sachen, die er danach gemacht hat, wie Latino Rockabilly War. Für die neuen Songs gab es braven Applaus, aber um die Stimmung in der alles andere als ausverkauften Markthalle in Gang zu halten, mußte doch immer mal ein »London Calling«, »White Man in Hammersmith Palais«, »I Fought The Law« oder gar »Tommy Gun« hinterhergeschoben werden. Schade nur, daß die Mescaleros nie über die Rolle einer Begleitband herauskamen, die sahen einfach nach nix aus. Zur Zugabe schmierte Joe Strummer dann noch einmal die alte `81er-Geschichte aufs Brot. Er brachte einen Zeitungsausschnitt mit und tat so, als ob er einige Gesichter auf dem Foto im Publikum wiedererkannte. Danach ging es munter weiter, bis die Band keine Songs mehr hatte, und Strummer so ein bißchen kokettieren mußte (»Wir sind erst sieben Mal aufgetreten.« Vorher im Set hatte er von neun Gigs gesprochen. »Das nächste Lied haben wir noch nie gespielt.« Dabei war es die erste Mescaleros-Single »Yalla Yalla«, die sie natürlich bei jedem andern Konzert auch gespielt hatten.) Merken Sie was? Der Typ lügt. Und liegt damit natürlich voll im Trend, denn Lügen (unter den Aktiven spricht man eher von Lying) ist eine der großen Trendsportarten dieses Sommers. Probieren Sie es doch auch mal: Sie brauchen dazu nur möglichst teure, weite Klamotten in schreienden Farben und mit dämlichen Aufschriften, und schon kann es losgehen.

Lügen Sie einfach los, bis sich die Balken biegen, es wird Ihnen gut tun. Nehmen Sie sich doch mal ein Beispiel an Joe Strummer. Der mag Ende 40 sein, aber durch gesunde Ernährung und konzentriertes Power Lying war er in der Lage, ein anständiges Konzert abzuliefern. Dert Auftritt wurde mit Würde über die Bühne gebracht. Daß sich allerdings besonders viele Leute für eine neue Platte begeistern werden, steht wohl nicht zu befürchten.

Nach dem Konzert stellte sich ungefragt ein Typ im Parka neben mich und teilte mir seine Meinung mit: »War doch gut. Ich mag Reggae.« Da ich eigentlich nicht mit Fremden spreche, faßte ich mich kurz und wartete, bis er wieder ging. Erst hinterher fiel mir auf, daß das mein alter Bekannter Campino war. Na ja, schon wieder eine Chance zum Weltruhm verpaßt. Besser mal ein Bier trinken, schließlich war es ja auch schon zwölf Uhr geworden, und mein Bruder Holgo Sackscheitel gab einen aus. Gut gemacht, Kleiner!

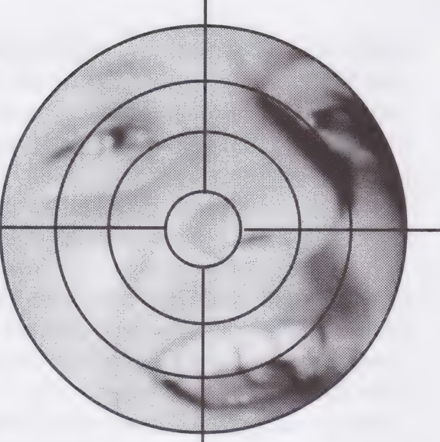
Hinterher ging es zur Fanboy Release Party, wo gerade noch die Oddballs ihren Rhythm & Blues Punk vor die Säue warfen und John Lee Hooker einen guten Mann sein ließen. Das hielt uns auch nicht lange. Erst in der nächsten Bar bemerkte ich, daß ich vergessen hatte, das Schild auf der Stirn zu entfernen, das ich bei langen Zugfahrten immer anbringe, um ungestört zu reisen: Bitte sprechen Sie mich möglichst aufdringlich und nachhaltig an! Da war es aber auch schon zu spät, es kam schon die nächste zu uns an den Tisch ... Von der Tussi, die vorher mein Drachenhemd abkaufen wollte, mag ich jetzt schon gar nicht mehr erzählen. Wir gingen nach Hause und schliefen. Oder nicht.



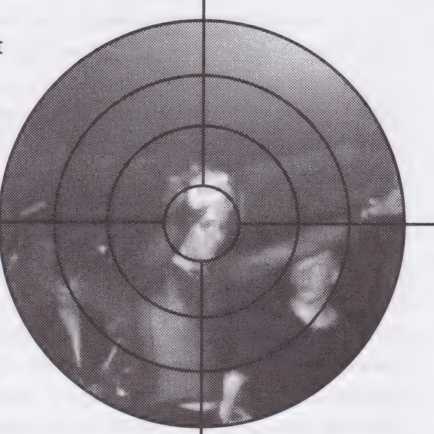
Bild von Leuten, die sich selbst nicht mehr kennen

Der nächste Tag sollte einiges bringen: zum Beispiel die als Geburtstagsfeier meines Bruders nur spärlich getarnte Redaktionskonferenz, bei der es Aki, Schmauki, Schnitzel-Sven und mir wieder einmal gelang, gewinnbringende Zeitschriftenobjekte für bislang nie entdeckte Zielgruppen ins Leben zu rufen: »Autoputzen«, »Schön und gut« und »Fenster zu!« sind einfach Selbstläufer, das muß man wohl nicht weiter erklären. Aber es war Schmauki, der uns mit einem seiner bislang ganz tief am Boden seiner Seele geheimgehaltenen Wünsche die Inspiration zum Großprojekt gab: »Ich möchte gern einmal in einen Wal beißen.« Nachdem er uns das wunderbare Gefühl geschildert hatte, das er sich davon versprach, diesen zugleich salzigen und tranigen, gummiartigen Geschmack,

mußte klar sein, welche Profitquellen hier schlummern. Bootsausflüge mit Japanern, spezielle High-Tech-Klappvorichtungen, die den stinkreichen Gast – es tut uns leid, fürs erste muß Walbeißen eine exklusive Sache für das Jet Set bleiben – direkt auf das Tier hieven und ihn dann nach Genuß wieder an Bord verklappen. In unserer schnelllebigen Zeit muß andauernd ein neuer Kick her, das ist doch klar. Und nichts ist so alt wie die Trends von gestern. Wer redet heute noch vom Tisch machen? Sehen Sie, Get Ready For Whale Biting! Ach, Sie hätten einfach dabei sein müssen ... Ein ums andere Mal zauberte Schnitzel-Sven, der Mike Ness vom Wandsbeker Markt, Zigaretten hervor, die durch das Tragen in seiner Arschtasche und durch seinen hervorragenden Körperbau wunderbar ergonomisch geformt waren und nur zu köstlich schmeckten. Als wir unseren Neid nicht länger verbergen konnten, bot er sich gerne an, auch unsere Glimmstengel durch Hämmern, Streicheln und Küssen in mundfertige Form zu bringen. Cigarette Hammering in Reinkultur! Langer Rede kurzer Sinn: Das Ganze endete natürlich sehr, sehr viel später wieder in Frauenkleidern.
Und einige Hell-Dunkel-Perioden später mußte ja auch noch weiteramüsiert werden. Ich kann Ihnen sagen, Sie jungen Leute immer mit Ihrem »Fun«, das kotzt mich langsam an. Mit The Generators und Moslem Heat im Café Planet stand mal wieder Punk an. Und mit jedem Tag meines Lebens geht mir dieser Punk immer mehr auf die Nerven. Mit Trendsport hat das auf jeden Fall nichts mehr zu tun. Auch The Generators sind so eine dieser Bands, die einfach das totale Mittelmaß darstellen: nicht gut, nicht schlecht, nicht wild, nicht zahm. Ein bißchen Ska, ein bißchen Rockgeschichte (»Suffragette City« und »The Kids are alright«) und ein bißchen viel Oi-Faustgerecke. Na ja, wenn's Ihnen gefällt. Ich habe ja schließlich viel mehr unter meinem Geschmack zu leiden. Im Vorprogramm spielten Moslem Heat, die Band für die sich Ex-Stimpy-Bassist Perry Spinoza jetzt leichter zu beeinflussende Mitspieler gesucht hat. Und was soll ich sagen: Die waren wenigstens nicht mittelmäßig. Aber auch nicht gut. Was noch von Stimpys Pop-Erbe übrigblieb, wurde unter überhöhter Geschwindigkeit in Grund und Boden geprügelt. Und dann dieser Spinoza: Jetzt muß der alte Schwede keinen Baß mehr halten und hat die Hände frei. Und wenn Sie wüßten, was das bedeutet ... Gnade! Da wurde keine auswendig gelernte Elvis-Pose ausgelassen und einige neue Peinlichkeitsrekorde gesetzt. Gerne wäre ich jetzt auf meiner Toilette verstorben, aber der Zug fuhr erst am nächsten Abend.

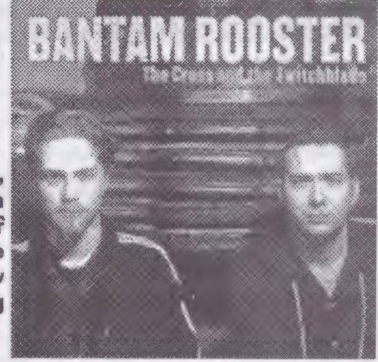


Damit Sie auch morgen noch kraftvoll Walbeißen können



Ungläubige! Hand abhacken! Djihad! Moslem Heat schänden Elvis!

!BANTAM ROOSTER!
"THE CROSS & THE SWITCHBLADE"



CRYPT-087 LP/CD **Dynamic Detroit duo cut loose with LP #2, recorded once again with Monsieur Jim Diamond at the fabulous Ghetto Studios of downtown Detroit, and even featuring the organ stylings of Mssr J.D. on a few tracks, including the Sunday morning confessional booth vibe of "NEW LIFE".**

MAILORDER: LP: 17.00dm/ CD: 24.00dm

CRYPT MAILORDER! HEISSE NEUE SCHEISSE!



TEENAGE SHUTDOWN: "MOVE IT!

10": 68 COMEBACK "Paperboy Blues" (SFTRI) 20.00dm LONG out-of-print masterpiece! Their BEST!
LP/CD: 68 COMEBACK "Love Always Wins" (SFTRI) LP: 20.00dm / CD: 27.00dm brand-new
10": BASEBALL FURIES "All American Psycho" (Flying Bomb) 20.00dm : Wild-ass trash-punk-rock! 8 cuts
7": USERS "Sick Of You/I'm In Love With Today" (D.Goods) 8.00dm: '77 uk punk godhead!
LP/CD: THE GEARS "Rockin At Ground Zero" (Bacchus) Lp: 20.00 dm / CD: 28.00 dm Cal-punk classic
DWARVES "FREE COCAINE 1986-88" (Recess) CD: 29.00dm / DBL-LP: 28.00dm
NECESSARY EVILS "Sicko Inside Me" (In The Red) CD: 28.00dm / LP: 21.00dm
LP: "STOMPIN' VOL 25" 20.00dm: HOT 50s R&B! Great new volume!
LPs" "WHERE BIRDMEN FLEW Revisited" Volumes 1 & 2: 20.00dm jeder

60s SOUL

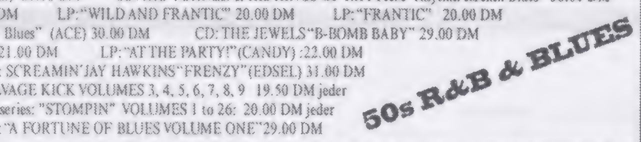
CD: THE FIVE DU-TONES "S/T" 29.00 DM
LP: "WHIP IT ON 'EM!" 22.00 DM
LP: "SHAKIN' FIT!": 22.00 DM
LP: "SHOW ME WHAT YOU GOT": 22.00 DM
"POW CITY!": LP: 20.00 DM / CD: 25.00 DM
"THE GET IT!" LP: 20.00 DM / CD: 25.00 DM
"ALL NIGHT SOUL STOMP!" LP: 20.00 DM / CD: 25.00 DM
LP/CD: "SHAFTMAN!" LP & 7": 19.50 DM / CD: 24.00 DM
CD: DYKE & THE BLAZERS "SO SHARP!" (KENT) 30.00 DM
CD: THE IKE & TINA TURNER REVUE "Live!" (KENT) 30.00 DM

TEENAGE SHUTDOWN: KICKASS USA 60s GARAGE PUNK! LP: 18.50 DM CD: 24.00 DM
Kaufe 10 "Teenage Shutdown" LPs für 160.00 DM.
Kaufe 10 "Teenage Shutdown" CDs für 210.00 DM.

"JUMP, JIVE AND HARMONIZE!" "YOU TREATED ME BAD"
"NOBODY TO LOVE" "I'M A NO COUNT!"
"THINGS BEEN BAD" "I'M DOWN TODAY"
"SHE'LL HURT YOU IN THE END" "MOVE IT!"
"GET A MOVE ON!" "TEEN JANGLER BLOWOUT!"
"THE WORLD AIN'T ROUND, IT'S SQUARE!"

book: "BEACHBUM BERRY's GROG LOG": 22.00dm: fantastic recipe book for Mai Tais, Polynesian drinks! This is the shit, alcoholics!
zine: HIT-LIST zine #1, #2:, #3: jewils 10.00dm: New r&r/punk zine from RipOff records/ex-MRR writers. #1: 130 pages. #2: 146 pages, #3: 140 pages
zine: GEARHEAD #9: 14.00dm: with Mudhoney/Davie Allan & Arrows 7"- 114 pages.

CD: JERRY McCAIN "That's What They Want" (AVI) 32.00 DM CD: NATHANIEL MAYER "VILLAGE OF LOVE" 29.00 DM
CD: ELMORE, JAMES "DUST MY BROOM" (RELIC) 29.00 DM CD: ROBERT WARD "HOT STUFF" (RELIC) 29.00 DM
CD: ANDRE WILLIAMS "MR RHYTHM" 29.00 DM LP: ANDRE'WILLIAMS genius new LP "SILKY" (In The Red) 20.00 DM
LP: "TALKIN' TRASH!" 17.50 DM LP "LOOKEY DOOKEY!" 17.50 DM CD: "TALKIN TRASH/LOOKEY DOOKEY" CD: 24.00 DM
CD: THE FALCONS - "I FOUND A LOVE" (RELIC) 29.00 DM CD: RICHARD BERRY "Get Out Of The Car" (ACE) 30.00 DM
CD: THE LAMPLIGHTERS "BI-BOP WINO" 29.00 DM LP/CD "T-BIRD PARTY!" LP 17.50 DM / CD: 24.00-DM
CD: YOUNG JESSIE "I'm Gone" (ACE) 30.00 DM CD: IKE TURNER & HIS KINGS OF RHYTHM "Rhythm Rockin Blues" 30.00 DM
CD: ROBINS "THE BEST OF" 29.00 DM LP: "WILD AND FRANTIC" 20.00 DM LP: "FRANTIC" 20.00 DM
CD: FRANKIE LEE SIMS "Lucy Mae Blues" (ACE) 30.00 DM CD: THE JEWELS "B-BOMB BABY" 29.00 DM
LP: "BLOWIN THRU YOKAHAMA!" 21.00 DM LP: "AT THE PARTY!" (CANDY) :22.00 DM



CD: SCREAMIN' JAY HAWKINS "FRENZY" (EDSEL) 31.00 DM
"SAVAGE KICK VOLUMES 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9 19.50 DM jeder
LP series: "STOMPIN" VOLUMES 1 to 26: 20.00 DM jeder
CD: "A FORTUNE OF BLUES VOLUME ONE" 29.00 DM

Versand nur gegen Scheck, Barzahlung, Nachnahme (hierbei fallen DM 6.50,-- zusatzl. Nachnahmegebühren an), oder bei MASTERCARD und VISA. Versandkostenanteil pro Bestellung pauschal DM 7,--. Bestellung ab DM 150,-- sind Versandkostenfrei (bei Nachnahme fallen immer noch die 6.50 DM Postgebühren an)
BANKVERBINDUNG: HAMBURGER SPARKASSE: BLZ: 200 505 50 KONTO NR: 1206 12 70 76
POSTGIROAMT HAMBURG: BLZ: 200 100 20 KONTO NR: 66 250-207

FETTER 80-SEITEN KATALOG UND NEUE 8-SEITEN UPDATE KOMMT MIT JEDER ERST-BESTELLUNG (BITTE ANGEBEN). ANSONSTEN VERSCHICKEN WIR DEN KATALOG GEGEN 4 DM RUECKPORTO. SICHER DIR EIN EXEMPLAR MIT NOCH MEHR HEISSER SCHEISSE, COVERABBILDUNGEN, SONGS UND EHRLICHEN (!) REVIEWS!

CRYPT RECORDS • P.O. BOX 304292 • D-20259 • HAMBURG
tel (49) 040 -43130310 fax (49) 040-433065 e-mail: Crypt@on-line.de

Blind Date mit den Copy Cats

Eine meiner Frankfurter Lieblingsbands sind schon seit längerem die Copy Cats. Trotz Babypause (inzwischen ist Silkes kleiner Copy-Kater auch schon da) ließ ich es mir nicht nehmen, die Herrschaften zum Blind Date in mein trautes Heim zu bitten und ihnen – inspiriert von ihrem Bandnamen – einige schöne Coverversionen vorzuspielen. Vielen Dank auch an Andreas und Abel für einige dieser musikalischen Perlen, mit denen ich die Ohren meiner Gäste verwöhnte...

Glamour Ghouls: Summertime Blues (Eddie Cochran)

Tommy: Das ist ja ein Schock. Die Vergangenheit holt mich ein ... Ja, das ist sicher die beste Fassung dieses Lieds, die jemals eingespielt wurde ... Ich glaub ich krieg nen roten Kopf. Es ist aber trotzdem gut, das mal wieder zu hören, und ich werd jetzt auch gleich unheimlich sentimental. Schon eine gelungene Fassung.

Erna: Warum habt ihr Euch für dieses Lied entschieden damals?

Tommy: Also, es hat keine tiefere Bedeutung gehabt. Wir haben es eine ganze Weile gespielt, weil wir eine ganze Menge gecovert haben damals, und da kam das immer sehr gut an. Und es hat uns auch sehr viel Spaß gemacht. Obwohl die Glamour Ghouls, die waren ja, was den Musikgeschmack anbelangt, immer völlig gegensätzlicher Meinung. Bis wir da einen gemeinsamen Nenner gefunden haben, das hat schon eine Weile gedauert. – Aber jetzt sagt ihr auch mal was dazu!

Silke: Ich hab das auch schon ewig nicht mehr gehört.

Forgotten Rebels: Hello Hello (Gary Glitter)

Sven: Das kenn ich jetzt, das Original.

Tommy: Ich kann nur was dazu sagen, wo ich selber mitgespielt hab ...

Sven: Das ist ein Gary Glitter Cover.

Silke: Ist Gary Glitter jetzt tot oder nicht?

Sven: Nee, der hat doch ne Anzeige bekommen wegen Kinderfickerei ...

Silke: Aber irgendwie hieß es doch vor ein paar Jahren, daß er tot sei.

Sven: Die Version ist ja ganz gut, da müßte nur noch so'n fettes Glam-Schlagzeug rein...

Erna: Hat Gary Glitter (außer daß er Kinderficker ist ...) für Euch irgendeine Bedeutung?

Sven: Na klar.

Silke: Er hatte immer wunderbare Anzüge.

Sven: Und einen fetten Partysound hatte er immer in seinen Liedern. Selbst die Glitter Band ohne ihn war noch OK.

Silke: Und hervorragende Plakate gabs auch immer. Aber unglaublich häßlich ist er auf jeden Fall. Wenn er nicht so schöne Anzüge hätte...

Sven: Es stimmt aber alles irgendwie, dieses Pompöse, dieses Liberace-mäßige ...

Übrigens: Der Garry Glitter ist im Sommer auf Tenerife mit 'nem quietschgelben Mini Moke unterwegs und singt seine alten Hits vor 50-60jährigen besoffenen englischen Vollprolos zur Musik aus dem tragbaren Cassettenrekorder und ist nicht totzukriegen. pd

Benny: Du hast Angst vor der Wahrheit (Sham 69, If the kids are united)

Sven: Silkes Abteilung...

Silke: Meine Abteilung?

Sven: Ja, so deutscher Scum-Punk... Sind das Boxhamsters?

Silke: Ärzte oder so was?

Erna: Das ist ein richtig echter Schlagerstar.

Sven: Benny!

Tommy: Also das hätte ich jetzt nicht gewußt...

Sven: Das ist wahrscheinlich der, der auch „Ca plane pour moi" aufgenommen hat ... Kennst Du das in deutsch? „Bin wieder frei"... Das ist so ein geiler Text irgendwie. In diesem Sinne hätte er mal weitermachen sollen, das wäre gut gewesen. Das hätte jetzt aber auch Sigi Pop oder so was sein können. Glasklare Produktion auch ...

Silke: Frank Farian hatte da seine Finger im Spiel!

Erna: Sham 69 haben davon bestimmt nie was erfahren.

Tommy: Doch, doch, die haben ja die Tantiemen gekriegt.

Sven: Deswegen konnten die auch so viele Platten machen.

Tommy: Das ist wie Sham 69 mit Campino als Sänger. Der hat doch auch irgendwann so einen Rappel gekriegt und seine ganzen früheren Idole auf die Bühne gestellt und eine Platte mit denen aufgenommen.

Silke: "Learning English". Da waren auch die Vibrators im Vorprogramm von den Hosen, und Tausende von Leuten haben Aufhören, Aufhören und Hosen gebrüllt...

Sven: Man sollte eben immer ein paar Hosen dabeihaben ...

Pojat: R.U.K. (The Boys, T.C.P.)

Sven: Das kenn ich auch.

Silke: Das hat zuviel Melodie.

Tommy: Ich komm noch drauf.

Sven: Vielleicht sind das...

Silke: Eläkeläiset?

Sven: Shock Treatment? – Neulich hab ich so eine peruanische Sixties-Gruppe gehört, das war super. Oder indischer Garagenrock aus den Sixties ...

Boskops: Werner & Tina
(Wayne County, Eddie & Sheena)

Sven: Sowas muß ich laut und mit Bier hören. Ist das eine Proberaumsession?

Tommy: Das sind Normahl.

Sven: Stage Bottles?

Silke: Betretenes Schweigen...

Erna: Das waren die Boskops, die Wayne County gecovert haben.

Sven: Wayne County! Den lieben wir! Und wie hieß das Lied?

Erna: Eddie & Sheena, und bei den Boskops heißt es Werner & Tina.

Sven: Die haben aber den Rockabilly-Teil rausgelassen.

Johnny Rubbish: I wanna live in N.W.3
(Sex Pistols, Anarchy in the U.K.)

Silke: Kenne mer net ...

Sven: Das Original kennen wir schon, aber das da...

Tommy: Das ist aber ziemlich gut gemacht, das klingt ja wirklich fast genauso.

Erna: Und der Text ist heute eigentlich noch aktueller als damals...

Sven: Nicht von den Scottish Sex Pistols, die waren doch auch mal auf Tour?

Tommy: Was? Gibt's die? Unglaublich...

Jesus & Mary Chain: Surfin' USA
(Beach Boys)

Sven: Surfin' USA, vielleicht von Bauhaus? Sisters of Mercy? Jesus & Mary Chain! Ja, vor denen hab ich schon mal gespielt, wir haben zuerst gespielt, und danach kamen die nicht mehr so an, weil die so langweilig waren.

Tommy: Das war doch dieses Skandal-Konzert, wo sie nur 20 Minuten gespielt haben.

Sven: Die haben doch immer nur 20 Minuten gespielt.

Tommy: Ja, aber da haben sich wohl besonders viele Leute aufgeregt, daß es nur so kurz war. Da wußte das noch niemand.

Sven: Und was war jetzt die Band davor?

Erna: Der nennt sich Johnny Rubbish, ich hab da sonst auch noch nie was von dem gehört.

Sven: Auch so ein typischer Punkname, Johnny Rubbish...

Erna: Das ist auch so schön bei diesen norwegischen und schwedischen Bands, so wie Gluecifer – ich glaub nicht, daß man in Norwegen mit einem Namen wie Biff Malibu auf die Welt kommt...

Sven: Das kenn ich, hab ich auch, Vampira! Das ist Vampira, Plan 9 from Outer Space!

Swoons: Super Trouper (ABBA)

Sven: Das hört sich auch so an, als wäre es in deiner Plattensammlung, Silke.

Silke: Social Distortion? Mit weiblicher Sängerin?

Tommy: Vielleicht die Bambix?

Sven: Es gibt ja irgendwie ganz viele Bands, wo Mädchen singen...

Tommy: Das ist jetzt wirklich sehr schwierig.

Sven: Ja, damals, ABBA in diesen weissen Gewändern... (fuchtelt mit den Armen rum)

Silke: Wie hießen die alle nochmal, Anna-Frid, und Björn... Und Agnetha.

Erna: Das sind die Swoons, die sind aus Kassel, glaub ich.

Sven: Kassel, die Mörderstadt. Die meisten Morde in Deutschland passieren in Kassel.

Erna: Jeder der schon mal in Kassel war, versteht das.

Sven: Jedenfalls gefällt mir das ganz gut, diese Aufnahme. Obwohl, das Lied finde ich nicht so toll.

Silke: Abba ist schön.

Sven: Außerdem haben die diese riesigen Fischkonserven.

Tommy: Ich glaub ich hab auch schon mal was von denen nachgespielt.

Silke: Ja, es klang irgendwann nicht mehr nach Social Distortion, ich geb's ja zu. Das war nur die Gitarre am Anfang.

Gonads: I lost my love to a UK Sub

Tommy: Oi, das ist auch nicht so unsere Spezialität.

Sven: Wieso, ich dachte, Du kennst dich damit aus (in Anspielung auf Tommys. äh, Haarpracht)

Tommy: Das ist aber auch wirklich ein herber Akzent.

Sven: Hört sich teilweise nach Cockney Rejects an, aber der Sänger...

Tommy: UK Subs...

Sven: Wir wissen's nicht.

Erna: Die Gonads. Und das Stück heißt „I lost my love to a UK Sub".

Sven: Aber das sind schon unverkennbar Engländer.

Tommy: Der UK Subs-Sänger geht ja schon auf die 60 zu. Der war echt nicht schlecht. Und immer sehr nett.

Dem können wir auch mal eine Platte von uns schenken, dem gefällt das bestimmt.

Sven: Der soll sich eine kaufen!

(Der Schluß des Stücks geht in Gestöhne der Gonads-Sängerin über)

Tommy: Nee, das ist mir jetzt zu obszön...

Sven: Aber mit dem Gestöhne und dem Solo, das paßt schon.

Undead: All you need is love (Beatles)

Sven: Beatles-Lied.

Silke: Da halt ich mich raus.

Sven: Kommt mir aber auch bekannt vor.

Tommy: Dieser Baß! Fischer Z, ganz klar, die haben auch immer so einen Baß gespielt ...

Sven: Viel besser als das Original.

Silke: Das ist auch nicht schwer.

Sven: Das ist auch nicht so, daß man denkt, die mögen das Lied nicht. Sehr schöne Version.

Silke: Wenn ich ein Beatles-Stück nachspielen sollte, das wäre bestimmt ganz schrecklich.

Ted Herold: Rockabilly Willy

Silke: Peter Kraus?

Tommy: Ted Herold!

Sven: Eine schöne Coverversion, die ich neulich gehört habe, war Bad Reputation von Guitar Wolf. – Zu dem hier paßt eher ein Harley-Davidson-Parfüm.

Erna: Ich hab neulich erfahren, daß es Eintracht-Frankfurt-Bodylotion gibt.

Silke: Tommy! Du hast doch bald Geburtstag!

Sven: Das riecht bestimmt wie ne Mischung aus Henninger und Old Spice.

Silke: Mit Schweißtropfen.

Tommy: Die haben ja mit dem Merchandising 200 000 Mark Verlust gemacht. Alle anderen Vereine machen damit einen Mordsgewinn, und die Eintracht macht mit sowas immer Verlust.

Lennons: Ich schlag dich tot
(Ramones, You're gonna kill that girl)

Sven: Ramones...

Tommy: Soweit sind wir auch schon.

Sven: Welche von den vielen Ramones-Coverbands ist das jetzt? Ich hab aber neulich von einer Band gehört, die „It's Alive" nachgespielt hat, aber mit dem japanischen Textblatt. Die Japaner haben den Text übersetzt, und sie haben das aus dem Japanischen wieder zurückübersetzt und das als Lyrics genommen.

Tommy: Sind das die Pinheads?

Silke: Ja, die covern Ramones mit Heppenheimer Akzent.

Sven: Ist auf jeden Fall eine lustige Version.

Tommy: Und ein schöner Rums am Schluß...

Jetzt war es Zeit für härtere Geschütze, nämlich das „Rudi's Reste-Rampe"-Tape von Andreas...

Ted Herold: Zurück an Johnny
(Elvis, Return to Sender)

Silke: Das haben wir auch mal gespielt. Vor sieben Jahren oder so. Aber nicht mit diesem Text...

Tommy: Also die Zeit, um sowas aufzunehmen, würd ich mir nicht nehmen.

Guitar Wolf: Bad Reputation (Joan Jett)

Sven: Das ist jetzt ein Joan Jett Cover.

Silke: Das Interview mit denen war auch sehr lustig, in der GERDA. Die haben so schöne krachige Gitarren.

Benny: Bin wieder frei (Plastic Bertrand, Ca plane pour moi)

Tommy: (gequälter Seufzer)

Sven: Der macht sich jetzt erst mal nen Kakao... Seid still, ich will den Text hören!

(allgemeines Gelächter)

Da sollten sich mehrere Deutschpunker mal ein Beispiel nehmen an dem Text! Puppe rein, Puppe raus ...

Erna: So hat man geredet, damals in den Siebzigern.

Silke: Auf jeden Fall reimt sich alles so schön.

Will Brandes: King Creole (Elvis)

Silke: Das klingt wie aus so nem schlechten deutschen Film. In irgend so ner schmierigen Bar ...

Sven: Und ein schönes „Yihaa" dabei... Deutscher Rockabilly ist schon sehr lustig...

Jürgen Drews: Ich steh auf Rock'n'Roll
(Bob Seger, Old Time Rock'n'Roll)

Sven: Das wußten wir ja schon immer, Jürgen ... Was singt der da, Barbra Streisand ist eine super Frau? Da ist doch außer Nase nix gewesen!

Erna: Vielleicht für Jürgen Drews. Vielleicht ist er Nasenfetischist.

Sven: Der Jürgen singt, wie's ist... Mir ist es immer noch lieber, wenn die solche Lieder spielen, als wenn sie ihren eigenen Käs' spielen... Das ist ja wenigstens noch n schönes Klavier und ein bißchen Gitarre...

Das Ergebnis des Reste-Rampen-Tapes (unter anderem mit Perlen von Didi Hallervorden bis Gunter Gabriel) war eine fröhlich mitsingende Silke, ein kopfschüttelnder Sven und ein sehr leidend schauender Tommy, der sich in die Sofaecke drückte ... So daß ich aus reiner Menschenfreundlichkeit das sehr spaßige Blind Date irgendwann nicht mehr mitgeschnitten habe. Auf jeden Fall war es ein sehr lustiger



Auf vielfachen Wunsch: Silke von den Copy Cats endlich ganz nackt!

Eure Erna Pfleiderer



Cracked # 5
(Postfach 107, 1060 Wien, gratis aber nicht kostenlos: 9 Ös fürs Porto)
Denk ich an Wien, denk ich an den Herrn Karl und den Tod. Da beruhigt es mich doch sehr, daß es den Wienern genauso geht. Schon der erste Artikel beschäftigt sich mit Selbstmordstatistiken, da sind die Österreicher nämlich führend. Ich selber habe gerade letztens in einer Fachzeitschrift gelesen, daß sich ein Österreicher gleich dreifach umgebracht hat: Sprung von einer hohen Brücke mit Strick um dem Hals, und wärend des Falls hat er sich noch ein Messer ins Herz gerammt. Da das Seil auch noch riß, lautete die Todesursache: Strangulation, tödliche Verletzung des Herzens und Tod nach Aufprall aus großer Höhe! Außer diesem leiwandigen Thema gibt es noch Freddy Krueger, Gesellschaftskritik, einen Leistungsschaubericht des Bundesheeres (Marine?), etwas über Kaufrausch und einen Bericht über Verhütungsversuche aus grauer Vorzeit. Alles sehr interessant, wenngleich kein Geselchtes, keine Powidltascherln und keine Strapaziknödel erwähnt werden. Die üblichen Standards gibt es auch noch und Musik. Von den Bands, die im Cracked mitmachen, habe ich allerdings noch nie etwas gehört und möchte wohl auch dumm bleiben. Mir gefällt's trotzdem und ich freue mich schon, wenn die Jungs das letzte GERDA aufschlagen und die Leichschau sehen...

Prälat Diehl

Trust # 73/#75
(Postfach 11 07 62, 28207 Bremen, 4 DM + Porto)
Diese Trust-Ausgabe ist nicht ganz so dröge wie ihre Vorgänger. Immerhin gibt es Interviews mit Bands wie Swinging Utters oder Das Klown und zaghafte Ansätze, mal etwas Humorvolles zu bringen. Zudem läßt sich wenigstens an den Reviews des Bonvivants Al ein guter Musik-geschmack erkennen. Das ist zwar erfreulich, macht aus der bemoosten Trust-Fregatte allerdings noch lange keinen höllengeilen Zerstörer. #75 Wem das Trust bisher gefallen hat, der kann es sich auch diesmal kaufen, es ist wie es immer war. Wer das Trust eigentlich nicht mag, aber alle Veröffentlichungen über: Urheberrecht, Abhinanda, Pale, TransFair, At the drive-in und so weiter sammelt, sollte es sich auch kaufen. Bitte schickt kein Trust mehr, da wir das Heft nicht mehr besprechen wollen, Ihr braucht dann das GERDA auch nicht mehr besprechen und allen ist gedient, diese Ausgabe könnt Ihr gerne noch verreissen.

BRAVO

Wanker # 6
(Postlagernd, Am Marktplatz, 35085 Ebsdorfergrund, approximativ 5 DM incl. Porto)
Anhand der Postleitzahl konnte ich mich überzeugen, daß es Ebsdorfergrund wirklich gibt. Ob das früher mal eine Kaiserpfalz war? Wahrscheinlich nicht! Auf jeden Fall ist der Wanker ein A5-Fanzine in klassischer Aufmachung, das in erster Linie Konzertberichte, Fickgeschichten und Reviews beinhaltet. Die jungen Leute halten Rheinpiraten- oder Ärzte-Gigs und mißglückten Drogeneinkauf in Frankfurt für berichtenswert, bringen auch mal Hand-geschriebenes und sind irgendwie mit einer Band namens Heartbreakers (?) verbandelt. Man kann sich so richtig geil alt und abgeklärt fühlen, wenn man das Teil liest. Leider steht nicht drin, ob Nick Revolte überhaupt wenigstens Kriegsdienstver-weigerer ist.

BRAVO

Third Generation Nation # 14
(c/o Anne Wollenhaupt, Hermannstr. 89, 45479 Mülheim, 7 DM incl. Porto)
Die Zentralqualität dieses Fanzines ist mittlerweile, relativ unbekannte wertgute Amibands zu präsentieren. Labels wie Hostage oder TKO veröffentlichen in der Tat auch nach meinem bescheidenem Dafürhalten momentan mit die interessantesten Punkkapellen aus der Neuen Welt. Bei intensiverer Lektüre des Heftes stößt man ab und zu auf schrullige Stilblüten, die an die Glanzzeiten des Heftes erinnern. Dieses Zine war rein menschlich schon mal ergiebiger und kultiger, hat aber im musikalischen Bereich immer noch etwas zu bieten. Recht lesenswert sind auch immer die Beiträge vom Herrn Blank Frank. Ansonsten mehr oder weniger originelle Kolumnen, viele Interviews, Reviews und Konzertberichte in einem recht verspielten Layout mit allerlei typografischem Firlefanz.

BRAVO

Useless Earlyripes # 5/6
(M. Seiser, 5 DM + Porto)
Seitdem das UE in Doppelnummern erscheint, gehört es zu den voluminösesten Fanzines, die ich kenne. Wie gehabt geht es vor allem um Musik, wobei der hauseigene Geschmack einigermaßen dem des Dresdner Flying Revolverblatts oder des dänischen Moshable ähnelt, demnach also sehr Rock'n Roll-lastig ist und den Garage-Bereich einschließt. Das UE bringt als erstes deutsches Fanzine ein Interview mit der amerikanischen Lederjacken-Band Crumbs (der Flyer von einem Gig der Band mit den Heartdrops und den Gotohells weckt natürlich Sehnsucht) und ist auch sonst sehr international orientiert, da beispielsweise auch das australische Power-Pop-Label Spinning Top und die japanischen Registrators vertreten sind. Die Interviews sind mittlerweile wesentlich besser und abwechslungsreicher geraten als in den frühen Ausgaben, da nicht mehr mit ein und demselben Katalog von Standardfragen gearbeitet wird. Daneben gibt es im UE wirklich Unmengen ausführlicher und kompetenter Reviews, wobei besonders viele 7"es besprochen und mit Schulnoten bewertet werden. Die Schreiber brillieren dabei mit stupendem Fachwissen, so daß das UE wirklich eine "Fachzeitschrift" in engerem Sinne genannt werden kann.

BRAVO

Stupid over you # 6
(c/o Th. "Bachus" Bachmann, Ponyweg 5, 17034 Neubrandenburg, 5 DM incl. Porto)
Hier liegt der Schwerpunkt auf der regionalen Szene in den neuen Bundesländern und auf Männern ohne Haare. Von denen werden einzelne, die oft in Bands mit Namen wie "Suppenhuhnschenkel" oder "Hähnchenteil" spielen, mit Bild vorgestellt. Leider wird wieder der Fischli e.V. nur sporadisch erwähnt anstatt ergiebig präsentiert, darüber würde ich gerne mehr wissen. Optisch gibt es das altbekannte Schnipsellayout mit viel Sexy-Rummel. Ansonsten allerlei Konzert- und

Reiseberichte (Razors!) und ein Kneipenbericht, der gute Ansätze in Richtung allgemeiner Sozialberichterstattung aufweist. Insgesamt ziemlich ostentativ Oi, old school, ostdeutsch und oigentlich ganz nett.

BRAVO

Suburbia # 8
(c/o Rainer Raffel, Mackestr. 33, 53119 Bonn, DM 5,50 incl. Porto)
Dieses Zine aus dem Rheinland hat für seine neuste Ausgabe zwei Jahre gebraucht. Dafür ist es noch nicht mal besonders dick. Gemäß dem Motto "zynisch, arrogant, gemein" wird reichlich gelästert und gestänkert. Ansonsten soll nach dem Willen der Macher inhaltlich kein Wert mehr auf die üblichen Fanzine-Bestandteile wie Konzertberichte, Interviews und Reviews gelegt werden. Dafür werden nebst einem konzeptionell originellen und ganz lustig zu lesenden wissenschaftlichen Bericht aus der eher gewaltorientierten Antifa-Arbeit allerlei literarische Versuche auch lyrischer Art präsentiert. Und so wirkt Suburbia # 8 wie eine unschlüssige Übergangsausgabe zwischen Literatur- und Ego-Zine. Teilweise kann ich den stets recht persönlichen Beiträgen etwas abgewinnen, da man gut formulierte Abneigungen ja zumeist recht einfach teilen kann, andererseits scheint das Ganze etwas orientierungslos, was wenigstens auch nicht verhehlt wird. Das Heft scheint in einer schwierigen Phase zu sein (das ist GERDA meines Erachtens auch), und wirkt irgendwie ein wenig müde. Vielleicht ändert sich das ja bis 2001, wenn es vielleicht mal wieder eine neue Nummer gibt ...

BRAVO

Third Generation Nation # 15
(c/o Anne Wollenhaupt, Hermannstr. 89, 45479 Mülheim, 7 DM incl. Porto)
Tja, der Kult ist wirklich dahin, was die aber absichtlich gemacht haben! Nichts Persönliches mehr, keine Reiseberichte, kein Kochstudio und keine Reviews und Konzertberichte von Adventure Ann! Was bleibt ist ein Fanzine mit: The Upsets, The Pushers, Dropkick Murphys, Libertine und die U.S. Bombs werden mal wieder gefeiert – öfter mal was neues (siehe #10). Unspektakulär und keinen Deut Humor, aber darum geht es wohl auch nicht! Hier soll einfach über Punkrock-Bands, hauptsächlich aus Amerika, berichtet werden und das tut die Mannschaft Gleichgesinnter um Herrn Shock auch. Was in Ordnung geht.

BRAVO

Ox # 35
(Postfach 143445, 45264 Essen, 8 DM incl. Porto)
Hier sollte ich wohl nicht allzu viel einführende Worte verlieren, sondern gleich zu Details übergehen. Also: Ich finde es nicht gut, wenn in den Ox-Rezepten auf Instant-Knoblauchprodukte verwiesen wird. Solche Produkte haben immer einen schwefligen Beigeschmack und sind generell abzulehnen. Des weiteren finde ich die "Frauenseite" obsolet, warum schreiben "die Frauen" denn nicht einfach Kolumnen, Reviews, Interviews oder von mir aus auch Abhandlungen wie die anderen Mitarbeiter? Ansonsten ist das Ox nach wie vor sehr informativ, was die immer unüberschaubarere Welt der Musik betrifft. Besonders interessant sind in der Regel das Gigium und "Gierig und schmierig". Beachtlich ist, wie sich in den letzten Jahren der Schwerpunkt und die allgemein an den Tag gelegte Attitüde in Richtung Rock'n Roll und Freidenkertum verlagert haben.

BRAVO

Plot # 17
(X-Mist, Postfach 1545, 72195 Nagold, DM 4,50 incl Porto)
Das einzige, was mich am Plot immer wirklich stört, ist die teilweise winzig kleine Schrift. Ansonsten lese ich das eigenwillige schwäbische Zine recht gern, auch wenn mich nicht immer jede Band interessiert. Zwar gibt es hier wie beim Trust oft Hardcore oder Art/Noise, aber im Gegensatz zum Trust ist das Plot überhaupt nicht "studentisch", die Interviews sind keine Ansammlungen betroffener Standard-fragen, sprachliche Kompetenz sowie ein gesunder Sinn für Humor fehlen auch nicht, und das Layout ist sehr gut. Zu letzterem tragen stets die mit viel Geschmack und Spürsinn ausgewählten Fotos bei, diesmal eine Kollektion von Autogrammen aus der Zeit der sozial-liberalen Koalition. Ansonsten fiel mir mal wieder auf, daß Karl-Heinz Stille nicht nur einen schönen Vornamen hat, sondern auch ein recht begnadeter Schreiber von Konzertberichten und Sachgeschichten ist. Das Plot ist wohlfeil, auf gutem Papier gedruckt und vor allem zumeist lesenswert.

BRAVO

Frösi # 11
(Frösi, c/o Chr. Wolter, Postfach 21, 18292 Krakow am See, DM 3,50 incl Porto)
Warum nicht eigentlich gleich Mösi? Denn darum geht es hier nämlich, und um ein bißchen Fußball. In erster Linie haben die hier tätigen Literaten Fick- Fantasien, Kurzgeschichten ums Ficken und Gedichte zum Thema zusammengetragen. Was sie schreiben, ist sehr gut geschrieben und keineswegs so platt, wie das hier den Anschein erwecken könnte. Platt ist halt nur, das sie die unendliche Themenvielfallt, die das Leben so bietet, auf eine halbe Pimmellänge reduziert haben.

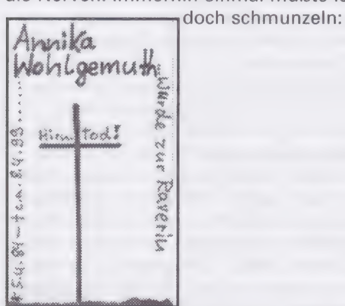
Prälat Diehl

Dorfzyniker # 7
(Daniel Bouche, Mörikeweg 1, 74199 Untergruppenbach, DM 4,- incl Porto)
Der Daniel ist eigensinnig, was okay ist, aber manchmal wird sein Eigensinn zum Starrsinn. Warum macht er es einem so schwer, seine durchaus lesenswerten Berichte überhaupt lesen zu können? Bei Sonic Dolls habe ich schon gelitten, die Lesestunde gleich ausgelassen, Servotron hat mich nicht interessiert, das Geheule um Vinyl oder Digital ist mir egal, und bei den Fanzinebesprechungen konnte ich nur die kurzen lesen, denen ich mich Inhaltlich fast anschließen möchte. Hättest Du mal lieber Grafik-design studiert, anstatt uff Steinen rumzuklopfen! Ansonsten wird viel gereist: Gran Canaria, Mexico, Australien, Frankreich und spanisches Festland, Screaming Apple wird befragt, The New Wave Hookers spielen bis zur Oralgeburt des Mageninhaltes, Daniel organisiert ein Konzert mit den Sonic Dolls, Daniel haut eine Platte raus usw. Der Dorfzyniker ist schon ein ziemliches Egozine,

was aber nix macht, da die Sachen, die man lesen kann, flott geschrieben sind und der Egomane Daniel äußerst umtriebig ist und sympathisch- respektlos daherkommt. So brauchen und so mögen wir das!

BRAVO

Baldrian # 8
(Armin Dreyer, Am Dreieck 23, 41564 Kaarst, DM 4,- incl Porto)
Das Heft ist aus Kaarst, das finde ich gut. Weniger gut finde ich, daß Kaarst scheinbar so ist, wie man es sich halt vorstellt und somit die Kids nicht wissen, was sie mit sich anfangen sollen, und ein Fanzine machen. Aber was für eins! Es ist als ob die jugendlichen, aktiven Mitglieder einer Kirchengemeinde unter Anleitung des Pfarrers und eines Sozialarbeiters eine eigene kleine Gemeindezeitschrift herausgebracht hätten, wo sie alle ihre Sorgen, Nöte, Gedanken in Gedichtform, Alltagsstreiche (Ei nach Mercedes geworfen, aber verfehlt, beinahe von einem besoffenen Skin verhauen worden ...) und Comix unterbringen dürfen, nur das die Religion hier „Punk" heißt, der heilige Geist „Anarchie" und die Hostie vegan sein muß. Da stimmt das reduzierte Weltbild in Kaarst also noch. Nehmt's mir nicht übel, Ihr Kids aus Kaarst, aber einer fatalistischen, sarkastischen, vom Glauben abgefallenen, verhärmten Kriegerwitwe geht naives, weltverbesserisch-streberhaftes Klugscheißergeschwätz Pubertierender, auf die Nerven. Immerhin einmal mußte ich doch schmunzeln:



Prälat Diehl

Faule Kuhvotze #21
(3 Mark plus Poto bei Tom Tonk, Vor dem Tore 33, 47279 Duisburg)
Zusammen mit meiner Handy-Rechnung (Gelernt ist gelernt: nur fünf Worte und schon die halbe Leserschaft verprellt!!) kam das neue »Faule Kuhvotze«. Faule Kuhvotze? Keine Angst, das Heft kommt in einem diskreten braunen Umschlag. Und Herr Tonk hat auch versprochen, daß, nachdem mit der Nummer 21 die »True-Metal-Piss-Punk«-Ausgabe abgehandelt ist, das nächste Heft wieder »Hullaballoo« heißen soll -- das gibt dann auch nicht mehr so viel Ärger mit der Mutter, weil die immer die Post aufmacht. Ansonsten ist die Votze, wie ich sie jetzt mal zärtlich nennen möchte, ein echter Meilenstein. Da kann sich jeder Fanzinemacher eine Scheibe von abschneiden. Oder besser eine Locke. Wenn sich jeder eine Locke abschneiden würde, hätte man bald einen fürstlichen Haarteppich, dem man dann dem mit Kahlheit geschlagenen Kollegen Tom Tonk implantieren könnte. Auf diese Weise könnten wir uns ein wenig für die glücklichen Stunden revanchieren, die er uns mit seinen Heften schon beschert hat. In Deutschland schreibt keiner besser, da sind die Themen fast schon egal: Cramps, Punkles, Alice Cooper, Jeff Dahl, Misfits, Dickies, Terrorgruppe, Lazy Cowgirls ... Habt Ihr alles schon mal irgendwo gelesen? Ja, aber garantiert nicht so ...

Horst Sackscheitel

Moshable #19
(7 Dollar bei Lars Krogh, Poste Restante, Frederiksberg Allé 6, 1820 Frederiksberg, Dänemark, oder beim Mailorder Eures Vertrauens)
Wollt Ihr zuerst die gute Nachricht oder die schlechte hören? Okay, okay, zuerst die gute: Es gibt ein neues »Moshable«. Es ist gut. Jetzt die schlechte: Es wird danach nur noch ein weiteres Heft geben. Mit der Nummer 20 soll das große skandinavische Magazin nach über 10 Jahren eingestellt werden. Das ist schlecht. Besser also jetzt noch mal so richtig alles weglesen. Edles Makers-Cover, feines neues AC/DC-Style-Logo, und innendrin geht es wieder rund um die wunderbare Welt der Garage und die angrenzenden Rockhäuser: Turbonegro, Andre Williams, Registrators, Turpentines, Gearhead-Fest in Stockholm, Hellacopters US-Tour-Report, Long Gone John-Interview, Filme mit Isaac Hayes und und und. Das »Moshable« sieht gut aus, liest sich gut (in hippem Dragster-Englisch mit skandinavischen Humor-Unterton), und die stämmigen Macher (endlich im Foto zu sehen!) pflegen jederzeit ihre gesunden Vorurteile und ihren Bierbauch. Und so sollte das ja wohl auch sein. Und jetzt die schlechte Nachricht: Es erscheint nur noch eine Nummer im Jahre 2000. Ach, hatten wir schon? Worauf wartet Ihr dann noch???

Horst Sackscheitel

Plastic Bomb # 27
(Gustav Freytag-Str. 18, 47057 Duisburg, 8 DM incl. Porto und CD)
Das Plastic Bomb schien noch vor gar nicht allzu langer Zeit zur reinen Polit-Deutschpunk-Postille verkommen zu sein. Dem bemüht man sich seit einigen Ausgaben mehr oder weniger erfolgreich entgegen zu wirken. Genau in die richtige Richtung geht die Kolumne "Prof. Wiesmanns Hundemenü", die treffsicher, zynisch korrekt und dazu humorvoll genau genau den "Geist des Punk" trifft, den die altgedienten Plastic Bomb-Editoren oft nur noch zu definieren versuchen oder irgendwo einklagen wollen. Wie schon vom "Wasted Paper" her gewohnt, ist dem Herrn Wiesmann eine überaus lobenswerte Medienauswertung gelungen. Der Rest des Heftes enthält die üblichen Interviews, Reviews, Kolumnen usw. Geradezu schamlos geklaut wurde bei dem Beitrag von einem gewissen Headbert N, nämlich der Anfang bei Max Goldt und das Ende bei Eugen Egner. Das dürfte die meisten Plastic-Bomb-Leser aber kaum stören ...

BRAVO

Pankerknacker # 4
(PF 2022, 78010 Villingen, DM 1,50 + Porto)
Dieses Heft kommt mir erstmalig unter die Augen und ist irgendwie ein klassischer A5er. So ist das Layout mit Freude an der Collage (viel aus alten "Mad"-Ausgaben, aber auch mal was aus der "Blitz-Illu") gestaltet worden, und inhaltlich liegt der Schwerpunkt bei der persönlichen Berichterstattung. Dementsprechend viele Konzert- und Erlebnisbereichte füllen die für den Verkaufspreis erstaunlich zahlreichen Seiten. Teilweise wird man auch mal nachdenklich, aber glücklicherweise niemals betulich. Es gibt auch ein bißchen Fußball, wovon ich aber keine Ahnung habe. Ach ja, ein "Vice Squat" ist übrigens ein verderbtes besetztes Haus, während sich die Band damals wohl eher nach dem Sittendezernat (vice squad, vgl. auch riot squad) benannte. Aber wichtiger als Rechtschreibregeln ist allemal die Tatsache, daß "Opa Knack" sich ansonsten nichts vormachen lässt und schonungslos die Ähnlichkeit zwischen Doro Pesch (16) und Beki Bondage (57) aufs Korn nimmt. Daß es neben Bad Dürkheim in der Pfalz auch ein Bad Dürrheim im Schwarzwald gibt, wäre mir wahrscheinlich ohne den "Pankerknacker" niemals aufgefallen. Lehrreiches und preiswertes Heft.

BRAVO

Notengezeter # 7
(c/o S. Maerevoert, Eckewartstraße 8, 50739 Köln, DM 3,50 incl. Porto)
Das "Notengezeter" hat nun A4-Format, Sid Simpson hat geheiratet, sein neues Lieblingswort scheint "Futtjutta" zu sein, er macht eine Ausbildung zum Versicherungskauf-mann, und spätestens jetzt ist klar, daß es sich hier um ein sog. Ego-Zine handelt. Das war das Notengezeter schon immer, nur wirkt die aktuelle Nummer etwas entspannter als die frühen Ausgaben. Zwischen den Zeilen fällt ein Sinn für spezifischen Humor auf, von welchem auch der einzige Nachruf auf Günther Strack, den ich bis jetzt in einem Fanzine gelesen habe, zeugt. Schade nur, daß die Episode aus "Hessische Geschichten", in der der wohlbeleibte Volksschauspieler "als Punker" auftrat, nicht erwähnt wurde. Auch die musikalische Linie ist nicht unsympathisch, und ein schönes Foto von Frank Fussbroich vor seiner Verurteilung rundet das Heft angenehm ab. Insgesamt ist auch das neuste "Notengezeter" ein unterhaltsamer Einblick in die persönliche Lebenswelt eines zornigen jungen Mannes aus Köln.

BRAVO

Kruzefix # 6 und # 7
(c/o O. Nauerz, Finkenstraße 137, 82024 Taufkirchen, 5 DM incl. Porto)
Das gute alte Kruzefix. Kann man ja wohl so sagen, schließlich ist das Heft mittlerweile den etablierten Fanzines zuzurechnen und hängt in Bayern in jedem Schulzimmer an der Wand. Auf diese Weise wird den Kids ein hervorragender Geschichtsunterricht zuteil, denn nach wie vor ist die "Punk in München"-Serie das Glanzlicht dieses Periodikums. Schöne Lach- und Sach- (oder eher Rauf- und Sauf-)geschichten von Leuten, die damals zugange waren in ihren eigenen Worten erzählt. Sehr authentisch und interessant sowohl für die Nachgeborenen als auch für alte Knochen wie mich, die durchaus Parallelen zur eigenen "Punkgeschichte" ziehen könnten. Ansonsten thematisiert das Zine in professionellem Layout überwiegend die deutsche Punkszene, wobei das bayerische Punkwesen noch mal eine Exklusivstellung einnimmt. Mangelnden Lokalpatriotismus kann man den Herstellern also wahrlich nicht vorwerfen. Die # 6 bringt uns Beiträge über die Kassierer, Cpt. Sensible, Bad News, Eisenpimmel u. a., in der # 7 kommen neben dem ersten Teil eines "Punk in Bulgarien"-Reports die New Wave Hookers, Copy Cats, Monochords, Swoons und die FKK-Strandwixer zum Zuge. Abgerundet wird das ganze durch reichlich Reviews und Konzertberichte, und außerdem gibt's zu jedem Heft noch 'ne Single, auf der Bands zu hören sind, die auch im Heft vorgestellt werden. Für die Fans des Herrn Lebra in unserer Redaktion gibt's in der Nr. 7 als besondere Attraktion ein Foto, das ihn in trauter Zweisamkeit mit einer jungen Dame namens "Pest" zeigt (wieso eigentlich nicht "Best"?) zeigt. Mehr kann man nicht verlangen.

König Chauki

Rockaway # 3
(c/o Claus Knick, Vohenstrausser Str. 4, 92727 Waldthurn, DM 2 + Porto)
Das Rockaway ist ein kleines Heft, das von einem Typ im Alleingang fabriziert wird. Es enthält Interviews mit den Mars Moles, Lombego Surfers, Riff Randell und dem Macher von Wild Weekend Records. Dazu die üblichen Reviews, Konzertberichte, die meist sehr kurz sind, und in denen Bierpreise keine Erwähnung finden, und persönlichen Weltanschauungen. Der Autor scheint mächtig stolz darauf zu sein, daß er weiss, wer Fernseh'-Schmitt und die Gruppe PIL sind. Letztere Band wird auf zwei Seiten präsntiert, ekelhaft! Ich habe John Rotten schon zu Pistols-Zeiten gehasst (die besseren Sex Pistols waren ohnehin die Professionals) und den PIL-Kult, der Anfang der 80er auch in FFM blühte konnte, konnte ich nie begreifen. Alles in alllem kann ich dem Rockaway nicht viel abgewinnen. Am besten gefällt mir die Frage „Die Beach Boys sind ja auch mehr Pop als Rock, oder?" im o. g. Lombego Surfers-Interview)

BRAVO

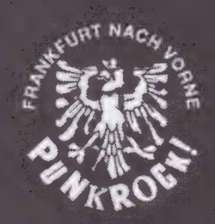
Flying Revolverblatt # 20
(Louisenstr. 55, 01099 Dresden, 4 DM + Porto)
Das TFRB feiert ein doppeltes Jubiläum, sein fünfjähriges Bestehen und die zwanzigste Nummer. Deshalb ist auch noch dieser Tage ein 10" Sampler erschienen, der leider hier nicht mehr ausführlich berücksichtigt werden kann, sich aber zumindest beim ersten Einsatz als Hintergrundmusik bewährt hat. Zum Jubiläum sollte man aber sowieso vor allem die Fachzeitschrift selbst würdigen. Das Heft gehört zu den besten und beständigsten Zines. Es ist zwar sehr professionell, aber auch mit Liebhaberattitüde gemacht, und so führt besonders die ideologiefreie, von einem großzügig ausgelegten, pragmatischen Rock'n Roll-Begriff geprägte musikalische Richtung zumeist zu einer bunten, aber niemals wahllosen Mischung, die bis auf einige nicht weiter erwähnenswerte Ausrutscher recht geschmackssicher ist. Die Dresdner fahren nicht ständig über den großen Teich, sondern wissen das gute Konzertangebot ihrer Stadt zu nutzen und haben so immer recht viele Bandstories und

Interviews zu bieten. Fazit: Das TFRB hat sich in den letzten fünf Jahren zu einer der führenden Publikationen mit Schwerpunkt auf der Musik entwickelt, erweitert aber auch geschickt sein Spektrum. Letztes Jahr wurde eine Kochserie namens "Appetithappen aus'm Osten" begonnen, die das Prädikat "genial" verdient und das beste für die nächsten zwanzig Revolverblätter hoffen lässt.

BRAVO

Another fine mess # 6
(c/o Dirk Bauwens Schepenhuisstraat 66, B-8510 Rollegem, Belgien, 6 amerik. Dollar postage paid incl. 7")
Schon etwas ältere Ausgabe eines belgischen Fanzines in englischer Sprache, das mir bis jetzt unbekannt war. Erinnert mich irgendwie an das "You suck", und ich vermute, dass der Herr Robert von diesem mittlerweile eingestellten holländischen Zine auch beim AFM seine Finger im Spiel hat. Zumindest ist ein Mensch mit diesem Namen so nett, uns auf zwei Seiten eindringlich vor einem Haufen schlechter 7"s zu warnen. Noch mehr äusserst nützliche Verbraucherinformationen gibt es bei einem lesenswerten Japan-Bericht, und auch die shitloads von Reviews sind zumindest geeignet, dem Musikfreund bei der Orientierung behilflich zu sein. Zu bemängeln hätte ich allerdings dann doch, dass wenn ca. 50 % der Seiten nur mit Tonträgerkritiken gefüllt sind, der Unterhaltungswert stark eingeschränkt wird. Die Interviews mit den Nomads, TV Killers, B Movie Rats u.a. lockern das Heft zwar auf, aber bleiben trotz schöner Statements zu sehr im Rahmen der üblichen Standardfragen. Trotzdem ist die hauseigene musikalische Bandbreite (Rock'n Roll im weiteren Sinne ist der Ordnungsrahmen) nicht unsympathisch. Als besonders interessant dünkt mich der Fakt, dass der Belgier wohl in Umkehrung historischer Erfahrung Deutschland neu ordnet, indem er Gaggenau nach Norddeutschland umsiedelt und Köln in das Ruhrgebiet verlegt. Aber an solchen klitzekleinen geopolitischen Differenzen darf die Einigung und Integration Europas nicht scheitern. Das AFM ist auf jeden Fall eher Rock'n Roll als Punk, es geht ergo mehr um Musik und Attitüde als um Bullenterror und Soli-Konzerte, und das finde ich gut.

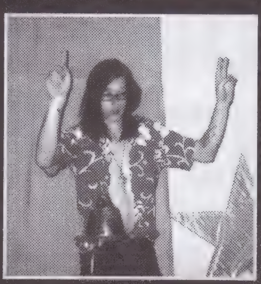
BRAVO



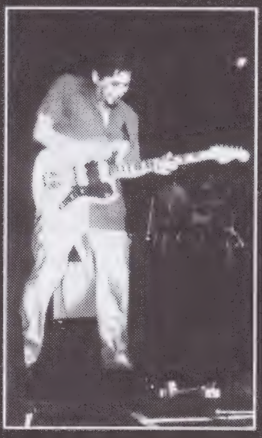
In Frankfurt tut sich mal wieder nichts, und das ganz gewaltig.

Scheiße war schon das Hazelwood Festival, da total leer. Die Veranstalter hatten wirklich weder Kosten noch Mühen gespart, aber der Nicht-Abstieg der Eintracht am selben Abend hat wohl sehr viele wertvolle Kräfte im Backstage fokussiert, wo der Norbert wieder mal Freibier rausgetan hat ohne Ende (Dort tagt auch freitags der Punkrock-Stammtisch, was so abartig ist, daß es schon wieder gefällt – zumindest mir, obwohl ich da nicht mitmache). Dabei hätte sich das Hazelwood Festival wegen dem Gitarristen von Saccharine Trust und dem dicken, total besoffenen und überschäumend gutgelaunten Al gelohnt. Am selben Abend war dann auch noch Sven & Gunnar,, was ja der Pflichttermin in Frankfurt ist, aber auch besonders leer war. Sven & Gunnar gleichen solch ein Vakuum an menschlichem Material aber immer souverän dadurch aus, daß sie es mit Dezibel füllen! Mancher hat schon behauptet, die wären lauter als Motörhead live. Silke war das letzte Mal im Ostklub höchst konzentriert, und der Sven spielt des öfteren Blue Öyster Cult! Kennt die noch einer außer dem Sven und mir? Außerdem hält mich der Sven für einen begnadeten Tänzer – aber nur der. Der Klub Maxims, wo sich samstags die Elite des Underground trifft, hat sich etabliert und dem Cave den Rang abgelaufen. Die Cave-Crew ist aber so freundlich und hilft mit, indem sie Türsteher einsetzt, die eigentlich für immer weggesperrt gehören! Montags gibt´s da Punkrock, es geht aber keiner hin. Im Elfer soll der Keller ausgebaut werden, da gibt es dann Konzerte oder es wird Bier gebraut! Da hat wohl jemand zu tief ins Glas geschaut! Für Konzerte wäre der Keller bestens geeignet: Die, die gucken wollen, können´s, und die Stammkunden können oben in Ruhe saufen. Wenn ich mir überlege, wie voll der Laden bei Konzerten war, frag´ ich mich wie man da noch überlegen kann. Das Insel Festival in Rödelheim ist auch zu einem Fest für die ganze Familie verkommen (Mehr Hunde und Kinder als leere Bierflaschen!). Frau Doktor habe ich am Rande mitbekommen, die Twiggy Killers verpasst, und der dicke Al hat nur Wasser getrunken: Desaster! Am selben Abend sind auch noch die Generators in Bad Nauheim ausgefallen, und somit ein Konzertbericht im GERDA mit Anreise, Gastrokritik und Salinenbesuch gleich mit. Immerhin waren heimische Bands fleissig, so haben die Monochords eine 3 Lieder-CD, die Ostend Cowboys ein Demotape rausgehauen (was ich aber nie erhalten habe, da es der bummelige Benny bei mir einwerfen wollte) und Los Malditos eine CD mit 5 Liedern (u. a. Motörhead-Cover auf spanisch). Aufgrund der Lebensfreude der Sängerin wird diese Band in Szenekreisen ganz gerne „Lost my Dildo" genannt, was aber die männliche Zuschauerzahl bei Live Auftritten nur erhöhen dürfte.

Prälat Diehl



GoGoGunnar



Saccharine Trust



Los Malditos

DIE BESTE WURST IST DIE ZWEITE DAZU.



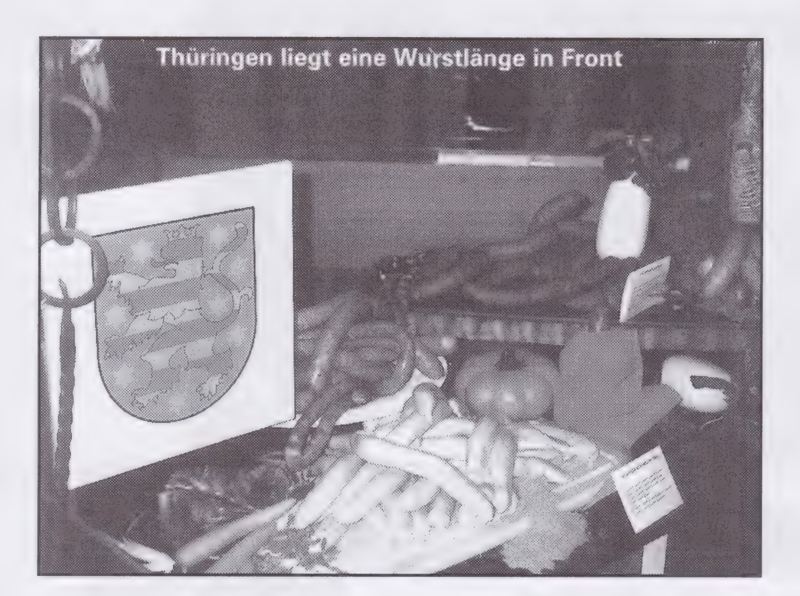
Fleischer-Fachgeschäft

Im Zeichen der Wurst

Herzlich willkommen beim Tag der traditionellen deutschen Wurstspezialitäten in Neu-Isenburg. Wir schreiben den 25. März und eine mittelgroße Gemeinde Strenggläubiger hat sich in der Hugenottenhalle unter dem großen "F", dem Zeichen der Fleischerfachgeschäfte zusammengefunden, um den aus Schweine- und Rinderkadavern hergestellten kulinarischen Kulturgütern zu huldigen. Es hat den Anschein, als seien Wurstesser eine vom Aussterben bedrohte Spezies, der Altersdurchschnitt liegt, abgesehen von den beiden Gerda-Hallodris, deutlich jenseits der sechzig.

Wurst ist einfach nicht nur Wurst, sagt Herr Nagel zu Recht, seines Zeichens Metzgerei-Innungsmeister aus Baden-Württemberg und eingefleischter FDP-Wähler mit ordentlicher Klaus- Kinkel-Attitude.
Gleich zu Beginn feuert der Innungsmeister gekonnt landsmännische Parolen, gewürzt mit sparsamen schwäbischen Humorsalven ins aufnahmebereite Kaffeefahrtenauditorium. Das entkrampfte nachhaltig und macht das Publikum für die Suggestivpolitik der Wurstindustrie aufnahmefähig, was dem wenig überzeugenden Hans-Wurst-Lobbyisten in seiner kurzen Ansprache als Support mit schnarchigem Stageacting vorher nicht gelungen. Spätestens nach der Verkündung der Weisheit: Die beste Wurst ist die zweite dazu ist das Feld bestellt, frißt ihm die Menge aus der Hand, und die Zuhörer befinden sich in einem Zustand stillen Entzückens und ergriffener Andacht, obwohl ganz Deutschland bekanntermaßen als Jodmangelgebiet einzustufen ist (siehe auch Gerda #3, Seite 34, Interview Prison 11, dort wurde lediglich der Jodmangel in Nordhessen als derart besorgniserregend bewertet). Der Metzgermeister fährt in seiner Predigt weiter fort, serviert Fakten, Fakten, Fakten, persönliche Schmankerl und springt von Höhepunkt zu Höhepunkt in Sachen Wurstweisheit. Mit der Frage, was ist besser: Wurst oder Brot? bezieht er die Lauschenden geschickt in seinen rhetorisch brillanten Vortrag ein. Die Antwort lautet selbstverständlich: Wurst, denn sonst würde man ja das Brot auf die Wurst legen. Das ist verständlich, das ist überzeugend, das ist richtig und das mußte wirklich einmal gesagt werden.

Den Worten folgen unvermittelt Taten. Durch junge Damen, deren Outfit an Krankenschwestern erinnert, werden den Jodpatienten in der Notaufnahme kleine Dosierungen auf Silbertabletts verabreicht. Senf ist verpönt und wird nicht angeboten, denn gute Wurst braucht keinen Senf. Wir erfahren, während der Nachschlag dankbare Abnehmer findet, die Unterschiede zwischen Roh-, Brüh- und Kochwürsten, werden darüber informiert, daß Hausmacher Leberwurst höchstens 20 % Fett beinhaltet und bekommen einen Riecher dafür, daß Schweine-fleisch etwas lieblicher ist.

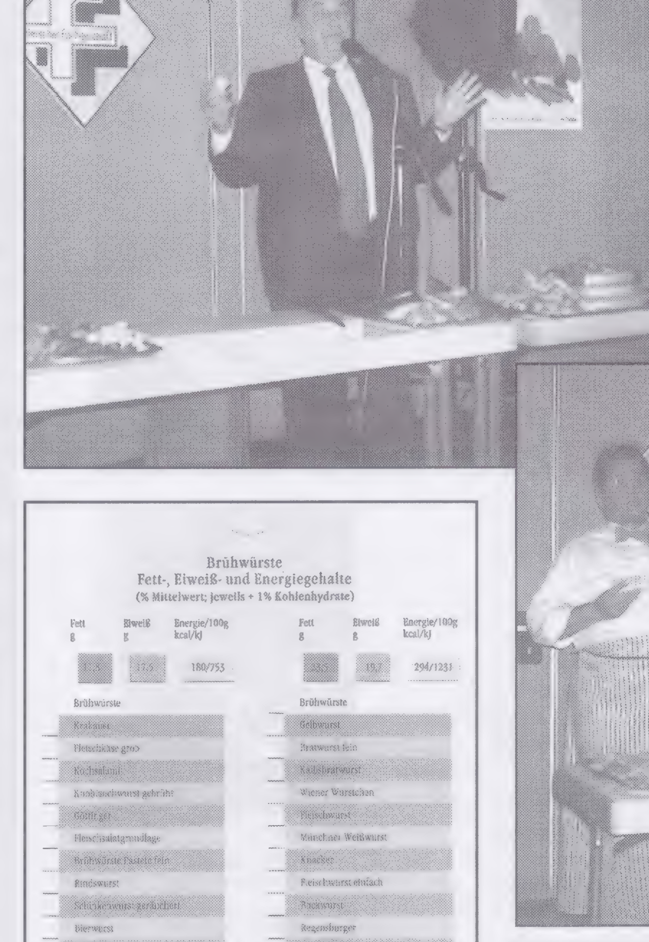


Anschließend bekommt das Publikum Gelegenheit, Fragen an den Meister zu richten. Nach anfänglicher Zurückhaltung trauen sich dann doch einige, auch kritische Anmerkungen zu machen, und einige Würste bekommen ihr Fett weg. Auf die Einwände eines sichtlich engagierten und erregten älteren Herren, daß die Tiere nur noch Scheiße verfüttert bekämen und dadurch zwangsläufig die Schmackhaftigkeit des Fleisches mangelhaft sei, reagiert Innungsmeister Nagel souverän. Der Zweifler ist ein Vertreter, der auch in Punkrockkreisen häufig anzutreffenden Spezies „Früher-war-alles-besser-Verklärer“. Doch seine Bedenken werden



weggewischt wie die lästigen Fettspritzer und Senfränder nach dem Verzehr einer Bratwurst, wir haben heute das beste Fleisch, daß je in Deutschland und auf der Welt produziert worden ist. Nach einer halben Stunde ist auch dieser Hunger gestillt, und der Meister bittet in die große Halle, wo Wurstlandschaften deutscher Regionen die Betrachter vereinnahmen. Schließlich gibt es 1.500 verschiedene Wurstsorten in unserer Republik. Mit der Aussicht, daß wir nachher noch einige Wurstspezialitäten mit nach Hause nehmen dürfen, lassen wir die aufmarschierten Wurstbattalione auf uns einwirken. Als wir mit wässrigem Mund zum Ausgangspunkt zurückkehren, müssen wir mit Entsetzen feststellen, daß die Rentner bereits sämtliche Promo-Würste abgegriffen haben und sie in prall gefüllten Taschen davontragen. Als kleiner Trost bleibt uns die neu berechnete Nährwerttabelle für Fett- und Energiegehalte von Wurstwaren (z. B. in 100 g Zungenwurst sind enthalten 24,1 g Fett, 17,3 g Eiweiß, auf Herz und Nieren geprüft). Wir überlegen, uns in Zukunft täglich eine Dosis Kochschinken zur gesamten Deckung des täglichen Energiebedarfs zu verabreichen. 100 g dieser Wunderdroge decken 5 % des gesamten Energiebedarfs, dann wären das lediglich 2 kg Kochschinken pro Tag beim Metzger unseres Vertrauens. Frische Wurst ist durch nichts zu ersetzen.

Steffen und Felix



Lobbyist Speck zeigt die Größe seiner Wurst

Brühwürste
Fett-, Eiweiß- und Energiegehalte
(% Mittelwert; jeweils + 1% Kohlenhydrate)

Fett g	Eiweiß g	Energie/100g kcal/kJ	Fett g	Eiweiß g	Energie/100g kcal/kJ
[illegible]	[illegible]	180/753	[illegible]	19,7	294/1231

Brühwürste	Brühwürste
Krakauer	Gelbwurst
Fleischkäse grob	Bratwurst fein
Kochsalami	Kalbsbratwurst
Knoblauchwurst gebrüht	Wiener Würstchen
Göttinger	Fleischwurst
Fleischsalatgrundlage	Münchner Weißwurst
Brühwürste Pastete fein	Knacker
Rindswurst	Fleischwurst einfach
Schinkenwurst geräuchert	Bockwurst
Bierwurst	Regensburger
Jagdwurst	Bratwurst grob
Schinkenkrakauer	Schinkenwurst fein
Bierschinken	Hessischer Schwartenmagen

Innungsmeister Nagel bändigt jeden Darm



Kaltmamsell Svenjas Verlegenheitsschnitten

Grüne Soße



Da sich GERDA wohl an einem Scheidepunkt ihrer Entwicklung befindet, ist es wohl auch der Kaltmamsell gestattet, zunächst Bilanz zu ziehen. Das Heft hatte ja von Anfang an eine gewisse regionale Verwurzelung, und eben das war dann zunächst für mich die Richtlinie. Es gab Hessischen Brotsalat und "Handkäs' From Hell". Warum auch nicht? Regionale Rezepte sind deshalb oft unübertrefflich simpel und genial zugleich, weil sie auf Erfahrung und Tradition beruhen, auf hochwertigen lokalen Produkten aufbauen und darüber hinaus noch dazu anregen, sich mit sinnvollen Weiterentwicklungen und Variationen zu beschäftigen. So sind bestimmte traditionelle Zusammenstellungen einfach deshalb klassisch, weil sie geradezu unschlagbar gut und harmonisch die in längst vergangenen Zeiten jeweils verfügbaren und erschwinglichen Zutaten kombinieren (z. B. Linsen und Spätzle oder Matjes, grüne Bohnen und neue Kartoffeln, um etwas Nichthessisches anzuführen). Daß man genau diese Rezepte erfolgreich erweitern und variieren kann, ist sehr schön, denn auch die Tradition unterliegt dem Wandel. Grüne Soße ist für mich der Star unter den bekannten Frankfurter Spezialitäten. Die traditionelle Frankfurter kulinarische Palette ist ja recht beschränkt. Zumal die im In- und Ausland berühmteste Spezialität, die Frankfurter Würstchen, eigentlich ziemlich belanglos daherkommen, nicht gerade aufregend schmecken und darüber hinaus mit staatlicher Erlaubnis oft aus Neu-Isenburg, einem Nachbarort von Frankfurt stammen. Ich selbst esse sie übrigens nicht besonders gern (da ist mir eine Rindswurst allemal lieber).
Wenngleich GERDA im "Plot" netterweise für ihre Verdienste um die Enttabuisierung der Wurst gelobt wurde, will ich mich jetzt dem eigentlichen Thema zuwenden. Es gibt eine lokale Rezeptur, die es meines Erachtens ohne Ende verdient hat, hier mal präsentiert zu werden, und das ist die Frankfurter Grüne Soße ("Grie Soß")! Auf die kann man nämlich wirklich stolz sein. Falls dies das letzte Gerda werden sollte, muß es natürlich zur Henkersmahlzeit eine Frankfurter Spezialität geben. Schließlich bin ich von hier.
Die Grüne Soße ist eine Kräutersauce, die aus mindestens sieben Kräutern bestehen muß. Das Besondere an der Mischung ist ihr einmaliger Geschmack, beim dem kein Kraut hervorschmeckt. Grüne Soße schmeckt grundsätzlich unnachahmlich frisch-pikant, aber nicht aufdringlich, sondern dezent. In Frankfurt wird sie deshalb auch auf dem Markt fast so diskret verpackt wie ein Paket von Beate Uhse feilgeboten. Die Kräutermischung ist nämlich frisch stets in unauffällig bedrucktes weißes Papier eingewickelt. Schlimmstenfalls steht dort, was man auch andernorts immer wieder hören und lesen muß, eine fragwürdige Behauptung, die ständig durch Nachplappern am Leben gehalten wird: Die Grüne Soße sei angeblich Goethes Lieblingsgericht gewesen. Dabei ist das wenn schon nicht grober Unfug,

so doch wenigstens nicht belegt. Schon mehrere Leute haben sich die Mühe gemacht, und alles was der alte Liebeskasper und Vielschreiber schriftlich hinterlassen hat, auf die Erwähnung von Speisen und Getränken durchgeackert. Und was ist dabei herausgekommen? Eine lange Liste, in der sich zwar Presskopp, Assmannshäuser, Markobrunner, Schöpsenkeule, Kaviar, Merseburger Bier und Märkische Rübchen ein Stelldichein geben, die Grüne Soße aber nicht auftaucht. Warum sollte Goethe gerade sein Lieblingsgericht niemals erwähnt haben? War es ihm peinlich? Ein Typ, der sich als 74jähriger Greis noch eine siebzehnjährige, die zudem Ulrike hieß, anlachen wollte, hat sich von frühster Jugend bis auf sein Totenbett seiner leidenschaftlichen Zuneigung zu einer Kräutersoße geschämt? Höchst unplausibel. Tja, so grausam können Fakten sein. Frankfurter Würstchen dürfen auch aus Neu-Isenburg kommen, und Goethe hat vielleicht niemals auch nur an Grüne Soße gedacht – zwei schonungslose, knallharte Tatsachen, die ganz schön desillusionierend wirken können. Ist aber nicht so schlimm, das Leben geht weiter, und die Soße schmeckt auch ohne Goethes Segen. Wesentlich realitätsnäher sollten dagegen die Inhaltsangabe und die Rezepte sein, die auch auf dem Einwickelpapier abgedruckt sind. Eine einzig althergebrachte Kräutermischung gibt es genausowenig wie d a s Rezept für irgendeine andere regionale Spezialität, wie man an den leidenschaftlichen Auseinandersetzungen über Cassoulet in Südwestfrankreich oder am süd-norddeutschen Kartoffelsalatkonflikt (mit oder ohne Mayonnaise/Sahne) erkennen kann. Deshalb steht auch auf fast jeder Packung eine andere Mischung und der Hinweis auf deren jahreszeitlich wechselnde Zusammensetzung und veränderliche Gewichtsanteile. Am gängigsten sind Petersilie, Kerbel, Schnittlauch, Gartenkresse, Estragon, Borretsch und Pimpinelle. Daneben tauchen manchmal Dill (wird von Fanatikern zuweilen verteufelt), vereinzelt Zitronenmelisse und wohl modebedingt auch Rauke (Rucola) auf, während der Ysop wie vom Erdboden verschwunden zu sein scheint. Die Bibel- und Märchenzahl 7 hat sich vielleicht auch deshalb etabliert, weil man sie sich besser merken kann als 6 oder 8. Das Coole an der traditionellen Grundmischung ist die Beifügung von Borretsch und Pimpinelle, die beide zu Unrecht in Vergessenheit geratene Kräuter sind. Der Borretsch erscheint im ausgewachsenen Stadium in fragwürdiger Gestalt, fällt mir doch immer sein für Salatkräuter ungemein haariger Stiel auf. Aber das macht nichts, denn die Blätter tragen allerhöchstens einen Drei-Tage-Bart und sind hocharomatisch. Ausserdem ist der Borretsch bis jetzt im Gegensatz zum Bärlauch von der Gourmet-Szene unentdeckt geblieben und deshalb auch nicht zum Trendkraut geworden. Sonst würden einem auch nicht gute und ein wenig altmodische Gemüsehändler zum Blattsalat unentgeltlich ein wenig Borretsch mitgeben, so wie sie es bei den grünen Bohnen mit dem Bohnenkraut tun. Die an ihren gezackten Blättchen erkennbare Pimpinelle hilft zwar nicht gegen die “Franzosenkrankheit” (Syphilis), wie man früher glaubte, ist aber auch irgendwie cool, weil sie kaum einer kennt oder gar braucht.
Eine Packung Grüne Soße reicht für vier Personen, kostet meist zwischen 3 und 5 DM und ist garantiert nicht bundesweit erhältlich. Mittlerweile gibt es die Mischung auch tiefgekühlt, was natürlich praktisch, aber geschmacklich suboptimal ist. Auf den lächerlich kargen Strauß Kräuter, den ich einst auf dem Hamburger Isemarkt von einer typischen esoterisch angehauchten Hippieverkäuferin für stolze 9 DM als das angebliche Original erstand, will ich hier nicht weiter eingehen. Der Versuch, die Mischung einzeln nachzukaufen, kommt einen teuer und scheitert oft an der mangelnden Beschaffbarkeit einzelner Kräuter. Gebietsfremde ambitionierte Leser können das Rezept trotzdem behelfsmäßig nachvollziehen, weil sie so wenigstens mal was über Kräutersaucen lernen können.

Hier in Frankfurt wird mitunter lebhaft über die richtige Zusammensetzung der Kräutermischung debattiert. Deshalb gibt es auch einen jährlich tagenden (aus “Prominenten und Kulturschaffenden” bestehenden) Grüne-Soße-Gipfel, der sich zumeist über die Verwendung von Dill uneins ist, und dem es selbstredend auch nicht gelungen ist, den Beweis zu führen, sie wäre jemals Goethes Lieblingsgericht gewesen. Nach meinen Erfahrungen sind als Grundlage Petersilie, Kerbel, Schnittlauch, Borretsch, Pimpinelle und Kresse unerläßlich, zusätzlich möglich sind Brunnenkresse, Sauerampfer, Estragon, Zitronenmelisse, Portulak. Das sind alles Salatkräuter, was bedeutet, daß sie auch roh ihren Geschmack offenbaren und ihn durch längeres Mitgaren unwiderbringlich verlieren. Das ist bei Kräutern wie Thymian, Rosmarin oder Salbei, die man meist von Anfang an mitbrät oder -schmort, zumindest aber stets erhitzen muß, nicht der Fall, deshalb haben sie auch in der Grünen Soße nichts verloren. Wenn man sich versucht fühlen sollte, mit Koriander, Basilikum oder Minze zu experimentieren, ist zu bedenken, daß diese ein starkes Aroma haben, welches die

Grüne Soße, die kräutermäßig von der sanften Harmonie lebt, keinesfalls dominieren darf. Sonst kann man sich die Mühe sparen und gleich Koriander-Chutney, Pesto oder Minzsoße machen.
Egal, ob man eine klassische Frankfurter Packung kaufen kann oder sich eine eigene Mischung zusammenstellt, die Kräuter sollten immer noch am Tag des Einkaufs zügig weiterverarbeit werden. Man sollte sie nur waschen, wenn sie sehr schmutzig sind (ähnlich wie bei Pilzen). Verlesen ist dagegen obligatorisch, wenn man ein anständiges Ergebnis erzielen will. Die haarigen Stiele des Borretsch müssen ebenso verschwinden wie alle vertrockneten oder faulen Stellen. Beim Kerbel dagegen muß man nicht ganz so penibel mit den Stielen sein. Verlesen ist eine mühselige und primitive Tätigkeit, deshalb hört man am besten Musik dazu. Danach muß man die Kräuter zerkleinern. Hat man keinen Mixer oder Schneidstab im Haus, muß man die ganze Arbeit mit dem Messer machen. Hier ist gute ehrliche Handarbeit gefragt, grobes Zerkleinern reicht nämlich nicht aus. Ein scharfes, schweres Messer ist sehr hilfreich. Verhängnisvoll ist dagegen die maschinelle Zerkleinerung. Damit machen es sich viele Menschen nämlich allzu leicht, denn so wird die Soße zu glatt. Unter Kennern gilt es als positiv, wenn die Grüne Soße noch "Biß" hat, also nicht so ultrafein püriert ist. Dies ist eine Ansicht, die auch ich teile. Das maschinelle Zerkleinern setzt zwar allerlei Kräuterdirektsaft frei, aber die Soße sollte dennoch kein perfektes Püree sein. Wie so oft ist die beste Methode die umständlichste. Das optimale Ergebnis erzielt man, wenn man einen Teil der Kräuter mit der Küchenmaschine oder dem Schneidstab püriert und den Rest mit dem Messer hackt. Man muß aber gleiche Teile der Mischung nehmen, also nicht nur die Petersilie fein pürieren und den Rest hacken. Verlesen und Zerkleinern ist die Hauptarbeit bei der Grünen Soße. Danach ist alles kinderleicht, man muß die Kräuter nur noch einer vorbereiteten Basissoße zufügen, alles sorgfältig verrühren, abschmecken, eine Weile ziehen lassen und dann nochmals abschmecken.

An der zu verwendenden Basissoße scheiden sich wiederum die Geister. Auf den Packungen tauchen ebensoviele verschiedene Rezepte wie Kräutermischungen auf. Die schlichteste Version ist Essig/Zitronensaft und Öl. Das ergibt eine Vinaigrette. Reichert man diese mit der Kräutermischung an, hat man gleichsam eine (sogar vegane) Frankfurter Version der italienischen salsa verde geschaffen. Das wird nicht oft gemacht, denn zumeist erstellt man mit unserer Mischung eine gehaltvollere kalte Soße, die auf Eiern und/oder Milchprodukten aufbaut. Hier bietet sich das ganze Spektrum zwischen oberfetter Mayonnaise und bescheidenem Magermilchjoghurt an. Auf die reine Mayonnaisevariante will ich hier nicht näher eingehen. Sie ist meist zu fett und allzu oft künstlich gesteift. Fertigmayonnaise hat in der guten Küche ohnehin nichts verloren. Ganz akzeptabel ist allenfalls eine selbstgemachte "gestreckte" Mayonnaise oder Sauce Tartare als Grundlage, verlängert mit Joghurt, Quark oder urhessischem Schmand. Eine Sauce Tartare ist eine Mayonnaise aus hartgekochtem, zerdrücktem Eigelb, die genauso aufgeschlagen wird. Mein persönlicher Favorit ist eine Mischung aus Schmand und Joghurt. Genauso möglich ist Quark und Joghurt. Insgesamt sollte die Grüne Soße nicht steif wie Schlagsahne sein, aber schon ein bißchen Stand haben, also mindestens leicht dickflüssig daherkommen. Ich finde eine dezent säuerliche Geschmacksrichtung, der man übrigens jederzeit mit Zitronensaft nachhelfen kann, ist angebracht und der Massigkeit der Kräutersoße auf reiner Mayonnaise-Basis vorzuziehen. Allein deshalb kann ich nur nochmals raten, in jedem Fall Joghurt oder saure Sahne/Schmand zu verwenden. Wenn schon Mayonnaise, dann eine leichte Joghurt-Mayonnaise. Beim Joghurt sollte man schon Sahnejoghurt nehmen. Sehr gut ist der türkische "Gazi-Joghurt", der dank Rindergelatine genau die richtige Konsistenz hat. Was das Verhältnis von Kräutern und Soßenbasis angeht, geht man am besten vorsichtig vor. Zu blaß soll sie nicht sein, vielmehr von sattem Grün und erkennbar aus Kräutern hergestellt. Allein schon deshalb lehne ich es ab, gehackte hartgekochte Eier unter die Soße zu mengen. Das verdirbt nur die Optik, trägt nichts zum Wohlgeschmack bei und macht die Grüne Soße irgendwie matschig, gülpig und schmierig. Wenn man auf die hartgekochten Eier nicht verzichten will, kann man sie ja dazu essen.
Nicht unerwähnt soll hier die Tatsache bleiben, daß die Grüne Soße auch warm eine gute Figur macht. Dazu muß man nur die Kräutermischung ultrakurz in einer warmen hellen Soße ziehen lassen. Dann hat man eine superbe warme Kräutersoße. Grundlage kann jede helle Soße sein, beispielsweise eine Bechamelsauce oder eine Sahnesoße ohne Mehl zu Fisch, Gemüse oder Fleisch. Die klassische Frankfurter Grüne Soße ist nichtsdestrotz immer kalt.
Forcieren kann man den an sich eher sanften Geschmack der Grünen Soße mit Knoblauch. Dies ist wohl

Geschmackssache, aber grundsätzlich ist eine Grüne Soße kein Aioli oder Tsatziki, deshalb ist Mäßigung oberstes Gebot. Senf oder Meerrettich (am besten frischgeriebenen) kann man genauso bedachtvoll hinzufügen. Nicht oft praktiziert wird eine Art Geheimtip, nämlich ein paar gehackte Frühlingszwiebeln unterzumischen. Das ist eine Neuerung, aber sie zerstört nicht die Harmonie der Soße und betont Biss und Frische zusätzlich. Salz und nicht zu knapp Pfeffer sollten niemals fehlen. Empfehlenswert, wenn auch überhaupt nicht traditionell, ist es mit den Kräutern grüne Chillies zu hacken/pürieren. Das macht sie je nach Art und Menge der Chillies leicht pikant bis höllenscharf.

Mein Vorschlag ist:
1 Pack Frankfurter Grüne Soße oder eine individuell zusammengestellte Mischung von ca. 150-200g. Wie viel Kräuter übrigbleiben, hängt natürlich von der Gnadenlosigkeit des Verlesens ab, es sollte aber schon mehr als eine Handvoll grünes Material vorliegen.
Mittelgroße grüne Chillies (welche ja je kleiner, desto schärfer sind, was die harmlos aussehenden, aber höllisch brennenden asiatischen "Vogelaugenchillies" eindrücklich belegen)
Saft einer Zitrone
Senf, Salz und Pfeffer
1-2 Knoblauchzehe

1 Becher türkischen Joghurt
1 Becher Schmand
oder eine Sauce Tartare aus zwei hartgekochten zerdrückten Eigelb und einer halben Tasse neutralem Pflanzenöl, die mit einem Becher Sahnejoghurt verlängert wird.

Die Joghurt/Schmand-Version wird lediglich verrührt, die Sauce Tartare muß man langsam aufschlagen, wobei man nach und nach das Öl unterarbeitet. Dabei sollten Eigelb und Öl beide Zimmertemperatur haben.
Auch wenn sie noch so gut schmeckt, kann man nicht nur löffelweise Grüne Soße essen. Im Frühjahr wie im Spätsommer sind (Salz-)Kartoffeln die klassische Beilage. In den Frankfurter Wirtshäusern gibt es dazu hartgekochte Eier oder gekochtes Rindfleisch (Ochsenbrust oder Tafelspitz, manchmal leicht gepökelt). Obwohl ich persönlich hartgekochte Eier verabscheue, erachte ich die klassischen Kombinationen für legitim. Aber Grüne Soße passt auch exzellent zu Spargel oder Fisch. Darüber hinaus lässt sich mit der Kräutermischung noch viel mehr anfangen. Eine klassische Kräutersuppe ist eine schöne Möglichkeit, das Aroma der Grünen Soße zur Geltung zu bringen. Dabei muß man eine Suppe vorbereiten, in die die Kräuter ganz kurz vor dem Servieren eingearbeitet werden. Dies kann eine Gemüse-, Geflügel- oder Kalbsbrühe sein. Unjüngst habe ich sogar eine Suppe aus Grüner Soße mit Lachs bereitet, die ganz vorzüglich war. Insbesondere in Süddeutschland weiß man aber wohl ohnehin, wie man eine Kräutersuppe zu machen hat. Den bereits erwähnten Kartoffelsalat kann die Kräutermischung ebenfalls veredeln. Daneben ist das Kräuterbukett generell gerade in der Sommerküche mannigfaltig einsetzbar. Sowohl einen scheinbar schlichten Kartoffelsalat als auch eine Fisch- oder Fleischvorspeise vermag sie trefflich zu bereichern. Was immer man mit ihr macht, man sollte im Gedächtnis behalten, daß die Grüne Soße notfalls auch nur mit Kartoffeln eine vollwertige und leckere Speise abgibt. Wenn Goethe weniger Taler gehabt hätte, hätte er vielleicht diese profane Tatsache schriftlich festgehalten. Aber ob mit oder ohne den lüsternen Olympier, die Grüne Soße ist die vorzeigbarste, kulinarisch wertvollste und originellste unter den Frankfurter Spezialitäten. Wenn das Frankfurter Wappen nicht schon so vollkommen und grafisch koscher wäre, könnte man dem Adler glatt Borretsch und Pimpinelle zwischen die Federn stecken.



Is it a bird? Is it a plane? Nein, es ist doch nur ein Flugnazi!


Gerda